Inhalt

Vorwort ..... Dorothea Heiland 4

Jahrestagung 2009

Abend der Begegnung ..... Olga von Lilienfeld-Toal 5

Einstimmung ins Tagungsthema ..... Cornelia Schlarb 7

Gemeinschaft von Frauen und Männern in der „Kirche der Freiheit“?
Die Impulse von Bad Krozingen (1989) und
das „Impulspapier“ des Rates der EKD ..... Helga Kuhlmann 7

Ökumenischer Abend ..... Johanna Friedlein 22

Abendsegen ..... Brigitte Schrödter-Hoffmann 26

Berichte aus den Arbeitsgruppen

Einstimmung und Einführung ..... Ute Young, Cornelia Schlarb 27

Arbeitsgruppe zum Tagungsthema ..... Friederike Reif 27

Aus der Arbeitsgruppe mit Uta Knolle ..... Hildegund Opitz-Jäger 29

Von den Wandzeitungen 31

Arbeitsgruppe Nordkirche ..... Erika Heide 32

Arbeitsgruppe Kirchentag ..... Cornelia Schlarb 33

Arbeitsgruppe Gebetsnetz ..... Monika Ullherr-Lang 35

Mitgliederversammlung / Jahreshauptversammlung

Rechenschaftsbericht 2008 ..... Dorothea Heiland 36

Nordelbischer Abend ..... Doris Semmler 39

Werkstätten Feministische Theologie ..... Uta Knolle 41

Abschlussgottesdienst 42

Psalm 8 ..... Dietrich Heyde 44

Meditation zum Wasser ..... Friederike Heinecke 45

Themenvorschläge für die Jahrestagung 2010 47

Stellungnahmen / Resolutionen

Gleichstellung von Frauen auf allen Ebenen der EKD 48

Forschungsauftrag in der Lutherdekade 49

Frauen in der Lutherdekade 50

Änderung der Perikopenordnung 51

Teilung und zeitliche Begrenzung von Leitungsämtern 52

Gebetsnetz **53**
Gebetsanliegen für den 11. September 2008 ..... Elisabeth Siltz 53

Aktuelle Themen
Erinnerungen an die Grenzöffnung 1989 ..... Dietlinde Cunow 55
Thema Alter / Altersarbeit 58
Alterserscheinungen ..... Olga von Lilienfeld-Toal 58
Zukunftsprojekt oder Luxus? ..... Cornelia Schlarb 67

Von Personen
Verstorben 71
Abschied von Christa Siegmund-Schultze ..... Astrid Standhartinger 71
Zum Tod von Hilde Rieper ..... Dorothea Heiland 72
Die vollen Tüten ..... Hilde Rieper 74
Einsamkeit ..... Hilde Rieper 76
In Memoriam Ruth Pfisterer ..... Annegret Brauch 77
Im Gedenken an Kathrin Jesse ..... Susanne Langer 79
Wir gratulieren 80
Hilde Bitz zum 80. Geburtstag ..... Cornelia Schlarb 80

Marijas ... auf der Leipziger Buchmesse ..... Dorothea Heiland 82

Aus dem Christinnenrat ..... Claudia Weyh 84

Evangelische Frauen in Deutschland ..... Cornelia Schlarb 85

Ökumenisches Forum
Christlicher Frauen in Europa ..... Hildegund Opitz-Jäger 88

Interreligiöse Konferenz
Europäischer Theologinnen ..... Christel Hildebrand 92
Bericht von der Tagung in Stockholm ..... Cornelia Schlarb 94

International Association Of Women Ministers ..... Ute Young 97

Aus den Theologinnenkonventen
Pfalz ..... Friederike Reif 98
Nachlese 50 Jahre Frauenordination in der Pfalz ... Julia Neuschwander 99
Württemberg ..... Regina Götz 101
„Gleichrangig in Christus oder nicht? - Gal 3,27ff“ ..... Ute Nies 103

Seit 40 Jahren Pfarrerinnen in Württemberg ..... Christian Tsalos 105
Bayern ..... Barbara Zeitler, Christine Stradtner 107
Kurhessen-Waldeck ..... Monika Dersch-Paulus 109
Mecklenburg ..... Rosemarie Stegmann 109

Aus der Ökumene

Erste Bischöfin in den Kirchen Großbritanniens ..... Jana Ruduša 110
Ein kleiner Bericht aus Dänemark ..... Bodil Raakjær Jensen 111
Zum 70.Kirchenjubiläum
die erste Ordination von Frauen ..... Marianne Wagner 115
Glückwunsch für Vikarin Irena Solej ..... Dorothea Heiland 118
Kurze Bemerkungen über das Diakonat-Amtsverständnis
in der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen ..... Halina Radacz 119
Frauenordination in der
Römisch-Katholischen Kirche ..... Patricia Fresen 122
Presseerklärung der Römisch-katholischen Priesterinnen .... Ida Raming 126

Empfehlenswerte Veröffentlichungen 127

Ergebnisprotokoll der Mitgliederversammlung 130

Impressum 134
Formular für Einzugsverfahren 135
Beitrittserklärung 136
Unser Vorstand

Vorwort

Liebe Kolleginnen, liebe Schwestern,

wieder liegt ein neues Heft „Theologinnen“ vor Ihnen; wir möchten Sie informieren über das, was in der vergangenen Jahrestagung besprochen und erarbeitet wurde – oder Ihre Erinnerungen vertiefen, sofern Sie eine von den 49 Frauen sind, die in Büsum dabei waren. Gerne haben wir die dänische Kollegin Bodil Raakjaer Jensen unter uns begrüßt.

Wir hatten eine wirklich gute Zeit im Haus „Gode Tied“, dem Mütterkurheim der Nordelbischen Kirche.

Wie wir uns die Kirche der Zukunft wünschen, das war das Thema der Tagung. Das Referat von Prof. Dr. Helga Kuhlmann, Systematikerin an der Universität Paderborn, können Sie im Heft nachlesen.

Verschiedene Kolleginnen haben ihre Eindrücke von einzelnen Arbeitsgruppen und Ereignissen aufgezeichnet. Dass Bischöfin Maria Jepsen uns am Nordelbischen Abend besucht hat, war ein besondere Freude. Wieder konnten wir Stellungnahmen und Resolutionen erarbeiten, die von der Mitgliederversammlung verabschiedet wurden. Sie alle ranken sich um das Tagungsthema; wir Theologinnen melden uns zu Wort.

Der Konvent möchte auch, dass wir im ganzen Land voneinander wissen; darum können Sie auch lesen, mit welchen Themen sich die einzelnen Landeskonvente beschäftigen, was gerade dran ist in den Organisationen, in denen der Konvent Mitglied ist, und welche Fortschritte die Ordination von Frauen in der weltweiten Ökumene macht.

Freuen Sie sich auf vielseitige und anregende Lektüre!

Im Namen der Vorstandsfrauen grüße ich Sie sehr herzlich

Ihre

Dorothea Heilmann

Berichte von der Jahrestagung

Sonntag, 22. Februar: Abend der Begegnung

Olga von Lilienfeld-Toal

Also Büsum. Hier ist die Nordsee eine Westsee, es weht ein Haar zerwühlender Wind, und der Himmel hebt sich so weit über das einsame, platte Land, dass man den einzelnen Bäumen in der Senkrechte und den einzelnen Möwen oben in ihren Flugbögen gerne seine Blicke anheftet.

Zwischen all den roten Ziegelhäusern ist das Haus „Gode Tied“ als Müttergenesungsheim erkennbar dadurch, dass es über Eck steht und wieder über Eck, mit einem Turm, der auch ein breiter Schornstein sein könnte, und ist man erst einmal drinnen, findet man seinen Weg ebenerdig über Gänge, die auf jeden Fall, wenn auch wieder und wieder über Eck, ineinander münden. Eine der Türen ist dann schon das Zimmer mit Nasszelle und Riesenfenster mit Blick auf ein Innengelände, das einem zugewiesen ist. Bequem, barrierefrei lebt es sich hier, werden wir gut versorgt, haben wir mit unseren Gruppengesprächen ausreichend Platz als winterliche Ausnahmegäste.

Nach dem reichlichen Abendbrot treffen wir uns im Tagungssaal, in dessen Mitte der Fußboden mit einem riesigen Tuch-Arrangement bedeckt ist, aus dem Blumen und Kerzen hervorleuchten, samt dazwischen teils wohlbekannten Büchern und Schriften aus der Geschichte bzw. der Feder von Theologinnen. Darunter, hübsch anzusehen, das nun ins Deutsche übersetzte Buch der lettischen Theologinnen: „Marijas. Lettische Theologinnen melden sich zu Wort“. An dessen Erscheinen in Deutschland haben Cornelia Schlarb und Ute Nies großen Anteil; Predigten, Gedichte, Betrachtungen sind darin geordnet entsprechend dem Verlauf des Kirchenjahres.

Wir sollen uns an diesem Abend „begegnen“ und tun es zweifach

und etwas hastig in schnell sich zusammensetzenden Zehner-Gruppen. In der ersten Gruppe stellen wir uns, unsere Beschäftigung und unser momentanes Glücksgefühl, soweit vorhanden, einander vor.

In der sich dann neu zusammenfindenden zweiten Gruppe tun wir es, in meiner Gruppe zumindest, wieder, obwohl wir eigentlich „Stichworte zu Strukturveränderungen“ sammeln und dann gemeinsam nach vorne auf das flipchart-Blatt bringen sollen.

Ein Stichwort lässt sich immerhin aus unseren Äußerungen herauskristallisieren: Geistliche Verödung von ganzen Landstrichen als Folge der Einsparungen und Fusionierungen im Kleinen und im Großen. 7 Gemeinden in einer halben Pfarrstelle versorgen und zwar nicht als Busunternehmen – es fragt sich, wie das von Frau oder Mann geleistet werden kann. Es steht außer Frage, dass dieses und vielmehr nötig ist: Eine Pflege, eine Ent-Ödung und geistliche Betreuung ganzer Landstriche.

Unermüdliche sitzen dann noch am Kamin, ich bin nach der langen Autofahrt müde und froh über die Stille in meinem Zimmer.

von links: Friederike Reif, Brigitte Schrödter-Hoffmann, Luise Metzler, Friederike Heinecke, Regina Götz, Gudrun Lemm, Reinhild Koring, Ursula Scheibert

Montag, 23. Februar - der erste Tag

Einstimmung zum Thema: Kirche der Freiheit — Kirche der Frauen

Cornelia Schlarb

Gespannt und voller Erwartungen treffen wir uns am Montagmorgen im ansprechend dekorierten Turnsaal des Müttergenesungshauses „Gode Tied“ und begrüßen den Tag mit dem Lied: Morgenlicht leuchtet, rein wie am Anfang…

Bevor wir die beiden Hauptreferate hören und diskutieren, nehmen wir uns Zeit, über zwei Fragen nachzusinnen und uns darüber mit zwei oder drei Nachbarinnen auszutauschen:

- Was ist meine Vision von der Kirche der Freiheit – Kirche der Frauen?
- Welche konstitutiven Kennzeichen gehören zu meiner Vision von einer „Kirche der Freiheit“ – Welche Merkmale erachte ich für unabdingbar?

Das Lied: Schenk uns Weisheit, schenk uns Mut… leitet über zum ersten Referat von Prof. Dr. Helga Kuhlmann, Systematikerin an der Universität Paderborn. Die lebhaften Fragen und Zwischenfragen zeigen, wie sehr das Thema alle anwesenden Frauen beschäftigt.

Gemeinschaft von Frauen und Männern in der „Kirche der Freiheit“?

Die Impulse von Bad Krozingen (1989) und das „Impulspapier“ des Rates der EKD

Helga Kuhlmann

Auf dem Weg nach Büsum: Frauenordination, Synoden Bad Krozingen und Leipzig, EKD-Zukunftsprozess

„Am kirchlichen Leben, am Abendmahl, an Gottesdiensten, Gruppen und Kreisen nehmen Frauen häufiger teil als Männer; die ehrenamtliche Arbeit an der kirchlichen Basis wird zu 70 bis 80 Prozent von Frauen getragen; etwa 70 Prozent der in Kirche und Diakonie hauptamtlich Arbeitenden sind Frauen. Die Leitungsfunktionen aber werden überwiegend von Männern ausgeübt.“[1]

1. Die Statistik der EKD von 2008 der EKD erweckt auf den ersten Blick den Eindruck, dass sich nichts, aber auch gar nichts gegenüber diesen Worten aus der Synode 1989 „Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche“ geändert hätte. Sie weist aus, dass weiterhin ca. zwei Drittel der ehrenamtlichen Arbeit von Frauen geleistet wird, dass die hauptamtlich Beschäftigten in Kirche und Diakonie zu zwei Dritteln Frauen sind, dass die Gottesdienste und Gruppen deutlich mehr von Frauen als von Männern besucht werden.

Leitung und Verwaltung der EKD werden noch immer deutlich männlich dominiert. In der Verwaltung werden die vier Hauptabteilungen der EKD von 7 Männern und einer Frau geleitet, sie ist für Ökumene in Europa zuständig, die weiteren Arbeitsbereiche und eigenständigen Einrichtungen werden von 5 Männern geleitet und von einer Frau, der das Referat für Chancengerechtigkeit zugeordnet ist. Für die Hauptabteilung der kirchlichen Handlungsfelder sind 4 weitere Personen mit Referaten benannt, ausschließlich männlich, die Hauptabteilung Recht und Finanzen nennt für Recht 6 Personen, davon 2 Frauen, bei Finanzen endlich drei Frauen und drei Männer, die Hauptabteilung für öffentliche Verantwortung 2 Frauen und 2 Männer, die für Bildung 4 Männer. Auslandsbischof ist ein Mann, dem mit Referaten 3 Männer und 2 Frauen zugeordnet sind, der Leiterin der Abteilung Europäische Ökumene sind 4 Männer mit Referaten zugeordnet, für Ökumene und Orthodoxie hat ein Mann ein Referat inne. Die Bibliothek wird von zwei Frauen geleitet.

Die Leitung der EKD ist in Entsprechung zum evangelischen Kirchenverständnis von unten, von der Synode aus aufgebaut. Im obersten Gremium der EKD, der Synode, versammeln sich die aus allen Landeskirchen gewählten Synodalen. Hier ist das Verhältnis von Frauen und Männern etwa gleichgewichtig. Als Präses steht der EKD-Synode erstmalig in der Geschichte der EKD seit 2003 eine Frau vor. Im von der EKD-Synode alle 6 Jahre gewählten Rat der EKD sind zwar derzeit 7 Frauen und 8 Männer vertreten. Das Verhältnis von Frauen und Männern ist auch hier gleichgewichtig. Dennoch sind beide Vorsitzenden männlich, beide aus dem leitenden geistlichen Amt. Darüber hinaus zeigt sich keine Gleichstellung von Männern und Frauen in den beratenden Kammern und Kommissionen des Rates der EKD, 12 an der Zahl auf der Homepage der

EKD ausgewiesen, die alle vom Rat der EKD persönlich berufen werden. Sie werden von 10 Männern und 3 Frauen geleitet, einmal in einer Doppelspitze; weitere vier Frauen und 3 Männer haben den stellvertretenden Vorsitz inne. Die in der Synode und im Rat annähernd erreichte Gleichstellung setzt sich auf der Ebene der vom Rat berufenen Kammern und Kommissionen nicht fort.[2] Auch die 13 Beauftragten des Rates sind bis auf die Kulturbeauftragte Petra Bahr ausschließlich männlich; der Bevollmächtigte der EKD ist männlich.

In mehreren landeskirchlichen Synoden ist die Gleichstellung auf der Ebene der Mitgliedschaft erreicht, allerdings keineswegs in allen. An den Kirchenvorständen sind etwa 50 Prozent Männer und Frauen beteiligt. Typischerweise sind in ehrenamtlichen Positionen Frauen stärker vertreten, aber auch hier nicht im gleichen Verhältnis wie in der ehrenamtlichen Arbeit, sondern hier sind Frauen mit ungefähr 50 Prozent unterrepräsentiert. 2008 hat sich in der EKD der Anteil der hauptamtlichen Theologinnen auf ein Drittel erhöht. Geändert hat sich auch, dass im Theologiestudium knapp über 50 Prozent weiblich sind, und der Anteil der Vikarinnen im Vikariat die Hälfte ebenfalls überschritten hat.

Nicht schon vor 20 oder 40 Jahren, als noch deutlicher als gegenwärtig zutraf, dass wie die anderen christlichen Kirchen auch die evangelische Kirche eine von Männern geleitete Frauenkirche war, sondern erst angesichts der wachsenden Zahl der Theologinnen wird innerkirchlich von der Gefahr einer Feminisierung der Kirche gesprochen.

Eine Feminisierung von Kirchen und Religion wird schon seit ungefähr 200 Jahren beobachtet. Sie spiegelt zum einen, dass in der Sozialisation von Mädchen Religion ein höherer Stellenwert zukommt, dass Religion sowie die Bildung der Kinder dem als weiblich geltenden privaten Bereich und den Frauen zugeordnet werden, während Rationalität und Säkularität eher als männlich gelten, zum anderen, dass die kirchliche Arbeit der Fürsorge und die Orientierung am Dienen dem traditionellen weiblichen Rollenmuster entspricht. Frauen konnten in diesen Bereichen kirchlicher Arbeit aktiv werden. Ohne dass dazu eingehende Forschungen vorliegen, scheinen Männer stärker rational und säkular geprägt zu sein, außerdem scheinen Berufstätigkeit und das Wohnen in großen Städten die Religionsbindung zu verringern.[3] Diese Entwicklung ist nichts Neues. Dass die Debatte um Feminisierung in der Kirche einsetzt, wenn Frauen zwar noch nicht in der Leitung der Kirche, aber im geistlichen Amt sichtbarer werden, weist in meinen Augen darauf hin, dass hier Machtfragen berührt werden. Wie sollte die Kirche, wie sollten die Frauen und die Männer

in der Kirche diese Annäherung zur Gleichstellung in den leitenden Positionen beurteilen? Könnte sie positiv als Qualitätsmerkmal der Kirche bewertet und auch als Attraktion nach außen vertreten werden? Dass sie die Identifikation von Männern mit der Kirche nicht behindert, legt die neueste Männerstudie der EKD nahe, die eine wachsende Zahl von Männern dokumentiert, die sich mit der Kirche identifizieren.

Für die Leitung der Landeskirchen ergibt sich ein sehr heterogenes Bild. Während z.B. in der Nordelbischen Landeskirche Frauen mehr als die Hälfte der Leitung auch der Verwaltung ausmachen, sind es in anderen Landeskirchen sehr wenige bis gar keine. Besonders ostdeutsche Landeskirchen weisen einen geringen Frauenanteil auf, zwischen 10 und 22 Prozent. Die Zahlen allerdings wurden seit 2003 in der EKD nicht mehr erhoben, vielleicht hat sich die Situation seitdem verändert. An den höchsten Spitzen der Landeskirchen allerdings sieht es wie an der Spitze der EKD aber anders aus.

1989 war noch keine Frau an der Spitze einer Landeskirche oder des Rats der EKD vertreten. Dem Durchbruch 1992 mit Maria Jepsen als erster Bischöfin folgte wenig. Immerhin leitet seit 1999, also genau vor 10 Jahren die Bischöfin Margot Käßmann eine große lutherische Landeskirche. Aber die Namen der wenigen leitenden geistlichen Frauen können wir an einer Hand abzählen, ihre kleine Zahl hat sich seit dem Ruhestand von Frau Wartenberg-Potter weiter verringert. Wenn Frau Jepsen in den Ruhestand geht und bis dahin in keiner anderen Kirche eine Frau ins leitende geistliche Amt gewählt wird, können wir nur noch auf eine blicken. Wie kann das erklärt werden? Liegt es daran, dass Männer in Männerkollegien Männern die Posten mit Macht, Einfluss und gutem Gehalt sichern, während Frauen keine Chancen haben und mehrheitlich die unbezahlte Arbeit tun, im Hintergrund agieren und caritativ tätig sind? Sind Frauen nicht qualifiziert oder nicht bereit, leitende Ämter in den Kirchen zu übernehmen? Zwar hat die EKD eine Referentin für Chancengerechtigkeit, aber keinen Gleichstellungsplan wie im öffentlichen Dienst des Bundes und der Länder üblich. Dementsprechend existiert bisher auch noch keine Evaluation unter diesem Gesichtspunkt.

Dabei hatte die Synode in Bad Krozingen 1989 und ein Jahr später in der Kirche der DDR die Leipziger Synode einen ehrgeizigen Beschluss gefasst, nämlich eine Selbstverpflichtung, in allen Gremien eine Frauenquote von 40 Prozent zu erreichen. Dafür hatte sie sich 10 Jahre gegeben. 10 Jahre später aber erfolgte in der Synode keinerlei Evaluation in dieser Hinsicht, 19 Jahre später im Jahr 2008 erinnerte sich die Synode von Bremen immerhin daran und fordert nun erneut in einem Zeitraum von 10 Jahren Erfolge und in der

Zwischenzeit alle zwei Jahre einen Bericht.

Daher behält auch der folgende Satz von vor zwanzig Jahren aus Bad Krozingen unverminderte Aktualität: „Gemeinschaft von Männern und Frauen erfordert die gemeinsame Teilhabe an allen Aufgaben und damit auch an den Leitungsfunktionen der Kirche. Frauen, die an der kirchlichen Basis arbeiten, wollen in den Entscheidungsprozessen vertreten und beteiligt sein. Die verstärkte Mitwirkung von Frauen in den Leitungsgremien kann helfen, hierarchische Strukturen in der Kirche abzubauen, und daran erinnern, dass gerade in der Gemeinde kritischer Maßstab für die von Männern oder Frauen ausgeübte Macht nicht das Herrschen übereinander, sondern der gegenseitige Dienst ist.“ (15) Gegenwärtig erscheint eine solche hierarchiekritische Orientierung kirchlicher Arbeit nicht förderlich zu sein, vielmehr setzen die Autoren des Zukunftspapiers heute auf Kompetenz vom Personen in kirchlichen Ämtern in Leitung und Führung, in Leistung und Organisation Auch Gerechtigkeit wird nicht mehr als Anspruch an die Gemeinschaft innerhalb der Kirche formuliert. Als Ziel wird Qualität angestrebt, wogegen sicher nichts eingewandt werden kann, was aber auch noch nicht viel aussagt. Die Kriterien für Qualität werden allerdings unterschiedlich beurteilt werden. Die Kirche könnte sich darin als evangelisch erkennbar machen, dass sie an der Ermittlung und an der Prüfung der Qualitätsmaßstäbe möglichst viele beteiligt, dass sie sie in diskursiven partizipatorischen Prozessen aushandelt.

Im Unterschied dazu konnte 1989 ein klares Kriterium benannt und von allen anerkannt werden. „Gerechtigkeit gegenüber Frauen und Männern erfordert ihre Einbeziehung in alle kirchlichen Bereiche, eine neue Verteilung von Aufgaben und Zuständigkeiten für Männer und Frauen und eine frauengerechte Sprache.“ (16) In meinen Augen liegt auch gegenwärtig in dieser Orientierung eine zukunftsweisende Aufgabe für die Kirche, ein Zeichen für Qualität. Mit diesem Kriterium könnte sie nach innen und nach außen leuchten, sich selbst an Christus ausrichten und zu einem Vorbild für andere werden.

2. Ein unschätzbarer Erfolg und bleibend wichtiger Impuls für die Ökumene und für interreligiöse Begegnungen war die vollständige Gleichstellung von Frauen im geistlichen Amt, die 1978, also vor gut 40 Jahren in der EKD, in vielen Landeskirchen früher, zuerst in ostdeutschen Kirchen und erst seit 1991 in der letzten Landeskirche Schaumburg-Lippe. Hier wurde eine historische Wende in den evangelischen Kirchen Deutschlands vollzogen, die eine Ungerechtigkeit beendete, die die christlichen Kirchen seit der Alten Kirche geprägt hatte. Einer Studie des Reformierten Weltbundes zufolge waren 1992 in zwei Dritteln der reformatorischen Kirchen Frauenordination möglich.[4]

Das beharrliche immer wieder neue biblisch-theologische Argumentieren und Drängen unserer Vorgängerinnen über Jahrzehnte hinweg sowie ein Mangel männlicher Theologen und das Interesse von Theologinnen, das Amt zu übernehmen, bildeten Voraussetzungen, unter denen sich Theologie und Kirchenleitungen erst zu dieser Veränderung durchringen konnten. Nicht nur Theologinnen in den Kirchen und an der Universität freuen sich darüber, auch die Kirche als ganze und die EKD hat allen Grund, dem Theologinnenkonvent für ihren beharrlichen Einsatz für die Erreichung dieses Ziels zu danken. Den Impuls, Frauen im geistlichen Amt gleich zu stellen und zu ordinieren, griffen seit 1978 auch andere christliche Kirchen auf. Die anglikanische Kirche, die methodistische Kirche, die altkatholische Kirche und mehrere reformierte und lutherische Kirchen ordinieren inzwischen Frauen. Zugleich sind in vielen christlichen Kirchen, vor allem in der römisch-katholischen und in den orthodoxen Kirchen, aber auch in lutherischen Kirchen Frauen weiterhin vom Pfarramt und von der Kirchenleitung ausgeschlossen.

Die ökumenische Bedeutung der durch die Frauenordination erreichten Geschlechtergerechtigkeit kann kaum unterschätzt werden. Was in der Alten Kirche selten Wirklichkeit wurde und an manchen Orten umstritten war, sich dann aber in der Institutionalisierung der Kirche nicht durchgesetzt hat, was die Reformation nicht zum Anlass nahm, theologisch neu zu überdenken, wurde am Ende des 20. Jahrhunderts real. Für viele Frauen und Männer in der römisch-katholischen Kirche bietet die Frauenordination der lutherischen, reformierten, unierten, anglikanischen und altkatholischen Kirchen eine Basis, an der sie anknüpfen können. Schließlich sehen sich durch die Präsenz von Theologinnen im christlichen geistlichen Amt und im jüdischen Rabbinat auch manche muslimische Theologinnen und Theologen ermutigt, in ihrer Religion die Gleichstellung von Frauen voranzutreiben. Dass die evangelische Kirche Deutschlands vor 40 Jahren als EKD die Gleichstellung vollzogen hat, die der Schöpfung aller Menschen als Bildern Gottes, der Erlösung in Jesus Christus und der Vollendung verheißenden Geistbegabung entspricht, aber seit knapp 2000 Jahren verkannt worden war, zeichnet sie in Europa unter den christlichen Kirchen aus. Hier liegt ein Schatz für die Zukunft der Ökumene, der, so ist mein Einschätzung, in seinem Gewicht von vielen in den reformatorischen und in anders konfessionellen Kirchen noch nicht erkannt ist.

3. Was genau ist daran problematisch, dass Geschlechtergerechtigkeit in der EKD-Programmschrift zum Zukunftsprozess der Kirche so marginal erscheint? Frauen spielen in diesem Prozess keine Rolle, so nehmen Sie es im Theologinnenkonvent wahr. Was erweckt den Eindruck der Marginalisierung der Frauen?

Drei Frauen waren Mitglied des zwölfköpfigen Gremiums, das das Papier „Kirche der Zukunft“ verfasst hat.

Es wäre falsch zu meinen, Frauen würden in dem Papier gar nicht erwähnt. Sie erscheinen vor allem als Pfarrerinnen neben Pfarrern. An einer Stelle werden Frauen im Talar als evangelisches Identitätsmerkmal genannt (87). Allerdings taucht das Thema „Gender“ an keiner Stelle auf. An keiner Stelle wird die Genderrealität in der EKD zum Thema. „Abwesende Anwesenheit von Geschlecht“ nennt Heike Walz diesen Zustand. Sie geht davon aus, dass auch nicht geschlechtssensible Perspektiven implizit Normen einbringen, die geschlechtsfixierende oder geschlechtssymbolische Differenzen enthalten. Die Diagnose „abwesende Anwesenheit von Geschlecht“ trifft auch auf einen großen Teil der theologischen Forschung zu Kirche im deutschsprachigen Raum zu. Walz zufolge ignorieren nicht von Theologinnen verfasste Ekklesiologien der letzten 15 Jahre bis auf die eine Ausnahme Jürgen Moltmanns das Thema Geschlecht weitgehend, einige erwähnen die Frauenordination und Frauen in der Kirche, ohne dies systematisch zu entfalten.

Auch in der Vorstellung der Zukunftsprojekte von Kompetenzzentren bis zu geistlichen Zentren im Entwurf „Kirche der Freiheit“ fällt das Thema aus. Während den Themen Bildungsarbeit, Diakonie und thematischer Arbeit eigene Leuchtfeuer gewidmet sind, so nicht der Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche. Meine Hypothese für den Eindruck der Marginalisierung: Das Thema hätte nur dann keiner eigenen Reflexion oder keines Leuchtfeuers bedurft, wenn hinsichtlich der Geschlechtergerechtigkeit keine Probleme und keine Zukunftsaufgaben wahrgenommen würden. Angesichts der tatsächlichen genderbasierten Leitungs- und Machtstruktur in der Kirche bei gleichzeitiger Ausblendung der Geschlechtsrealität und der Inhalte genderbewusster Theologie aber erscheint aus der Sicht von Theologinnen und vieler ehrenamtlicher Engagierter, offenbar auch der Bremer Synodalen, ein erneutes Engagement für Geschlechtergerechtigkeit als dringend erforderlich.

Inhaltlich, so vermute ich, begründet vor allem das Kirchen- und das Pfarramtsverständnis des Papiers der EKD die Kritik des Theologinnenkonvents und anderer. In mehreren Veröffentlichungen wurde kritisch hervorgehoben, dass die Arbeit der Pfarrerinnen und Pfarrer dem Papier zufolge den Geboten der Kirche als Organisation unterzuordnen ist, in dem Sinn, dass die Kirche als Organisation erfolgreich und marktgerecht arbeitet, Prozesse rationalisiert und evaluiert werden. Im Rahmen der nur schwach konturierten theologischen Ausrichtung des Impulspapiers wird das Ziel der Beheimatung in der Kirche genannt. Dass aus der Perspektive des christlichen Glaubens ebenso

wie Treue und Kontinuität auch Aufbrüche aus dem Vertrauten notwendig werden, dass der Geist Gottes Menschen auch zum Exodus bewegt und auf ihrem Weg in die Fremde begleitet, bekommt demgegenüber nur ausgerichtet auf Modernisierung eine Relevanz.

Nichts spricht gegen die Erkenntnis des Papiers, dass der schon vollzogene und weiter anhaltende Schwund der Kirchenmitgliedschaft u.a. aufgrund des demographischen Wandels und zunehmender Kirchenferne Rationalisierungen und Konzentrationsprozesse erfordert. Die Kirchen haben keine Wahl, sie müssen den Anforderungen einer modernen Organisation entsprechen. Sie können das aber nur, wenn sie dies in der Konturierung ihres Profils tun, und dies ist im Kern, also von innen heraus, sowie von der Erwartung und Hoffnung derjenigen aus, die die Kirche wertschätzen, inhaltlich theologisch durch die ernsthafte Suche nach Wahrheit bestimmt, durch eine glaubwürdige Kommunikation der Inhalte sowie durch die Haltung der Freundlichkeit, des Interesses und der Wertschätzung anderer, auch marginalisierter Personen. Aufgrund ihres ihr vorgegebenen Profils kann sich die Kirche nur dann behaupten, wenn sie auch dem Nicht-Rationalisierbaren Raum gibt. Im Umgang mit ihrem Personal kann das Profil der Kirche nur deutlich werden, wenn sie der Würde und der Entfaltung einzelner etwas zutraut, ohne dies stets kontrollierend zu prüfen.

Besonders kritisch wendet sich das Papier der Kirchenleitung gegen Pfarrerinnen und Pfarrer, denen unterstellt wird, dass sie in ihrer Arbeit ihre eigenen Interessen verfolgten statt sich an gesamtkirchlichen Zielen zu orientieren. (72) Solches Misstrauen denen gegenüber zu verbreiten, denen die Kirche verdankt, dass Menschen die Kirche für attraktiv halten und in ihr bleiben, die sich in ihrer Arbeit weit zeitaufwendiger und flexibler als andere und für mittlere Gehälter sehr einsetzen, die bereit sind, sich auch in ihrem privaten Leben und in ihrer Freizeit darauf ansprechen, Pfarrerinnen und Pfarrer zu sein, halte ich nicht nur für einen falschen Ton („Stilsicherheit“ erwartet das Papier von Pfarrerinnen und Pfarrern), nicht nur für eine Anmaßung gegenüber dem eigenen Personal, sondern auch für unklug.[5] Wenn die Kirchenleitung nicht einmal mehr ihren Pfarrerinnen und Pfarrern Vertrauen zu gewähren bereit ist, die in ihren Ordinationen ihre Bereitschaft zum Dienst erklärt haben, wenn sie deren Effizienz, gesamtkirchliche Ausrichtung etc. zentral zu kontrollieren beabsichtigt, wird sie ihr eigenes Personal kränken, beschädigen und demotivieren, sie wird Kreativität, Innovationen, Phantasie und ungewohnten, aber für Kirchenferne möglicherweise attraktiven Möglichkeiten des Kircheseins den Boden entziehen.

Gendertheorien

4. Sich am Ideal der Geschlechtergerechtigkeit zu orientieren, fixiert die Differenz der Geschlechter nicht in essenzialistischer Weise, wie dies manche jüngere gendertheoretische Ansätze behaupten, sondern nimmt neben der Anerkenntnis der sozialen Konstruktion von sex, gender und desire die bleibende Erfahrung und Realität der Geschlechterungerechtigkeit in den Blick und hält an der Möglichkeit und an der Forderung ihrer Überwindung zugunsten von mehr Gerechtigkeit zwischen Männern und Frauen und von mehr Gleichstellung von Männern und Frauen fest. Die amerikanische Philosophin Martha Nussbaum[6], aber auch die zweite Generation gendersensibler Theologinnen bekommen in den letzten Jahren zuweilen den Vorwurf zu hören, sie hielten an essenzialistischen Geschlechtsvorstellungen fest, den sie selbst als Missverständnis abwehren. Er wird erhoben von vor allem jüngeren Theoretikerinnen, die sich als „dritte Generation" verstehen, sich stark an konstruktivistischen Ansätzen orientieren, vor allem an der Theorie Judith Butlers. Die Stärke konstruktivistischer Gendertheorien zeigt sich in ihrer kritischen analytischen Sicht von als Natur und Normalität Erfahrenem, die Schwäche in einer Marginalisierung praktischer geschlechtsdifferenter Erfahrungen sowie im teils programmatischen Mangel an identifikatorischen Modellen und Visionen.

Theologische Impulse

5. Über die Kirche der Freiheit und die Zukunft der Frauen nachzudenken, muss notwendig mit einer Gegenwartsanalyse verbunden werden, die berücksichtigt, dass Einsparungen und damit auch Streichungen und Konzentrationen von Arbeitsbereichen unumgehbar sind. Zugleich und im Kern bedeutet es aber, sich theologisch zu orientieren und sich klar zu machen, was Kirchesein heute bedeutet, bedeuten soll, wie Kirchesein heute gestaltet werden sollte. Nur wenn wir uns auf unsere Wurzeln, auf unser Inneres, auf die Schätze unserer Geschichte konzentrieren und sie uns aktiv aneignen, indem wir sie deuten und unseren eigenen Ort in ihnen finden, wird uns bewusst, was wir in der Zukunft der Kirche in der Kirche und aus der Kirche heraus kommunizieren wollen. Nur dann können wir erkennen, was in uns und aus uns heraus leuchtet, was leuchten kann und was leuchten soll.

6. Statt hier eine Idee von Kirche zu priorisieren, appelliere ich daran, den ganzen Reichtum wahrzunehmen und zu entfalten, den die unterschiedlichen Traditionen für Kirche der Gemeinschaft der Getauften bergen. Als Ansatzpunkt und Orientierung wähle ich das Getauftsein in den einen Christus, wie es in Gal 3,27f vorgestellt wird.

Zur Taufe gehört, dass sie von Menschen in der christlichen Gemeinde vollzogen wird, Dennoch wird der göttliche Geist als Subjekt der Taufe anerkannt und gelobt. Getauft wird auf den Namen des dreieinigen Gottes. Die taufenden Menschen vertrauen darauf, dass Gott in der Taufe Glauben seine Zusage gibt, die getaufte Person zu segnen, zu schützen und zu unterstützen sowie in ihr den Glauben zu wecken und zu stärken.

Wenn wir das Kirchesein von der Taufe aus entwickeln, beginnen wir einerseits im Inneren des Kircheseins, setzen bei der Identität der Kirchenmitglieder an, die wie jede Identität einer Nicht-Identität gegenübersteht, dem Nicht-Getauftsein. In der genderbewussten Theorie gelten solche Unterscheidungen als Ausgrenzungen, als problematische und hierarchiekonstituierende Überlegungen. Mein Nachdenken über die Taufe beginnt in der Mitte der Identität. Ich verstehe die Kirche dezidiert als eine Gemeinschaft mit offenen Grenzen. Aus evangelischer Sicht wäre die Taufe missverstanden als opus operatu, als eine Art Kennzeichen oder Besitz, als Ereignis, das, weil es geschehen ist, schon gewährleistet, dass alles gut sei, dass das Leben der Getauften der Taufe entspräche. Getauft zu sein ist ein unverlierbares Geschenk, garantiert aber weder ein leichtes, moralisch einwandfreies oder immer glückliches Leben. Es bietet keinen Grund zum Triumph, sondern vielmehr zum Dank sowie eine Motivation, einen bewegenden Beweggrund. Der Weg zur Taufe kann theologisch nur als ein solcher verstanden werden, dessen Ziel nicht determiniert ist, denn er setzt die Freiheit des Glaubens voraus, führt ausschließlich in Freiheit zur Taufe. Denen, die ihre eigene Kindertaufe als Erwachsene ablehnen, und denen, die die Taufe für sich und für ihre Kinder nicht wollen, gebührt theologisch hoher Respekt, der aus christlicher Sicht mit Schmerz verbunden sein kann, dem aber in keiner Weise das Recht gegeben ist, der anderen Person die Freiheit zu nehmen oder diese einzuengen.

Was es für einzelne, für Gruppen, Gemeinden und die ganze Kirche, was es für Frauen und Männer heißt, getauft zu sein und damit Kirche zu sein, ist plural auszusagen. Dies kann trinitätstheologisch konzentriert auf die Gemeinschaft der geheiligten Heiligen (communio sanctorum) und/oder christologisch konzentriert auf die Gemeinschaft der unterschiedlich begabten, aber vor Gott gleich gestellten Glieder am Leib Christi mit Christus als einzigem Haupt erfolgen, es kann auf die Gemeinschaft bezogen sein, die sich um das Wort des Evangeliums und am Tisch zum Mahl des Auferstandenen Gekreuzigten sammelt (CA VII) und an die eigene Taufe erinnert (Sakramente), die individuell und gemeinsam betet und das Gerechte tut (Dietrich Bonhoeffer), auf die Aufgaben der Kirche als koinonia in leiturgia, martyria und diakonia.

Wichtig ist aber für das eigene Selbstverständnis, für die Frage der Ausstrahlung und für die Gestaltung der Zukunft, sich darüber klar zu werden und sich zu verständigen.

Auf solch ein Selbstverständnis darf nicht verzichtet werden, weil es den Ursprung, das Wesen, den Kern des Kircheseins erinnert. Diese Bestimmung gibt eine Auskunft über eine Zugehörigkeit, eine Verbindlichkeit und Verbindung unter denen, die sich ihr zuordnen, die unaufgebbar ist.

Schon in neutestamentlichen Texten versteht sich die ekklesia als Gemeinschaft derjenigen, die Jesus als Messias, als Christus anerkennen, die sich Jesus Christus und in Jesus Christus verbunden sehen. Sie versteht sich als Gemeinschaft unter der göttlichen Verheißung und unter dem Anspruch, nach dem Leben, dem gewaltsamen Tod und der Auferweckung Jesu zum ewigen Leben, Leib Christi zu sein, Ort des Christus praesens in der Welt zu sein und, so Gott will, immer wieder zu werden. Die in der dieser Gemeinschaft miteinander Verbundenen haben eine Erfahrung gemacht, die sie auf dem Hintergrund der jüdischen Tradition so deuten, dass sie eine Freudenbotschaft für die Welt bedeutet, und dass sie daher als Freudenbotschaft für alle weitererzählt werden muss. Ich denke nicht, dass wir darüber hinweg gehen können oder dass wir darauf verzichten können, das uns selbst und anderen über uns klar zu machen.

Christinnen und Christen gehören zur Kirche Jesu Christi, weil sie sich in die Spur derer gestellt haben, die in der göttlichen Liebe in Jesus Christus das Heil für die Welt erkennen. Die Kirche lebt davon, dass Gott die Welt so liebt, wie es in Jesus Christus deutlich wurde, und sie lebt dafür, dies der Welt mitzuteilen. Ihre Aufgabe ist es, die Liebe Gottes zu feiern und sie nach innen und nach außen zu kommunizieren und weiter zu geben. Insofern ist die Kirche die Gemeinschaft der liebenden Geliebten, der Befreiten im Engagement für Befreiung, der geheilten Heilenden, derer, denen ein Neuanfang trotz Versagens, Schuld, Schwäche und Scham ermöglicht wurde und die dies anderen ermöglichen wollen und können, derer, denen vergeben wurde und die vergeben, derer, die an einem neuen, guten, liebevollen Leben Anteil gewonnen haben und die dies mit anderen teilen wollen. Die Ethik der Kirche orientiert sich daran, Gott und die Nächsten zu lieben; den Maßstab der Nächstenliebe bildet die Liebe zur eigenen Person.

Wesentlich für eine Kirche als Gemeinschaft von Frauen und Männern sind das Selbstverständnis und die Erinnerung daran, dass mit der Taufe in Christus soziale Differenzierungen und Hierarchien unwesentlich werden. In der Kirche Jesu Christi sind nach Gal 3,28 männliche und weibliche Menschen, sozial

nicht Anerkannte und öffentlich Angesehene sowie Menschen unterschiedlicher ethnischer Herkunft miteinander und mit Gott in Jesus Christus durch den göttlichen Geist vereint. Schon seit den neutestamentlichen Zeugnissen bezieht die Gemeinschaft der Christinnen und Christen die große Verheißung auf sich selbst, dass sich in ihr Gott als Leib Christi der Welt präsentiert – „ihr werdet miterbaut zu einer Wohnung Gottes im Geist“ Eph 2,22 – dass Gott in ihr einen hervorragenden und konzentrierten Ort in der Welt wünscht. Die Ekklesia, die Gemeinschaft sieht sich als einen Leib, an dem alle einzelnen als Glieder mit unterschiedlichen Begabungen und Fähigkeiten ihr Leben in ihren Freuden, ihren Leiden, ihre Schmerzen miteinander teilen[7], in der die unterschiedlichen Begabungen und Fähigkeiten aller dazu beitragen, dass die Gemeinschaft als Leib Christi erkennbar wird. Der Umgang der einzelnen in dieser Gemeinschaft zeichnet sich im ganz normalen Alltag und kontinuierlich dadurch aus, dass Schwache gestärkt und anerkannt werden, dass sich alle freundlich und wertschätzend begegnen, dass auf der Grundlage der auch ausgesprochenen Anerkennung Streit und Konflikte ausgetragen werden, dass die einzelnen immer wieder neu bereit sind, ihren Ärger und ihre Gleichgültigkeit eine Weile zurückzustellen und sich dafür Zeit zu nehmen und offen zu werden, die andere Seite zu verstehen und ihr zuzuhören.

Strukturell zeichnet sich die Gemeinschaft durch eine Spannung aus. Vor Gott und in dieser Gemeinschaft sind alle als königliche Priesterinnen und Priester untereinander gleich gestellt (1Petr 2,9); zugleich nehmen einzelne in der Gemeinschaft aufgrund ihrer Qualifikation und nach abgestimmten Auswahlverfahren bestimmte Aufgaben wahr, mit denen sie beauftragt werden, von denen ich hier nur Pfarrerinnen und Pfarrer, Diakoninnen und Diakone, Religionslehrerinnen und Religionslehrer nenne. Die Kirche muss in ihrer Struktur berücksichtigen, dass Personen zeitlich befristet leiten und andere abhängig beschäftigt sind. Auch das Verhältnis dieser nicht geistlich, aber funktional Unterschiedenen ist nicht allein organisationsfunktional, sondern auch theologisch zu orientieren.

Ein Idealbild? Ja, aber so ist die Verheißung und Zusage, in allen kleinen und großen Schritten ist die Kirche mithilfe des göttlichen Geistes zu ihr unterwegs.

Frauenekklesiologien wurden ökumenisch und weltweit in unterschiedlichen Modellen entwickelt, die anregendes Material zur Entwicklung einer eigenen Ekklesiologie bieten und die einzeln Beachtung verdienen. Heike Walz stellt viele der Ansätze vor.[8] Alle Modelle können die Diskussion einer gendersensiblen Ekklesiologie für die deutschen Landeskirchen und die EKD anregen.

Einige gendersymbolische und genderrealitätsbezogene Themen sind in diesen Ekklesiogien von zentraler Bedeutung:

- die geschlechtliche und transgeschlechtliche Praxis und Sexualität, doing und undoing gender;
- das Leben in der Gemeinschaft unterschiedlicher Generationen;
- Körperlichkeit als beschädigte, versehrte, kranke, leidende, schöne, hässliche, gesunde, bewegte, unbewegliche von jungen, alten, sterbenden, ekstatischen, dicken und dünnen Körpern;
- Gewalt gegenüber Körpern, verletzte Körper;
- Gewalt gegen die Natur;
- Macht/ Leitung und Dienst/ Unterordnung in der Kirche;
- Leiblichkeit in der Praxis der Kirche und in der Kirchensymbolik sowie in der Theologie.

Konsequenzen

8. Eine Perspektive der Geschlechtergerechtigkeit erfordert,

- Frauen und andere in der Kirche weniger sprechend Beteiligte an den Gesprächen darüber zu beteiligen, was gut und ein gutes Leben für alle ist.

Die Gaben der einzelnen können nur dann als Reichtum in der Kirche und auf diese Weise für die Kirche und für die Welt zur Geltung kommen, wenn auch denen die Möglichkeit der Artikulation gegeben wird, die nicht leicht sprechen, die leise sprechen, die nicht gewohnt sind, ihren Anliegen Gehör zu verschaffen. Auch von diesen Anliegen darf erwartet werden, dass sie in den Streit um Prioritäten argumentativ eingebracht werden.

- eine bessere Vereinbarkeit von Berufen in der Kirche und Familie für Frauen und für Männer zu erreichen.

Immer weniger Frauen sind dazu bereit, für die Karriere die Möglichkeit eines Lebens mit Kindern zu opfern und auch immer mehr Männer sehen einen Lebensgewinn darin, ihr Alltagsleben mit Kindern zu teilen. Wenn die Kirche hier Modelle praktiziert, erhöht dies die Attraktivität kirchlichen Arbeitens für junge Menschen.

- Kinderreichtum finanziell so zu unterstützen, dass darin Armut nicht verursacht werden kann.

Jedes fünfte bis vierte Kind wächst bei uns in Armut auf. 40 Prozent der Kinder allein Erziehender sind besonders betroffen. 20 Prozent der Kinder eines

Jahrgangs, davon die Mehrheit aus sozial schwachen Familien erreichen keinen Schulabschluss. An den Hochschulen nimmt der Anteil von Kindern aus sozial schwachen Familien weiter ab. Im Engagement gegen Kinderarmut liegt eine vorrangige Aufgabe der Kirchen, die die westfälische Kirche bereits aufgegriffen hat.

- Gewalt gegen Frauen zu vermindern und zu überwinden.

Gewalt gegen Frauen ist weiterhin ein Skandal mitten unter uns. Zwangsprostitution von Kindern und Frauen und Gewalt in den Familien werden in unserer Gesellschaft ausgeübt und erlitten, als Touristen beteiligen sich auch Mitglieder unserer Kirchen an der Ausbeutung von Frauen und Kindern in anderen Staaten der Welt.

- an den leitenden Funktionen der Kirche Frauen in gleichem Maß zu beteiligen wie Männer und sich in der Leitung an inklusiver Ekklesiologie zu orientieren.

Kirchenleitende Personen sind beauftragt, allen, die ihnen untergeordnet sind, mit Respekt und expliziter Würdigung zu begegnen. Transparenz und Begründung von Entscheidungen sowie die prinzipielle Bereitschaft, Entscheidungen und Einschätzungen zu überdenken, wenn Gruppen in der Kirche die Lage anders beurteilen als die Leitung. Kirchenleitungen müssen konfliktsensibel agieren, Konflikte bearbeiten und sie zu überwinden suchen.

- Partizipationsmöglichkeiten zu erweitern und allen ehrenamtlich und hauptamtlich Arbeitenden Fortbildungsangebote und darüber hinaus auch -auflagen zu machen.

9. Im Sprechen und im Denken über Gott und die Welt in der Kirche muss deutlich werden, dass es theologisch genauso problematisch ist, Männer Frauen überzuordnen wie männliche Metaphern in der Gottesrede zu bevorzugen. Dass Weiblichkeit und Männlichkeit theologisch und in der Gottesrede gleich gestellt sind, dass im Licht der Liebe Gottes in Christus zur Welt Frauen, Männer, Mädchen und Jungen, symbolische Männlichkeit und Weiblichkeit in allen Bereichen der öffentlichen und des privaten Lebens gleich zu würdigen sind, kann, darf und soll kirchliches Sprechen kennzeichnen. Die gleiche Würdigung des Männlichen und des Weiblichen impliziert keine theologische und kirchliche Bevorzugung verschieden geschlechtlicher Lebensformen und verschieden geschlechtlicher Sexualität. In unterschiedlichen Lebensformen einschließlich der Formen, in denen Menschen auf Sexualität verzichten, kann der Liebe Gottes entsprochen und kann sie weitergegeben werden, in unterschiedlichen, auch transgeschlechtlichen Lebensformen können Menschen in ihrer

Würde in vollem Sinn anerkannt werden. Alle Lebensformen, in denen Erwachsene und Kinder ihr Leben miteinander teilen, bedürfen der besonderen Achtung und Förderung ebenso wie alle Lebensformen, in denen mehrere Generationen, Kranke und Gesunde, Arbeitende und Arbeitslose, Reiche und Arme, Behinderte und Nicht-Behinderte, Lebende und Sterbende ihr tägliches Leben miteinander teilen. Sie alle können der Lebensform der familia Dei entsprechen.

10. In der Gemeinschaft der gleich gestellten Verschiedenen in der Kirche Jesu Christi sind wir befähigt und beauftragt, den Kirchen der Reformation und den Christinnen und Christen in anderen christlichen Konfessionen, den Männern und Frauen in den anderen Religionen und den nicht religiös Gebundenen Menschen in der Welt, die Gleichstellung von Männern und Frauen, von Männlichkeit und Weiblichkeit und die Überwindung genderorientierter Fixierungen im Licht der göttlichen Liebe und Wahrheit, wie sie uns in Jesus Christus durch den Heiligen Geist klar wurde, allen als Modell guten Lebens und daher als Licht zu zeigen. Katholische Frauen und Männer, islamische Frauen und Männer und Nicht-Glaubende sprechen evangelisch Glaubende immer wieder darauf an, dass in der vollständigen Gleichstellung von Frauen und Männern eine Wahrheit des Göttlichen erkannt und praktiziert wird, der auch in den anderen christlichen Konfessionen und sogar in anderen Religionen Raum gegeben werden müsste. Sie erkennen darin ein Zeichen, das sie selbst auf Änderungen in ihren Gemeinschaften hoffen lässt, dass nach knapp zweitausend Jahren in christlichen Kirchen eine theologische Erkenntnis korrigiert wurde, die biblisch und theologisch lange als selbstverständlich galt.

Wir sind Getaufte. Darin liegt ein großartiges Potenzial, eine Zukunft in Liebe, Freiheit und Gerechtigkeit.

---

[1] Kirchenamt der EKD (Hg.), Die Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche. Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland, Gütersloh 1990, 14f.

[2] Auf der Homepage der EKD werden aufgeführt:

- Kommission für Zeitgeschichte: 7 männlich, 5 weiblich; Vorsitz und stellvertretender Vorsitz männlich, 2 ständige männliche Gäste, Geschäftsführung weiblich;

- Kammer für nachhaltige Entwicklung 11 männlich, 8 weiblich, Vorsitz männlich, stellvertretender Vorsitz weiblich; 4 ständige Gäste, davon 1 weiblich, Geschäftsführung doppelt weiblich;

- Kommission Kirche und Judentum: 7 männlich, 5 weiblich; Vorsitz männlich; Geschäftsführung männlich;

- dienstrechtliche Kommission: 8 männlich, 4 weiblich, Vorsitz und zugleich Geschäftsführung weiblich;

- Baurechtskommission: 5 männlich, 4 weiblich, Vorsitz männlich, Geschäftsführung

männlich;

- Versicherungskommission: 7 männlich, 2 weiblich, Vorsitz männlich, Geschäftsführung männlich;

- Steuerkommission: 8 Männer, eine Frau, die zugleich Vorsitzende ist, stellvertretender Vorsitz männlich, ein ständiger männlicher Gast, Geschäftsführung männlich;

- Kammer für Migration: 8 Männer, 5 Frauen, Vorsitz männlich, zwei ständige weibliche Gäste, Geschäftsführung männlich;

- Kammer für Theologie: 14 Männern, 6 Frauen, Vorsitz 1 Mann, eine Frau, 4 ständige Gäste, davon eine Frau, Geschäftsführung männlich;

- Kammer für Bildung: 12 Männer, 8 Frauen, Vorsitz männlich, stellvertretender Vorsitz weiblich, 2 ständige männliche Gäste, Geschäftsführung männlich;

- Kammer für Soziale Ordnung, 12 Männer, 8 Frauen, Vorsitz und stellvertretender Vorsitz männlich, 4 ständige männliche Gäste, Geschäftsführung weiblich;

- Kammer für Öffentliche Verantwortung: 7 Frauen, 14 Männer, Vorsitz männlich, stellvertretender Vorsitz weiblich, 2 ständige männliche Gäste, 4 ständige männliche Gäste.

[3] Vgl. dazu Heike Walz, „… nicht mehr männlich und weiblich …“? Ekklesiologie und Geschlecht in ökumenischem Horizont, Frankfurt am Main 2006, 181 f.

[4] Vgl. Walz 370, Anm. 55.

[5] Vgl. dazu den Artikel von Isolde Karle im Pfarrerblatt 1/2009.

[6] Vgl. Martha Nussbaum, Gerechtigkeit oder das gute Leben, Frankfurt am Main 1999, Dies., Konstruktion der Liebe, des Begehrens und der Fürsorge. Drei philosophische Auf sätze, Stuttgart 2002; Dies., Sex and Social Justice, New York 1999.

[7] So entwickelt es beispielsweise Martin Luther in seiner Schrift Ein Sermon von dem hoch würdigen Sakrament des heiligen wahren Leichnams Christi und von den Bruderschaften, 1519, in: Karin Bornkamm/ Gerhard Ebeling (Hg.), Martin Luther, Ausgewählte Schriften, Band 2, Frankfurt am Main 1982, 52-71.

[8] Kirche wird entfaltet als prophetische Gemeinschaft der Befreiung (Rosemary Radford Ruether), als Nachfolgegemeinschaft der Gleichgestellten (Schuessler Fiorenza), als Gefährtinnen der Weisheit Gottes (Elisabeth A. Johnson), als sakramentale Erzählgemeischaft (Nathalie K. Watson), als Gemeinschaft im Passageraum (Isabelle Graesslé), als Postdekadeprozess Women’s voices and wishes: on being church; als runder Tisch und heiliger Ort (sanctuary) (Letty M. Russell); als Himmel auf Erden mit geschlechtstranszedierendem sakramentalem Amt (orthodoxe Modelle der analogischen Doxologie ausgehend von der Perichorese der Trinität und von der Muttergottes, der „Himmel auf Erden“ (Kyriaki Karidoyanes FitzGerald, Elisabeth Behr-Sigel, Eleni Kasselouri-Hatzivassiliadi); als Gemeinschaft der emanzipierenden Transformation (Rebecca Chopp); als Gemeinschaft auf dem Weg (Mary Grey); als Gemeinschaft des Eros (Pamela Dickey Young); als Herdfeuer Christi im Haus und in der Familie Gottes (Oduyoye). Auch das Reich Gottes könnte die zentrale Bezugsgröße eines weiteren Modells bilden.

Ökumenischer Abend

Johanna Friedlein

Das Programm beim Ökumenischen Abend ist randvoll. Außer unseren Gast aus Dänemark hören wir die begeisterten Berichte von den Jubiläumsveranstaltungen in der Pfalz und in Württemberg: 50 bzw. 40 Jahre Ordination von Frauen. Dietlinde Cunow erinnert an das Zusammenwachsen des Konvents nach der Grenzöffnung 1989. Es bleibt noch etwas Zeit, um weitere Berichte aus den Landeskonventen zu hören, bevor wir mit dem Abendsegen diesen ereignisreichen Tag beschließen.

Ökumenischer Gast

Pfarrerin Bodil Raakjaer Jensen aus Dänemark überbringt herzliche Grüße von ihrer Bischöfin Elisabeth Dons Christensen, Ribe. Bodil stellt sich in hervorragendem Deutsch vor: Sie ist in Flensburg als Mitglied der dänischen Minderheit aufgewachsen und nach dem Theologiestudium in Aarhus nach Friedrichstadt gezogen. Ihr Mann war dort Pastor der dänischen Minderheit, weitere Stationen waren Mögeltondern, wo ihr Mann 10 Jahre Pastor war. Während dieser Zeit hat sie Vertretungen in 40 Kirchen gemacht. Nach zwei halben Stellen bewarb sie sich auf eine Pfarrstelle in der Nähe der Pfarrstelle ihres Mannes. Das Problem war, dass beide Pastorate bewohnt und Miete bezahlt werden musste. Dies wurde durch eine Gesetzesänderung mit Befreiung von der Residenzpflicht gelöst. Stellenteilung bei Ehepaaren ist nicht möglich.

Die Kirche hat eine flache Struktur: Die kleinste Einheit ist die Gemeinde, der Kirchenvorstand ist gewählt, die PastorIn ist auch Mitglied, häufigste Zusammensetzung: 4 Frauen, 2 Männer. Oft sind mehrere Landgemeinden unter einem Pfarramt vereint. Die nächste Ebene ist die Propstei mit durchschnittlich 22 Pastoraten. Die PröpstIn hat auch eine eigene Gemeinde, auf dieser Ebene gibt es einen gewählten Rat, vor allem für finanzielle Angelegenheiten. Die dritte Ebene heißt Sprengel, davon gibt es 10, die von einem Bischof/einer Bischöfin geleitet werden. z.Zt. gehören dem Sprengelrat acht Männer und zwei Frauen an. Auf nationaler Ebene existiert keine Synode, deshalb gibt es auch keine offiziellen Kirchenverlautbarungen. Zum letzten Mal gab es eine Stellungnahme zur Judenverfolgung während der Nazizeit.

Die Frauenordination wurde 1948 (!!) vom Parlament beschlossen. 80% der Bevölkerung sind Mitglied der Kirche, PastorInnen sind auch StandesbeamtInnen, Kinder werden sehr früh getauft, meist mit 3 Monaten, z.B. wurden 2008 26 Kinder in ihrem Dorfes geboren, 25 davon sind schon getauft.

Viele Parteien wollen zwar die Trennung von Kirche und Staat, aber es gibt keine Mehrheit dafür. Als größtes Problem bezeichnet sie die große Unwissenheit „ohne Lücken“. Das Modell für den kirchlichen Unterricht sieht folgendermaßen aus: In der 3. Klasse werden die VorkonfirmandInnen, in der 7. Klasse die HauptkonfirmandInnen unterrichtet. Religionsunterricht wird von LehrerInnen als Religionskunde erteilt. Es gibt eine aggressive atheistische Bewegung, die sich öffentlich in Leserbriefen äußert.

Die Stellung von Frauen in der Kirche: Das sei kein Thema, meint Bodil, sie seien wohl im Postfeminismus. Bis zu 75% der Theologiestudierenden sind Frauen, fast 40% der PastorInnen sind weiblich, in ihrer Propstei sind 50% PastorInnen, in ihrem Sprengel gibt es 4 Frauen und 4 Männer im Propstamt. Es gibt eine Diskussion um die zeitliche Befristung des Bischofsamtes. Das Pensionsalter liegt bei 70 Jahren, freiwillig kann man bis 75 weitermachen. Es gibt wenige übergemeindlichen Pfarrämter (z.B. in Gefängnissen, Krankenhäusern), aber keine Frauenarbeit. Die Kirchensteuer beträgt 1% vom Gehalt. Allgemein hat die lutherische Kirche Dänemarks keine Finanzprobleme. (siehe auch den Bericht von Bodil, S. 111-114)

Historischer Rückblick

Dietlinde Cunow gratuliert Anette Reuter zum 70. Geburtstag mit einem historischen Rückblick. Anette Reuter stand dem Ost-Konvent einige Jahre als Sprecherin vor und war seit 1994 stellvertretende Vorsitzende im gemeinsam gewählten Vorstand. In der Zeit der innerdeutschen Grenze fanden die Jah-

Dietlinde Cunow

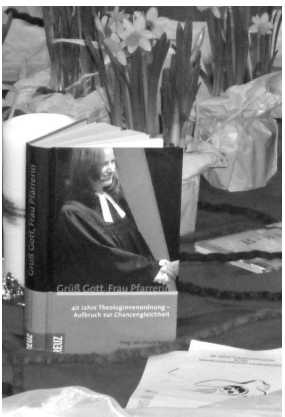
Uta Knolle Anette Reuter

restagungen des „geteilten Konventes“ stets in Berlin (1 Tag in Westberlin, 2 Tage in Ostberlin) statt, so dass sich die Theologinnen (bis auf die Westberlinerinnen) trotz Grenze gemeinsam treffen konnten. In den 1970er Jahren stellte die nachwachsende Theologinnengeneration im Westen wie im Osten diese Regelung in Frage. Es musste darüber abgestimmt werden, aber die Mehrheit stimmte für die Beibehaltung der gemeinsamen Tagungen in Berlin. Bei der Übernahme der Vereinsstruktur im Westen ab März 1980 floss diese Regelung in die Satzung ein. Erst nach der Grenzöffnung wurde die Berlin-Regelung gelockert. Inzwischen finden die Jahrestagungen immer in einer anderen Region und Landeskirche statt.

Dietlinde hat den Konvent von 1987 bis 1996 geleitet. Eine persönliche Erinnerung an diese Zeit und die Bedeutung der Grenze bis 1989: Auch nach der Wende meinte sie noch, sie müsse kurz vor Mitternacht wieder zurück, um pünktlich wieder in den Westen zurückzukehren. Das Zusammenwachsen des Konventes brauchte Kraft, war mit Konflikten verbunden. Wir haben es geschafft. Das ist eine Leistung von uns allen! Die Vereinigung wird 20 Jahre alt, und wird in diesem Heft gewürdigt. (siehe S. 55-57)

Von den Jubiläen

Zum 50jährigen Jubiläum der Frauenordination in der Pfalz hatte der Kirchenpräsident eingeladen. Vom Konvent konnte unsere Vorsitzende Dorothea Heiland teilnehmen und ein Grußwort sprechen. (siehe auch den Bericht von Friederike Reif, S. 98f.)



Von 40 Jahren Ordination von Frauen in Württemberg berichten Regina Götz und Claudia Weyh, die den Konvent vertreten hat. Ein Festgottesdienst fand im Ulmer Münster mit Einkleidung in die Talare und Aufstellung der Pfarrerinnen nach Dekaden geordnet statt. 180 Pfarrerinnen, auch viele Eltern der Pfarrerinnen waren dabei. Die Feier war sehr stärkend. Landesbischof July hat sich dazu bekannt, sich bei der Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes im Juli 2010 für das Thema Frauenordination einzusetzen. Auch ist ein Buch zum Jubiläum erschienen:„Grüß Gott, Frau Pfarrerin!“

Anette Reuter berichtet von 50 Jahren Frauenordination in der Anhaltischen Landeskirche. Im September 2009 wird es eine Feier geben, es wird von der Kirchenleitung dazu eingeladen.

Abendsegen

Brigitte Schrödter-Hoffmann

Gott segne und behüte dich
Gott schenke dir eine ruhige Nacht
und einen erholsamen Schlaf.
Gott stärke dich für die Tage,
die vor dir liegen
und erfülle dein Herz
mit Gelassenheit.
Gott lasse dich immer in einer Umgebung sein,
in der du wenigstens einen Menschen hast,
der zu dir hält,
dem du vertrauen kannst
und der dir vertraut.
Gott mache dich erfinderisch in der Hilfe
für andere und lasse dich nicht zögern,
andere um Hilfe zu bitten,
wenn du sie brauchst.
Gott schenke dir jeden Tag
beglückende Augenblicke.
So segne und behüte dich der gütige Gott.

Orte der Ruhe - Orte der Muße - Orte der Begegnung

Dörte Thoms Carmen Jäger

Dienstag, 24. Februar — der zweite Tag

Berichte aus den Arbeitsgruppen

Einstimmung und Einführung

Ute Young, Cornelia Schlarb

Den Dienstag haben wir mit einer kurzen liturgischen Einstimmung begonnen: Losung und Lehrtext für den Tag, Psalm 27 und das gesungene „Magnificat anima mea Dominum“ aus Taizé. Ute Young hatte die Tagesleitung und führte durch den zweiten ereignisreichen Tag, an dem vormittags Arbeitsgruppen tagten, am Nachmittag unsere reguläre Mitgliederversammlung stattfand und abends uns die Nordelbierinnen mit einem köstlichen Büfett und anderen Überraschungen erfreuten.

Das am Montagvormittag Gehörte und die von den Referentinnen erstellten Thesenpapiere dienten am Montagnachmittag und zum Teil auch am Dienstag Vormittag den Arbeitsgruppen als Gesprächsgrundlage. Die Arbeitsgruppen zum Tagungsthema sollten möglichst ein Handlungsfeld benennen, in dem sie die Zukunft der Kirche gestalten wollen, und sich ein bis zwei Handlungsschritte überlegen Außerdem fanden sich Arbeitsgruppen zu verschiedenen Thematiken zusammen.

Arbeitsgruppe zum Tagungsthema

Friederike Reif

Eine der Arbeitsgruppen zum Tagungsthema wurde von Luise Metzler geleitet und von Friederike Reif protokolliert. Wir stellten uns der Frage:

Welche konkreten Schritte kann/soll der Theologinnenkonvent zur Umsetzung der gleichberechtigten Teilhabe von Frauen in den Kirchen der EKD und in der Ökumene tun?

Als erster konkreter Punkt zur Bearbeitung fällt uns die Perikopenordnung ein. Viele für Frauen relevante Themen kommen nicht vor, wie z.B. die Geschichte von Schifra und Pua. Nicht nur im Hinblick auf Geschlechtergerechtigkeit bedarf die Perikopenordnung einer dringenden Revision (weitere Gesichtspunkte: vgl. Bibel in gerechter Sprache).

Wir erfahren, dass eine solche Revision bereits parallel zur Herausgabe des

Evangelischen Gesangbuches Anfang der 1990er in Gange war, dass aber alle Vorschläge an der Lutherischen Liturgischen Konferenz gescheitert seien und das Projekt beerdigt werden musste, als es zur Drucklegung des neuen Gesangbuches nicht fertig war. Viel Arbeit war somit umsonst gewesen.

Wir stellen fest, dass nun andere Leute in den Gremien sitzen und eine Revision auf den Weg gebracht werden sollte, die den bisherigen Marginalisierungen entgegen wirkt. Wir fragen uns: Wer soll das bewerkstelligen, gibt es liturgiewissenschaftlich arbeitende Frauen auf Hochschulebene? Brigitte Enzner-Probst fällt uns ein. Es wird diskutiert, ob Frauen der Hochschulebene die richtigen wären oder vielleicht zu weit abgekoppelt sind vom kirchlichen Bereich. So wird die Frage gestellt, auf welchen Ebenen wir Frauen finden, denen Kompetenz zugeschrieben wird, die aber dann für so eine Arbeit nicht unentgeltlich von der Kirche verheizt werden. Das Liturgische Institut in Hildesheim fällt uns ein.

Wir finden, dass wir unsere Strukturen als Theakonvent nutzen sollten, z.B.: Die Landeskonvente erbitten Rückmeldung von ihren Landeskirchen zum Thema Perikopenordnung, damit eine EKD-weite Revision auf den Weg gebracht werden kann. Die Arbeitsgruppe vereinbart, dass einzelne sich zu einem späteren Zeitpunkt zusammensetzen, um einen Vorschlag auszuarbeiten, den der Vorstand des Theologinnenkonvents offiziell an EKD, VELKD (Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands), UEK (Union Evangelischer Kirchen in der EKD), Landeskirchen, Genderbeauftragte und Gottesdienst-Institute richtet.

Als nächsten Punkt, der der Sensibilisierung bedarf, sehen wir den Umgang mit Sprache und sprachlichen Bildern an. Ganz konkret muss an der Sprache gearbeitet werden, wiederum gemäß den Kriterien, die schon die Bibel in gerechter Sprache bestimmen. Bereits in der Ausbildung muss eine viel stärkere Sensibilisierung erfolgen. Wir diskutieren über den Nutzen Feministischer Theologie als einzelnem Block im Vikariat. Noch sinnvoller erachten wir das Augenmerk darauf, dass Feministische Theologie in allen Bereichen mit einfließen muss. Sensibilisierung für Geschlechtergerechtigkeit, für soziale Gerechtigkeit, für Gerechtigkeit gegenüber dem Judentum tut not. Pfarrerinnen und Pfarrer arbeiten tagtäglich mit Sprache, deswegen ist gerade hier eine besondere Sensibilität dringend erforderlich.

Wir schlagen vor, dass die Landeskonvente konkret in den PredigerInnenseminaren ihrer Landeskirchen nachfragen, inwieweit Feministische Theologie und daraus resultierend eine allgemeine Sensibilisierung für Sprache in allen Bereichen der Ausbildung vorkommt. Mit dem Nachfragen soll das Bewusstsein

geschaffen werden, dass dies notwendig ist.

Wir denken auch an eine Vernetzung mit „Tempo“, der Initiative zur Institutionalisierung Feministischer Theologie, zur Umsetzung unseres Anliegens.

Ein dritter konkreter Handlungsschritt ist die Einforderung der in Bad Krozingen und Leipzig beschlossenen und in Bremen bekräftigten Quote von 40 bzw. 50 % Frauen in den Gremien der Kirche. Wir stellen fest, dass die Quote eine Krücke darstellt, die aber notwendig ist. Wir brauchen eine gerechte Teilhabe von Frauen und Männern. Dazu gehört auch, Frauen kompetent zu schulen, dass sie Leitungsverantwortung übernehmen können und wollen bzw. auch Leitungsämter dahingehend zu verändern, dass sie dem Miteinander in der Kirche dienen.

Wir vereinbaren, dass auch zum Stichwort Quotierung einzelne aus der Gruppe eine Stellungnahme formulieren, die der Vorstand des Theakonvents dann weitergibt. Forum für diese Stellungnahme soll eine Tagung im März in Hannover sein: „Zukunftsprojekt oder Luxus? Geschlechtergerechtigkeit in der Evangelischen Kirche 20 Jahre nach den Synodenbeschlüssen von Bad Krozingen und Leipzig.“ Ende dieses Jahres wird in der EKD-Synode der Rat neu gewählt, der dann in verschiedene Gremien beruft. Für diese Wahlen und Berufungen muss die EKD ganz klar an ihre eigenen Beschlüsse zur Geschlechtergerechtigkeit erinnert werden.

Aus der Arbeitsgruppe mit Uta Knolle

Hildegund Opitz-Jäger

Was ist unsere Vision von Kirche?

Dazu wird aus den Vorträgen wiederholt oder neu genannt:

- Das Element des Teilens gehört dazu. Daraus folgt auf alle Fälle gleiche Bezahlung für alle.
- Kirche als Tischgemeinschaft
- Kirche als Wegegemeinschaft ist gemeinsames Pilgern und lehnt sich an das Bild vom wandernden Gottesvolk oder ist eine Gemeinschaft auf Zeit bzw. für bestimmte Projekte.
- Kirche als Heimat ist nicht nur Haus für Träume, sondern auch Beheimatung, Ort, wo unsere Wurzeln spürbar sind, wo also nicht alles immer neu erfunden werden muss.

Daraus ergibt sich die Erkenntnis, dass wir auch das Geformte (auch in Form von

Institution) brauchen.

Das im Referat genannte afrikanische Bild von der Kirche als Herdfeuer steht plötzlich wieder im Raum: Wir assoziieren dazu die gestaltete Mitte bei unseren Tagungen und denken an die Osterfeuer in unserer Kultur, um die sich in der Osternacht die Gemeinde schart. Aber – um beim Bild zu bleiben: Am Feuer gibt es die, die nahe daran sitzen, und die, die in der zweiten und dritten Reihe stehen, die weniger abbekommen von Wärme und Licht. Um dieses Bild richtig zu verwenden, sollte jedenfalls nicht die Kerngemeinde mit der „Mitte“ oder mit denen, die vorn am Feuer sitzen, gleichgesetzt werden.

Können wir vom „Reich Gottes“ als einem Bild für die Kirche sprechen – oder steht „Reich Gottes“ eher für das Ende der Kirche?

Es sind ganz verschiedene Visionen und alle sind ambivalent. Die Frage ist, ob darüber eine Einigung erzielt werden soll oder nicht. Gibt es das eine Bild von Kirche? Vielleicht ist das Bild von der Kirche, die ein unperfektes Kleid anhat, das beste Bild, um kreativ weiter im Gespräch miteinander zu bleiben. Und zu fragen: Was ist jetzt oder heute dran für die Kirche? Und die Ungleichzeitigkeit bei dem, was dran ist, als positives Korrektiv für alle Bilder von Kirche zu betrachten!

Frage: Was ist hier bei uns jetzt dran? Menschen von heute suchen einen heiligen Raum.

Das könnte die Kirche sein. Die Gegenrede dazu lautet: Bei der Vorstellung vom Raum fehlt die zeitliche Dimension. Menschen sollten entdecken können: Da ist noch mehr! (als nur ein heiliger Raum?) Also müsste definiert werden: Kirche als Raum, wo Gottesbegegnung stattfindet. Oder besser: Wo Gottesbegegnung stattfindet, da ist Kirche!?

Dort – in diesem Raum erzählen Menschen einander Geschichten von Jesus. Dort wird auch der Leib ergriffen im meditativen Singen und Trommeln, im Tanz... Es ist ein Raum frei von Angst.

Aber: Wo bleibt bei dieser Beschreibung von Kirche der Einsatz für Gerechtigkeit, was ist mit dem prophetischen Amt der Kirche, mit ihrem Wächteramt?

Konsequenzen:

Das im EKD-Papier verwendete Bild vom Leuchtfeuer sollte hinterfragt werden: Wer auf einen Leuchtturm zusteuert, zerschellt an Leuchtturm.

Leitungs-Ämter müssen zeitlich beschränkt werden („Wechsel von oben nach unten“) und Gehaltsstrukturen solidarischer gestalten.

Wie ist es mit den Frauenseilschaften? Funktionieren sie nicht, weil sie dem

Burschenschaftentum entlehnt sind? Stattdessen Frauen-Netzwerke anfordern und ernst nehmen!

Die Frauenquote scheint leider doch als vorläufig einziger(?) möglicher Weg von Frauen in die Strukturen der Kirche („Quotenkrücke“). Dazu sollten Daten in allen Landeskirchen erhoben werden.

Grundsätzliche Frage: Sind wir denn selber überzeugt davon, dass die Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche wichtig ist? Sind wir denn selber davon überzeugt, dass wir wichtig sind?

Von den Wandzeitungen

Befristung aller Leitenden Ämter + Zulage statt Dauergehaltserhöhung
Trennung von Gehalt und Amt (Minderheitenvotum)
Dem Unerwarteten Raum geben
(meint: Messbarkeit + Machbarkeit gegen Ökonomisierung aller Bereiche
Abraham und Sarah: „Geh aus deines Vaters Haus …)
keine „Überdehnung“, kleine Einheiten („Hausgruppen“), daraus folgt:
Attraktivität + Identifikation auch für Frauen.
Komplementäres Denken (Getaufte – Nichtgetaufte)
Wertschätzung für die „Anderen“ + Notwendigkeit
Gastliche Kirche - das Kostbarste ist umsonst
Keine „Quartalsberichte“, daraus folgt: Nachhaltigkeit, Kleinteiligkeit

Achtung, wenn Frauenarbeitsbereiche gefährdet sind!
Forschungsauftrag: „Die Geschichte der Frauenordination nach der Reformation als Paradigma reformatorischen Selbstverständnisses“

Beschluss der 10. Synode zur Gemeinschaft v. Frauen und Männern in der Kirche unterstützen und die 2jährigen Berichte kritisch bewusst machen, an Mitgliedskonvente weitergeben
Zeitlich begrenzte Leitungsämter, Frauen dazu ermutigen
Geteilte Leitungsämter einfordern
Vollmacht der Gleichgestellten (Schottroff) von Herrschaft und Dienst
EKD Gedenkjahre: Frauenthemen einfordern
Frauenforschung zur Lutherdekade einfordern
Akzeptanz der Bibel in gerechter Sprache fördern

Zur neuen EKD Synode 2009
Brief an die Synode mit der Forderung, bei der Ratswahl auf die Krozinger Beschlüsse zu achten, ebenso bei der Besetzung der Kammern
und in die Gliedkirchen zu vermitteln, besonders in Zusammenhang von genderrelevanten Arbeitszweigen + Stellen

Arbeitsgruppe Nordkirche

Erika Heide

Protokoll der Gesprächsrunde „Nordkirche“ am 24.Februar 2009 von 11 -12 Uh auf dem Theologinnenkonvent in Büsum

Teilnehmerinnen: 4 Frauen aus Mecklenburg, 6 Frauen aus Nordelbien, 1 Frau aus Thüringen

Es besteht die Angst der Vereinahmung bei den östlichen Landeskirchen. Es ist das Anliegen zu kooperieren und nicht zu fusionieren.

Der ganze Prozess geht viel zu schnell.

Bei den Verhandlungen werden die kritischen Punkte heruntergespielt. Ein Antrag an die nordelbische Synode ist gestellt. Vieles ist zu bedenken:

Tarifrechtliche Regelungen,

theologische Unterschiede der Landeskirchen Mecklenburg und Pommern,

Mecklenburg und Pommern haben viele sanierungsbedürftige Gebäude,

Pommern ist finanziell am Ende, und es steht im Vordergrund die Geldfrage. In der nordelbischen Synode wird der Vertrag wahrscheinlich keine 2/3 Mehrheit bekommen. Die Bischöfe haben diesen Vertrag unterschrieben. Auf der Funktionsebene wird es Veränderungen geben, finanzielle Veränderungen gibt es.

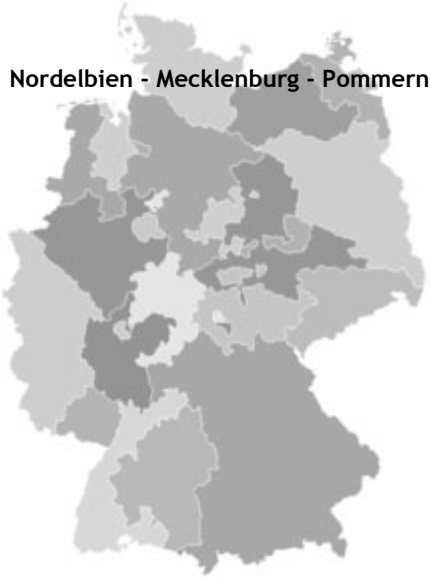
Den Nordelbiern wird vorgeworfen, dass sie nicht verzichten wollen. In den östlichen Kirchen ist der Wunsch, sich durch finanzielle Erhöhungen nicht weiter von den Gemeindegliedern zu entfernen.

Für Gemeindeglieder-/ Laien- wird sich nicht so viel ändern.

Votum der Thüringerin: Die Bekenntnisfrage wird von den Laien nicht verstanden. Bei der Fusion in Thüringen ist der Name „lutherisch“ ganz verschwunden.

Bei der Fusion zur „Nordkirche“ kommen „neue“ und „gebrauchte“ Kirchen zusammen. Das erschwert die Sache.

Beim Fusionsprozess ist die Finanzkrise nicht eingeplant. Trotz höherer Mitgliederzahlen in Nordelbien hat auch hier die Kirche nur eine Randstellung. Bei der Fusion in Nordelbien: Aus 27 sind 11 Kirchenkreise geworden. Es gibt 2 Sprengelbischöfe. Bisher haben die Sprengelbischöfe partnerschaftlich gearbeitet und aneinander gelernt. Bei der Fusion kommt ein Kirchenkreis Mecklenburg und ein Kirchenkreis Pommern dazu.



Inzwischen haben die Synoden in den einzelnen Landeskirchen abgestimmt und mehrheitlich beschlossen, den Weg der Fusion weiterzugehen.

Am 28. März 2009 erschien im Internet eine epd-Meldung von Hartmut Schulz zur Nordeblischen Synode, in dem es heißt:

„Die Nordelbische Synode votierte mit 102 Ja- und 26 Nein-Stimmen für den Vertrag, in Mecklenburg gab es 39 Ja- und 17 Nein-Stimmen, in Pommern 44 Ja- und 13 Nein-Stimmen bei einer Enthaltung." Bis 2012 soll die Fusion besiegelt werden können.

http://www.kirche-im-norden.de/NEK-Entscheidung.247.0.html

Im Internet findet sich ein „ABC der Nordkirche" unter http://www.kirche-im-norden.de/ABC-der-Nordkirche.82.0.html. Wir könnten einen interaktiven Austausch anregen.

Arbeitsgruppe Kirchentag

Cornelia Schlarb

Unserer Arbeitsgruppe gehörten an: Tomke Ande, Christina Duncker, Claudia Weyh, Doris Semmler, Cornelia Schlarb, Hannelis Schulte, Christine Stradtner, Dörte Thoms, Irmgard Ehlers.

Wir hörten vom bisherigen Stand der Vorbereitungen, überlegten Aktionen und verabredeten die weiteren Schritte.

Lage: Unser Konventsstand ist angesiedelt auf dem Markt der Möglichkeiten, Marktbereich 2 (Perspektiven für die Gesellschaft), Themenbereich Frauen und Männer, in Großzelten in der Überseestadt (ehemaliges Hafengelände) **Standnummer Ü2c E14**. Der Stand ist Teil des Gesamtkomplexes der Frauen- und Männerarbeit und des Referats für Chancengerechtigkeit in der EKD. Der Titel dieser Gesamtpräsentation lautet: „Geschlechtergerechtigkeit in der Kirche". Die acht Frauen- und acht Männerstände sind offen zugänglich, ein Forum für Aktionen zur Geschlechtergerechtigkeit, Sitzgruppen und gelegent-

liche Stellwände strukturieren den Raum. Außer einer dreiviertel Rückwand, einem Tisch, Sitzgelegenheiten liegen wir im offenen Durchgang und Raum.

Aktionen: Wir sind eingeladen, uns an den gemeinsamen Aktionen und Standdiensten mit zu beteiligen. Geplant sind ein interaktives, digitales Ratespiel zu Rollenstereotypen, das Bekleiden von „TraumpartnerInnen“ (Schaufensterpuppen anziehen), ein Fragen-Roulette oder Glücksrad zu Gender- / Geschlechterthemen mit Preisen für GewinnerInnen und das Verschenken von Postkarten mit rückseitiger Information zu den KooperationspartnerInnen und 3-5 Thesen zur Frage „Welchen Benefit hat Kirche von Geschlechtergerechtigkeit?“

Zur Aktion Schaufensterpuppen als „TraumpartnerInnen“ anziehen kam uns die Idee: Wir bringen Amtskleidung, z.B. Talare, Stolen mit, um die Puppe als „Pastorin / Pfarrerin“ zu gestalten.

Eigene Aktionen als Blickfang für unseren Theologinnenkonvent:

Wir gestalten ein Ratespiel: „wahr oder falsch“ mit 10 kurzen Geschichten / Anekdoten aus der Gegenwart oder Vergangenheit, die auf Holzscheiben geklebt, die zum Schmunzeln und Nachdenken anregen, wie diese, die Friederike Reif auf der Jahrestagung am Montagabend vorgetragen hat.

Bitte 10 Fotos von Pfarrerinnen / Pastorinnen in Dienstkleidung mit wenigen Angaben zum Wohn- und Dienstorten sowie Landeskirche zur regionalen Einordnung mitschicken.

Bis Ostern bitte die Anekdoten und Fotos mit Angaben an Christina Duncker in Norderstedt oder an mich schicken.

Christina hat sich dankenswerter Weise bereit erklärt, die Holzscheiben mit den Anekdoten, Fotos etc. vorzubereiten.

Zum Verschenken bereitet Claudia Weyh Segenswünsche in Form eines Lesezeichens mit unserem Logo darauf vor.

Präsentationsmedien:

- Dreiviertel Wand – darauf könnte unser Logo, das Plakat „Wir sind noch viel mehr“, Infotafeln, die bereits existieren, angebracht werden.

- Tisch - zur Auslage auf dem Tisch: Theologinnenhefte, Flyer, Infos aus den Landeskonventen, evtl. ausgewählte Literatur aus dem Konvent und zur Theologinnenfrage.

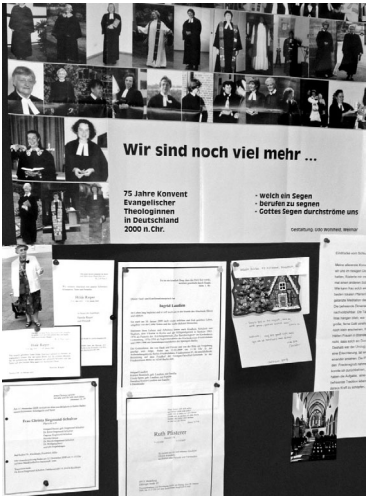
- Laptop: Powerpointpräsentation(en) zum Konvent und anderes digitales Material, das mitgebracht werden kann, z.B. die CD mit den Pfarrhäusern und

Kolleginnen in Mecklenburg-Vorpommern.

Standdienst: Die Öffnungszeiten im Markt der Möglichkeiten sind Do. und Fr. 10-18 Uhr, Sa. 10-17 Uhr

Die drei Vorstandsfrauen: Claudia Weyh, Cornelia Schlarb und Dorothea Heiland zeichnen jeweils für einen Tag verantwortlich: Claudia am Donnerstag, Cornelia am Freitag und Dorothea am Samstag

Bis **Ende April** bitte Cornelia Schlarb mitteilen, wer sich wann am Standdienst Theologinnenkonvent und evtl. Gesamtforum beteiligen kann.



Arbeitsgruppe Gebetsnetz

Monika Ullherr-Lang

Start mit 12 Personen

Verteiler: ca. 30 E-Mail Adressen und 4 Postadressen

Selbitz: Anliegen werden von Einzelnen aufgenommen

Anlass in Selbitz: Mittragen von „Theologinnen“ in den osteuropäischen Ländern

Thematischer Schwerpunkt: „Frauenordination“ und die Arbeit von Theologinnen vor allem in osteuropäischen Ländern. Der Focus wurde erweitert.

Autorinnenkreis bisher: Elisabeth Siltz, Olga von Lilienfeld-Toal, Lydia Laucht und andere punktuell.

Ilse Maresch Elisabeth Siltz

Vorschlag: die „Beterinnen“ sollten entscheiden über die Zukunft des Gebetsnetzes: Rosemarie Stegmann würde den „Verteiler“ pflegen und evtl. Impulse sammeln; Elisabeth Siltz bittet um „Anliegen“, Impulse, Themen, Gebete (selbst formulierte/übernommene).

Mitgliederversammlung / Jahreshauptversammlung
Rechenschaftsbericht 2008

Gegeben in der Mitgliederversammlung am 24.2.2009 in Büsum

Liebe Schwestern, Liebe Kolleginnen,

wieder ist ein Jahr vorbei, und heute beginne ich mit einer „Klage“: es war viel im vergangenen Jahr für uns Frauen vom Vorstand, manche ist bis an die Grenze ihrer Kraft gegangen oder sogar darüber hinaus. Das kann so nicht weiter geleistet werden. Wir werden zukünftig darauf achten müssen, dass wir nicht mehr anschieben als wir bewältigen können. Dass manches nicht ganz rund gelaufen ist, sei diesem Umstand geschuldet.

Darum als nächstes mein herzlicher Dank an die sechs Vorstandskolleginnen, die ihre Kräfte so weit wie möglich eingesetzt haben: besonders danke ich Cornelia, die unermüdlich recherchiert hat für verschiedene Veröffentlichungen, sie hat an Tagungen in unserem Auftrag teilgenommen und bereitet sehr intensiv den Kirchentag vor, besonders das Podium im Frauenzentrum, das wir zusammen mit den Frauen des Gustav-Adolf-Werkes planen. Außerdem war Cornelia im vergangenen Jahr am Theologinnenheft stark beteiligt. Da gab es immer wieder Kontakte und Treffen mit Monika. Sie ist die nächste, der großer Dank gebührt für Kassenführung und für die Theologinnen. Bei mancher technischer Arbeit helfen ihr die Männer ihrer Familie, auch dafür herzlicher Dank.

Astrid betreibt immer noch mit großer Sorgfalt unseren Internetauftritt. Das kostet einige Mühe, immer die aktuellen Meldungen zu bekommen. Vielen Dank, Astrid. Claudia, Cornelia, Susanne und Ute vertreten uns bei den Verbänden, in denen wir Mitglied sind, und auch dort, wo in der Heimatregion eine für uns relevante Veranstaltung stattfindet. Susanne hat eine EFiD Tagung zum Thema Pflege mitgestaltet.

Am Wichtigsten ist, dass wir in gutem Kontakt zueinander stehen, uns informieren über Ereignisse in den Regionen oder darüber hinaus. Das Internet macht es möglich.

Trotzdem haben wir uns im letzten Jahr wieder zu fünf Sitzungen getroffen:

am 31. März in Hannover, erstmals im Haus der EFiD; am 23. Juni in Hannover bei der EKD, am 28.-29. September in Rendsburg und Büsum, wo wir auch Kolleginnen aus Nordelbien getroffen haben, am 10. November wieder im Haus der EFiD und am 21. und 22. Februar 2009 hier in Büsum. Dazwischen haben wir uns noch 3x im Chat getroffen, ein Medium, das langfristig vielleicht sogar die eine

oder andere Reise zu Sitzungen sparen könnte (Zeit und Geld).

Wie immer haben wir eine Auswertung der vergangenen Tagung gemacht und die kommende vorbereitet. Sie können sich vorstellen, dass dafür einige praktische und strategische Überlegungen notwendig waren und sind.

Zuerst kam natürlich die Umsetzung der Beschlüsse von Brandenburg: die Anfrage, ob unsere Jahrestagungen Fortbildungsveranstaltungen sind im Sinne der kirchlichen Bezuschussung sind. Darüber gibt es in den einzelnen Landeskirchen keine einheitlichen Regelungen. Jede müsste das in ihrer Region erfragen. Wir haben ein Formular zum Nachweis der Jahrestagung als Fortbildungsveranstaltung vorbereitet, das Sie mitnehmen und in Ihren Landeskirchen einreichen können.

Wir versuchen nach wie vor, die Zusammenarbeit mit den Landeskonventen zu intensivieren. Das gelingt nicht überall.

Den Kontakt zum Verein der Pfarrerinnen und Pfarrer haben wir nicht konkret aufgenommen; wir wissen auch nicht, in welchen Landeskirchen die Kontakte bestehen.

Mit OKRin. Dr. Kristin Bergmann, der Referentin für Chancengerechtigkeit und Altenarbeit in der EKD hatten wir ein informatives Gespräch; wir werden jährliche Begegnungen zum gegenseitigen Informationsaustausch verabreden. Ebenso hatten wir ein Gespräch mit OKR Dr. Thies Gundlach, in der EKD zuständig für kirchliche Handlungsfelder, den Reformprozess und das Referat „Glaube und Dialog“ und werden weiter mit ihm in Kontakt bleiben. Es liegt uns daran, als Theologinnenkonvent in der EKD wahrgenommen zu werden und in Fragen, die uns als Theologinnen betreffen, gehört zu werden.

Die Proteste gegen die Hartz IV Gesetzgebung und gegen die Stammzellen-Stichtagsregelung sind an alle Bundestagsfraktionen gesandt worden. Es gab etliche Antworten. Die sind zusammengefasst auf unserer Homepage und auch im Theologinnenheft 21 nachzulesen. Das Gleiche gilt für unseren Protest an Bischof Huber und die EKD Kirchenleitung in Zusammenhang mit der Bibel in gerechter Sprache, auch dazu haben wir eine Antwort bekommen, die allerdings nichts Neues aussagt. (Sie erinnern sich, wir hatten uns dem Protest des nordelbischen Konvents angeschlossen und auch die Stellungnahme des theologischen Ausschusses der Nordelbischen Kirche beigefügt. Zu einem ähnlichen Vorgehen haben wir unsere korporativen Mitgliedskonvente ermuntert.)

Berichte von Veranstaltungen und Tagungen, zu denen wir eingeladen waren oder an denen wir verantwortlich mitgewirkt haben, erscheinen in der Regel in unserer Zeitschrift, und auch – früher – im Internet. Ich nenne einige: 100 Jahre

Müttergenesung im Rheinland, Symposium von „tempo“ „Die Fülle in die Breite bringen“ Feministische Theologie(n) zwischen Initiativen und Institutionalisierung in Hofgeismar, Internationale Theologinnentagung in Hermannsburg in Zusammenarbeit mit der Frauenarbeit des GAW und des Ev.-Luth. Missionswerks, Niedersachsen – diese Tagung hat Cornelia mit vorbereitet und geleitet -, eine internationale Theologinnentagung (von IKETH) in Stockholm, Verleihung des Hanna-Jursch Preises in Augsburg, Vorbereitungstreffen 20 Jahre Bad Krozingen und Leipzig – Gemeinschaft von Männern und Frauen in der Kirche, 50 Jahre Frauenordination in der Pfalz, 20 Jahre Frauenreferat in Westfalen, 40 Jahre Frauenordination in Württemberg.

Das Thema „Ordination“ bewegt uns weiter in verschiedenen Richtungen: auf europäischer Ebene, besonders in Lettland und anderen osteuropäischen Staaten, wo die Situation schwieriger wird, in der katholischen Kirche, besonders über IKETH, im Zusammenhang mit der Lutherdekade, zum Luther Jubiläum, 2017, denken wir an, über die Entwicklung der Frauenordination nach dem 2. Weltkrieg zu forschen oder eine Forschung anzuregen. Warum hat das nach Luther so lange gedauert?

Auch unser Beitrag zum Kirchentag ist unmittelbar in diesem Zusammenhang zu sehen. Das inzwischen übersetzte „Marija“ Buch, „Lettische Theologinnen melden sich zu Wort“, wird unter dem Thema „Kein Sakrament aus Frauenhand? Podium zur Situation lettischer Theologinnen“ in einem Podiumsgespräch im Frauenzentrum vorgestellt werden.

Also, das Marija Buch ist übersetzt worden und schon im Handel. Bei der Buchmesse in Leipzig im März wird es der Öffentlichkeit noch einmal präsentiert. Eine Menge an Kontaktarbeit haben dabei Ute Nies und Cornelia geleistet.

Und der Kirchentag steht bevor. Fast ist es schon Tradition, dass wir auf dem Markt vertreten sind. Diesmal wird der Stand in Zusammenarbeit mit anderen Organisationen, dem Zentrum Frauen und Männer, dem Gleichstellungsreferat der EKD u.a. sein. Cornelia hat auch diese Kontakte übernommen.

Gebetsnetz: Dank an die ehemalige Vorsitzende, Pfarrerin Lydia Laucht, die das Gebetsnetz fünf Jahre lang betreut hat und jetzt den Stab weitergeben möchte. Dank an Elisabeth Siltz, die viele Gebete gestaltet und dazu die Ereignisse und Entwicklungen in der Ökumene stets beobachtet hat.

Briefe, die wir geschrieben haben:

- zum Geburtstag von Hannelore Erhart,
- zur Verabschiedung von Bärbel Wartenberg-Potter aus dem Bischöfinnenamt,
- zum 50. Ordinationsjubiläum von Anneliese Mai; sie war die erste Frau die in

Anhalt ordiniert wurde,

- zum 50. Jubiläum der Frauenordination in der Schwedischen Kirche,

- zur Verleihung des Bundesverdienstkreuzes an Brunhilde Raiser, Vorsitzende der Evangelischen Frauen in Deutschland und an Marliese Walz, Vorstandsfrau in EFiD,

- dazu einige Geburtstagsglückwünsche, einen Brief zu einer Hochzeit! und auch Kondolenzbriefe anlässlich von Sterbefällen von Kolleginnen.

Dabei erfahren wir nicht alle Anlässe, zu denen sich der Konvent melden könnte, darum kann es manchmal nötig sein, um Verständnis zu bitten.

Am Ende danke ich Euch und Ihnen für alle Beiträge und Spenden, die die Arbeit (einigermaßen) ermöglichen. Ich danke für die Beteilung an der Konventsarbeit, für alles Interesse, für das Hier-Her-Gekommensein und für die Aufmerksamkeit.

Nordelbischer Abend

Doris Semmler

Da gibt's nicht nur Krabbenkutter –

nämlich in Büsum, im Norden Deutschlands, im Bereich der nordelbischen Kirche und vielleicht zukünftigen „Nordkirche"! Wie in jedem Jahr so gab es auch dieses Mal eine Einladung der Kolleginnen aus der gastgebenden Kirche zu einem festlichen Abend mit nordelbischem Flair. Feierlich zogen wir in den Speiseraum ein, um einen Kreis um die dortigen Spezialitäten zu bilden, die die Küche zubereitet hatte, und mit viel Freude saß frau zu Tisch und ließ es sich gut ergehen – vielleicht sogar zu gut für die „schlanke Linie"! Ehrengast des Abends war Bischöfin Maria Jepsen, die gleich „mitten drin" war und für jede der Frauen, die in ihrer Nähe war, ein offenes Ohr hatte.

Bischöfin Maria Jepsen Uta Knolle

Anschließend versammelten wir uns im Foyer des gastlichen Hauses. Mit dem Lied „von Herrn Pastor sin Kau" waren alle „Norddeutschen" schon vereint – aber noch nicht unbedingt eingestimmt auf eine zukünftige „Nordkirche". Von den besonderen

v.l.: Dr. Hannelis Schulte, Claudia Weyh, Friederike Reif, Astrid Standhartinger, Susanne Langer, Hildegard Bergdolt, Erika Heide, Bodil Raakjær Jensen, Dorothea Heiland und Gundula Döring, die den Abend moderierte.

Gegebenheiten im nordelbischen Bereich war dann die Rede im Podiumsgespräch mit Bischöfin Maria Jepsen, Uta Knolle und Friederike Heinecke. Wir erfuhren: In dem gastgebenden Haus „Gode Tied“, in dem wir untergebracht waren, befanden wir uns auf „historischem Boden“: hier erlebten Frauen die Anfänge feministischer Theologie in der nordelbischen Kirche, von hier gingen Impulse aus, die weiterwirkten, die aber auch zu Schwierigkeiten bis hin zu Diffamierungen führten. Daran erinnerte besonders Uta Knolle.

Aber auch die Frage nach einer „Nordkirche“ war im Blick. Von Nordelbien bis einschließlich Pommern soll es – so die Planung – in Zukunft nur eine Kirche geben.

Doris Semmler (links) im Gespräch mit Friederike Heinecke und Susanne Langer

Die Probleme einer solchen Fusion waren schon während der Tagung immer wieder von den betroffenen Kolleginnen angesprochen worden. Mit bemerkenswerter Offenheit sprach die nordelbische Bischöfin die Frage nach Fusion oder Kooperation an. Nach dieser anregenden Diskussion war die Zeit so weit vorgeschritten, dass ein vorbereite-

tes „Nordfriesenrätsel“, das die im kleinen Kreis verbliebenen Kolleginnen sehr begeisterte, nicht mehr zum Tragen kam.

Und erst nach Mitternacht klang mit der fröhlichen Geburtstagsfeier für eine Teilnehmerin der „nordelbische Abend“ aus, an den sich alle sicher gern erinnern.

Cornelia Schlarb Brigitte Schrödter-Hoffmann

Der Geburtstagsfrau Monika Dersch-Paulus (links) gratulieren alle, die bis Mitternacht im Foyer geblieben waren, rechts im Bild: Luise Metzler

Werkstätten Feministische Theologie

Uta Knolle

Dieses gastliche Haus ist über die Müttergenesung hinaus ein ganz wichtiger Ort für viele Frauen, denn hier begannen die „Werkstätten Feministische Theologie“. Die Erfahrung der ersten Werkstätten in Bad Boll und Wiesensteig gaben den Anstoß: Dies war die Arbeitsform, um feministische Theologie auszubreiten.

Bei uns übernahm das Nordelbische Frauenwerk die Trägerschaft. Die ersten drei Werkstätten waren besonders aufregend und spannungsgeladen. 1982 kamen acht Frauen (10%) aus evangelikalem Zusammenhang, vom Bischof Wilkens „geschickt“, die es einigen Gruppenleiterinnen schwer machten. Die Wortführerin schrieb in Idea einen Artikel: Gott ist ein Schuft - Blasphemie in der Kirche (dies ein Aufschrei in einer Gruppe). Das Barfuß-Laufen (bei 30 Grad) war für sie ein Zeichen für Ungepflegtheit, auch in der Sprache. Der Tanz bei der Eröffnung des Festabends führte am Ende um das wunderschön aufgebaute Buffet. Sie nennt es einen Tanz um das goldene Kalb.

Der Streit um die Werkstatt und um feministische Theologie veranlasste den

NDR, einen Film bei der nächsten Werkstatt zu drehen. Wir bestanden auf einer Kamerafrau, die extra engagiert wurde. Es brachte natürlich auch Unruhe und Spannungen, andrerseits bedeutete es auch, diese Arbeit in die Öffentlichkeit zu bringen. Die Filmautorin Hildegard Lüning war uns sehr gewogen.

Der Streit traf das Frauenwerk mit Wucht. Darauf beantragte dieses eine Visitation ihrer gesamten Arbeit. So erschienen bei der dritten Werkstatt vier Frauen-Visitatorinnen, eine ist heute unsere Bischöfin Maria Jepsen.

Mit viel Applaus bedankte sich das Auditorium bei den Podiumsfrauen:

Uta Knolle (rechts) mit Bischöfin Maria Jepsen und Gundula Döring (links)

Mittwoch, 25. Februar — der letzte Tag

Abschlussgottesdienst im Tagungsraum

Vorbereitet und musikalisch gestaltet haben den Gottesdienst die Kolleginnen aus Nordelbien:

Tomke Ande, Friederike Heinecke, Reinhild Koring und

Idalena Urbach, die uns mit ihrer Musik begeistert hat.

Ein letztes Mal klang im Gottesdienst das immer präsente Thema des Nordens an: Wasser - notwendig zum Überleben, in ganz realer, symbolischer und theologischer Bedeutung.

Christine Stradtner links, Idalena Urbach

Musik zum Eingang (Idalena Urbach)

Morgengruß: Geist der lebendigen Gottheit, erfrische mich wie Tau am Morgen, öffne mich – forme mich – fülle mich – und brauche mich.

Mit Bewegungen!

Lied: Ich sing dir mein Lied

Psalm 8 (nach einer Dichtung von Dietrich Heyde)

Lied: Gott, ewig sing ich dir

Kyrie: Steine ablegen – ins Wasser der Gegenwart Gottes

Lied: Mutter Geist

Gedenken an die Verstorbenen

Lied: Mutter Geist

Meditation zum Wasser (Friederike Heinecke)

Instrumentalmusik

Kollektenansagen: Osteuropafond + CONTRA-Förderverein

Lied: DU wirst sein wie eine Wasserquelle

Fürbitten mit Kerzen (in Teelichtgläser)

Lied: Sternenglanz

Wassersegen (Schale mit Wasser), der weitergegeben wird:

„Geh deinen Weg in Frieden – Gott segne dich!“

Psalm 8

Nach einer Dichtung von Dietrich Heyde

Ewige, du herrschst über uns alle.
Wie machtvoll ist dein Name über
Watt und Halligen.
Die du das Meer bewegst
und in starken Wassern Bahn machst,
du rufst den Fluten,
dass sie Leben hervorbringen
und sättigst, was lebt, mit Wohlgefallen.

Aus den Eiballen der Wellhornschnecke
hast du dir ein Lob bereitet
und ein Kleid aus dem Violett des Strandflieders,
der über die Salzwiese leuchtet.
Wenn ich sehe Wattrinnen und Priele, deiner Finger Werk,
das sommerliche Schlickgras,
um das der Gezeitenstrom kreist,
dazu die winzigen Gehäuse der Wattschnecken,
zu Millionen aufgespült –
wer bin ich, dass du meiner gedenkst
im Flutsaum meiner Tage?

Ewige, du herrschst über uns alle.
Wie machtvoll ist dein Name über
Watt und Halligen.
Besingen will ich deine Hoheit,
will deine Wunder rühmen
auch im Kleinsten,
das deine Hand gemacht
im Wechsel der Gezeiten.

Meditation zum Wasser

Friederike Heinecke

Heute sind wir zusammen hier in Büsum am Ende des Landes, gefühlt: am Ende der Welt, am Anfang des Wassers, aus dem das Leben einst kam.

Heute ist Aschermittwoch. Die Fastenzeit beginnt. Ostern, das Fest des neuen Lebens, der Auferstehung aus der Asche. Ostern ist noch hin, aber es kommt. Eine Zeit des Wartens, der Vorbereitung, auch des Fastens liegt vor uns, „wüst und leer“ war es, finster auf der Tiefe, als der Geist Gottes auf den uranfänglichen Wassern schwebte

Gen 1,2 (Luther): Und die Erde war wüst und leer, und es war finster auf der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser.

Tohuwabohu – Chaos – Stürme, Sturmfluten, sie können verschlingen. Und wenn sie vorbei sind, am Tag danach, findet man am Strand Zeichen des Lebens aus dem Meer, was es uns zurückgibt: orangefarbene Gummihandschuhe, Fischkisten, Baumstämme, Bernsteine, die Eierbälle der Wellhornschnecke: ohne Wertung liegen die Zeichen des Lebens nebeneinander, natürliche Zeichen, Zivilisationszeichen.

Gen 1,2 (Bibel in gerechter Sprache): Da war die Erde Chaos und Wüste, Dunkelheit war da angesichts der Urflut, und Gottes Geistkraft bewegte sich angesichts der Wasser.

Im Darwin-Jahr darf es genannt sein: Das Leben auf dem Land entstieg dem Meer.

Gen 1,20 (Luther): Und Gott sprach: Es wimmle das Wasser von lebendigem Getier, und Vögel sollen fliegen auf Erden unter der Feste des Himmels.

Das Wasser gebiert, das große Ungeheuer, das da in der Tiefe wohnt. Schöpfungsmythen berichten uns von der Kraft der großen Urflut, dem geglaubten weiblichen Urtier, das auf dem Grund des Meeres wohnt.

Das Wasser des Meeres kommt, es geht. Ebbe und Flut, ein stetes Kommen und Gehen. Ohne Pause. Ohne Halt. Stete und ständige Veränderung, kein Moment ist wie der andere.

Das Wasser des Meeres schäumt wild und verrückt und ebenso liegt es dort, spiegelblank und träge, den Himmel spiegelnd, die Sonne, den Mond, die Sterne.

Wir kommen an das Ende des Landes, den Anfang des Meeres. Wir kommen an diese Grenze und spüren eine große Kraft. Die Kraft der Grenze. Die Kraft

einer Verwandlung, Veränderung. Unser Umhergetriebensein können wir hineinlegen, abgeben. Die bewegte und bewegende Kraft des Wassers aufnehmen. Nicht umsonst steht in der Lehre von den Elementen das Wasser für die Emotionen. Ein Spaziergang am Ufersaum leert Herz und Geist, das Rauschen der Wellen übertönt die inneren Stimmen. In all dem Getöse kann es innen still werden.

Aus dem Meer steigt der Dunst auf, der Dampf. Drei Zustände kennen wir für Wasser: flüssig, fest und als Dampf. Wolken bilden sich, ziehen über uns hinweg, fliegen und jagen, ergießen sich im Regen und sammeln sich in Bächen, Flüssen und Seen und strömen immer hinab, herunter: ins Meer.

Ohne dieses süße Wasser, dieses einst verdunstete Wasser, könnten wir nicht leben. Wir trinken, sauberes Wasser. Trinken ist lebensnotwendig, unbedingt lebensnotwendig. Ohne Wasser kein Leben. Wer weiß? Der Tropfen, das halbe Glas voll Wasser: welchem Leben hat es vor mir schon Leben gegeben? Und welchem Leben wird es Kraft geben, wenn es mich wieder verlassen hat? Weltweit wird sauberes Wasser immer knapper, wird zur Ware, die von Konzernen verkauft wird – es heißt, es werde Kriege geben um des Wassers willen. Wenn die Kriege um das Öl vorbei sind. Oder schon vorher.

Wie der Hirsch lechzt nach frischem Wasser –

Ps 42,2 (Bibel in gerechter Sprache): Wie eine Hirschkuh nach Wasserbächen verlangt, so verlangt meine Kehle nach dir, Gott!

Durst. Vielleicht erinnert sich die eine oder andere an Durst. Wir müssen ihn nicht haben, hierzulande. Wo wir alles haben, essen und trinken können, wann und wo wir möchten.

Durst: Wenn der Mund trocken geworden ist, die Zunge sich dick anfühlt, wenn die gesamte Befindlichkeit auf den Nullpunkt rutscht, und es nur noch einen Gedanken gibt: Trinken!

Wie der Hirsch lechzt nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu dir. (Luther)

Auch die Seele kann vertrocknen, wo der Geist des Wassers, der Geist über den Wassern nicht schweben kann. Kein Wasser, nichts Flüssiges, nichts Fließendes mehr da.

Von lebendigem Wasser ist die Rede in den Gesprächen Jesu mit der namenlosen Frau am Brunnen und mit Nikodemus. Lebendiges Wasser, das den Durst löscht.

Möge es immer ein Gefäß geben, mit dem wir schöpfen können, um selbst zu

trinken und zu trinken weitergeben zu können. Jedes Gefäß ist zerbrechlich, wir selbst sind zerbrechlich. Der Strom des Wassers, der Strom von Ebbe und Flut, das Fließen, es geht immer weiter.

Joh 4,14 (Bibel in gerechter Sprache): Alle dagegen, die von dem Wasser trinken, das ich ihnen gebe, werden bis in Ewigkeit nicht mehr durstig sein, sondern das Wasser, das ich ihnen geben werde, wird in ihnen zu einer Quelle sprudelnden Wassers für das ewige Leben werden.

Themenvorschläge für die Jahrestagung 2010 vom 21.-24. Februar in Meißen

Bei der ersten Abstimmung über das nächste Jahrestagungsthema kann jede Frau so viele Stimmen einsetzen, wie sie möchte. Beim zweiten Durchgang hat jede nur noch eine Stimme.

1. Name Gottes „Dein Name werde geheiligt“ (erstes Votum 22)
2. Christliches Menschenbild in einer entchristlichten Welt. / und die „Finanz-Krise?“ (erstes Votum 21). Dazu: Feministische Gegenbilder zur derzeitigen Entwicklung in der Gesellschaft (Stichwort: Spaßgesellschaft einerseits – wachsender Druck in der Arbeitswelt andererseits). Und: Umgang mit fremden und eigenen Defiziten
3. Kinderkriegen – Kinderlos (erstes Votum 9)
4. Wie verträgt sich die „Reich Gottes“ Hoffnung mit der zunehmenden Differenz Arm contra Reich? (erstes Votum 21)
5. Altern – wie ist das für die Jungen? (erstes Votum 2)
6. Perikopenordnung (erstes Votum 7)
7. Christlich-feministische Theologie im jüdisch-christlichen Dialog (erstes Votum 5)
8. Unser Verständnis von Jesu Passion und Kreuzigung incl. akzeptabler Lieder (erstes Votum 18)

Zweite Abstimmung:

Für 1. : 7

Für 2. : 15

Für 3. (vorher 4.) : 12

Für 4. (vorher 8.) : 6

Stellungnahmen / Resolutionen

Der Konvent Evangelischer Theologinnen hat am 24.2.2009 auf seiner Mitgliederversammlung in Büsum beschlossen, zu folgenden Themen Stellung zu nehmen

Gleichstellung von Frauen auf allen Ebenen der EKD

An die Referentinnen unserer Jahrestagung: Prof. Dr. Helga Kuhlmann, Pastorin Kerstin Möller, stellv. Vorsitzende EFiD, OKRin Dr. Kristin Bergmann EKD, die Landeskonvente, die Gleichstellungsstellen in den Landeskirchen und den Rat der EKD.

Betr.: Gleichstellung von Frauen auf allen Ebenen der EKD

Auf unserer Jahrestagung im Februar 2009 haben wir uns mit dem Thema „Kirche der Freiheit – Kirche der Frauen. Wie gestalten wir die Zukunft der Kirche“ vor dem Hintergrund des Impulspapiers der EKD beschäftigt. Dabei spielten auch die Beschlüsse der 7. EKD- Synode in Bad Krozingen 1989, der Leipziger Synode des Bundes der Evangelischen Kirchen (BEK) 1990 und die Bekräftigung dieser Beschlüsse auf der 10. EKD- Synode in Bremen 2008 eine Rolle.

Auf der Ebene der Kirchenvorstände hat sich inzwischen viel bewegt, Frauen sind gut repräsentiert. Wir beobachten sogar, teils mit Sorge, dass in manchen Landeskirchen in diesen Gremien Frauen mehrheitlich vertreten sind. Für ein gutes Miteinander der Geschlechter in den Kirchenvorständen wäre eventuell eine Männerquote in Erwägung zu ziehen.

Auch der Frauenanteil in weiteren Leitungsebenen ist gestiegen. So freuen wir uns über die Besetzung der Position der Präses der EKD- Synode mit einer Frau. Eine genaue Analyse der Strukturen der EKD ergab allerdings, dass die Beschlüsse von Bad Krozingen und Leipzig auf vielen Feldern noch nicht umgesetzt sind:

Vor allem bei der Besetzung der Kommissionen und Kammern sowie den Hauptamtlichen der Hauptabteilungen der EKD in Hannover ist die Quote von 40 % (Bad Krozingen) bzw. 50 % (Bremen) Frauenanteil keinesfalls erreicht: Die vier Hauptabteilungen der EKD werden von sieben Männern und einer Frau geleitet, die weiteren Arbeitsbereiche und eigenständigen Einrichtungen

von fünf Männern und einer Frau. Auch die weiteren Referate sind mit deutlich mehr Männern besetzt.

Zwar besteht der Rat der EKD aus acht Männern und sieben Frauen, beide Vorsitzenden sind aber Männer, beide aus dem geistlichen Amt, was keine notwendige Voraussetzung ist. Die 12 Kommissionen und Kammern, die durch Berufungen des Rates der EKD ad personam zustande kommen, sind überwiegend mit Männern besetzt und haben meist männliche Vorsitzende (10 Männer, 3 Frauen). Von den 13 Beauftragten des Rates hat nur eine Frau diese Position inne.

Wir fordern die Synode der EKD auf, ihre eigenen Beschlüsse ernst zu nehmen und umzusetzen. Der Frauenanteil in Ämtern auf allen Ebenen muss 50 Prozent betragen. Im Hinblick auf die Wahlen im November erwarten wir die entsprechenden Ergebnisse.

Forschungsauftrag in der Lutherdekade

An die Referentinnen unserer Jahrestagung, die Landeskonvente, die Gleichstellungsstellen in den Landeskirchen sowie Kooperationspartnerinnen.

Die Jahrestagung des Konventes Evangelischer Theologinnen i. d. BRD e.V. im Februar 2009 stand unter dem Thema „Kirche der Freiheit – Kirche der Frauen. Wie gestalten wir die Zukunft der Kirche?“ Wir sind davon überzeugt, dass die reformatorischen Kirchen ein lange verschüttetes Erbe der frühen Kirchengeschichte, das in der Gleichstellung von Mann und Frau in der Gemeinde wurzelt, aufnehmen. Den Beschluss der EKD Synode von Bad Krozingen 1989 und Bremen 2008 zur Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche verstehen wir in diese Richtung. Er kommt allerdings bisher in der Lutherdekade nicht zur Geltung.

Deshalb halten wir es für dringend geboten, einen Forschungsauftrag zu vergeben, der die

„Geschichte der Frauen in der öffentlichen Verkündigung
seit der Reformationszeit bis zur Durchsetzung der Ordination von Frauen
als Paradigma reformatorischen Selbstverständnisses“

zum Thema hat. Er wird Quellen erschließen und Material bereitstellen, wie Frauen in Ausübung ihrer reformatorischer Freiheit Kirche mit gestaltet haben.

Frauen in der Lutherdekade

An die Referentinnen unserer Jahrestagung, die Landeskonvente, die Gleichstellungsstellen in den Landeskirchen, OKR Dr. Thies Gundlach EKD

Betr.: Ergänzung der Themenagenda / Jahresthemen der Reformationsdekade

Der Konvent Evangelischer Theologinnen i.d. BRD e.V. hat auf seiner Jahrestagung 2009 zum Thema „Kirche der Freiheit – Kirche der Frauen. Wie gestalten wir die Zukunft der Kirche?“ gearbeitet. Der Beschluss der EKD Synode von Bad Krozingen 1989 und Bremen, 2008 zur Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche kommt bisher in der Lutherdekade nicht zur Geltung.

Deshalb halten wir es für dringend geboten, Frauengestalten in die Jahresthemen der Lutherdekade aufzunehmen, die sich aus reformatorischer Verantwortung heraus in beispielhafter Weise eingebracht haben.

Argula von Grumbach, Anna Ovens Hoyers, Elisabeth von Braunschweig-Lüneburg, Katharina Zell, Katharina von Bora und andere haben in großer Freiheit das Priestertum aller Glaubenden gelebt und gefördert und so zur Gleichstellung von Mann und Frau in den heutigen Kirchen der Reformation beigetragen.

In diesem Sinn hat der Konvent bei der EKD einen Forschungsauftrag angefordert zum Thema:

„Geschichte der Frauen in der öffentlichen Verkündigung
seit der Reformationszeit bis zur Durchsetzung der Ordination von Frauen
als Paradigma reformatorischen Selbstverständnisses“

Der Theologinnenkonvent hofft, dass damit weitere biografische Quellen erschlossen werden, die in die laufende Dekade einfließen können.

Erste Ergebnisse:

Das Sekretariat von Dr. Gundlach erbat die Zuordnung der Frauen zu den Jahresthemen der Lutherdekade. In der Liste fanden sich bereits einige der von uns vorgeschlagenen Namen. Astrid und Cornelia haben zu allen Frauen, die in der Liste aufgeführt und in unserem Blick waren, recherchiert, so dass wir die Liste ergänzt haben um: 2015 Anna Ovens Hoyers, 2017 Katharina von Bora, 2011 Margaretha Blarer. Mehr darüber im nächsten Heft.

Änderung der Perikopenordnung

An die Referentinnen unserer Jahrestagung, die Landeskonvente, die Gleichstellungsstellen in den Landeskirchen, das Gottesdienstinstitut EKD, die VELKD, die Liturgische Konferenz, die UEK, den Reformierten Bund

Der Konvent Evangelischer Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland hat sich auf seiner Jahrestagung im Februar 2009 mit dem Thema „Kirche der Freiheit – Kirche der Frauen. Wie gestalten wir die Zukunft der Kirche“ beschäftigt.

Dazu gehörte auch die Auseinandersetzung mit der Perikopenordnung.

Zur Veröffentlichung des Gesangbuches waren Vorbereitungen getroffen worden, die eine Reform der Perikopenordnung ermöglichen sollten. Die Umsetzung des Projektes wurde eingestellt, als das Gesangbuch in den Druck ging.

Als praxiserprobte, evangelische Theologinnen empfinden wir folgendes Defizit:

Die Auswahl der Texte lässt wichtige Kriterien unberücksichtigt.

Auswahl und Abgrenzung der Texte entsprechen vielfach nicht den im Kirchenjahr zu erwartenden Themen.

Die Zuordnung der Perikopen zu den einzelnen Sonntagen entspricht auch nicht mehr der Theologie und den Lebensvollzügen unserer heutigen Zeit.

Wir fordern eine Revision der Perikopenordnung, die folgende Kriterien in den Blick nimmt:

- Die Vielstimmigkeit der alttestamentlichen und neutestamentlichen Texte soll zu Wort kommen.
- Zur Tiefe der Botschaft gehören Texte, die die gesamte menschliche Erfahrung erfassen. Dazu gehören sowohl Texte, in denen von Liebe die Rede ist, als auch solche, die Gewalt zur Sprache bringen.
- Die Texte sollen helfen, das Kirchenjahr zu feiern.
- Ein leitender Gesichtspunkt bei der Auswahl aller Texte sollte die Gerechtigkeit in unterschiedlichen Hinsichten - Geschlechtergerechtigkeit, sozialer Gerechtigkeit und Gerechtigkeit gegenüber dem Judentum - sein.

Teilung von Leitungsämtern

An die Referentinnen unserer Jahrestagung, die Landeskonvente, die Gleichstellungsstellen in den Landeskirchen und den Rat der EKD

Betr.: Teilung und zeitliche Begrenzung von Leitungsämtern

Auf unserer Jahrestagung im Februar 2009 haben wir uns mit dem Thema „Kirche der Freiheit – Kirche der Frauen. Wie gestalten wir die Zukunft der Kirche“ vor dem Hintergrund des Impulspapiers der EKD beschäftigt.

Zu einer gerechten Teilhabe von Frauen und Männern in der Kirche, wie sie die Beschlüsse der 7. EKD- Synode in Bad Krozingen 1989, der Leipziger Synode des Bundes der Evangelischen Kirchen (BEK) 1990 und der 10. EKD-Synode in Bremen 2008 aufzeigen, gehört auch, Frauen kompetent zu schulen, dass sie Leitungsverantwortung übernehmen können und wollen.

Ebenso sind Leitungsämter dahingehend zu verändern, dass sie dem Miteinander in der Kirche dienen. Daher müssen Leitungsämter grundsätzlich teilbar und zeitlich begrenzt sein mit der Möglichkeit zu einmaliger Wiederwahl. Statt einer Dauergehaltserhöhung könnten Zulagen zum regulären Gehalt gezahlt werden. Dann wären die Gehaltsstrukturen solidarischer angelegt und der „Wechsel von oben nach unten“ ohne große Komplikationen möglich.

Unsere Vision von der Zukunft der Kirche stützt sich auf die Hoffnung, dass Gerechtigkeit in kirchlichen Strukturen lebbar und durchsetzbar ist.

Alle Texte gehen auch dem Frauenstudien– und –bildungszentrum der EKD in Hofgeismar und dem Pfarrer– und Pfarrerinnenverein zur Information zu. Ebenso haben diese Texte erhalten: Brunhilde Raiser, Vorsitzende EFiD, die Ev. Frauen in Hessen und Nassau.

Gebetsnetz

Die Staffelübergabe beim Gebetsnetz ist erfolgt. Fünf Jahre lang betreute Lydia Laucht, unsere frühere Konventsvorsitzende, das Gebetsnetz, mailte und verschickte die Gebete an die Mitbetenden.

Ein herzliches Dankeschön an Lydia für alle Bemühungen und Arbeiten zum Gebetsnetz!

Bei der Jahrestagung hat eine Arbeitsgruppe zur Frage der Weiterarbeit am und mit dem Gebetsnetz stattgefunden. Künftig wird **Rosemarie Stegmann** die Gebete verschicken und **Elisabeth Siltz** sich noch stärker als bisher an der Redaktionsarbeit beteiligen. Ebenso sei Elisabeth Siltz herzlich für die bisherige Arbeit gedankt.

Wer Gebete beisteuern möchte, sende sie bitte an

Elisabeth Siltz, Höbäckerweg 9, 36381 Schlüchtern,

E-mail: e.siltz@t-online.de oder

Rosemarie Stegmann, Unterdorf 1, 18195 Thelkow,

E-mail: stegmann-thelkow@t-online.de

Gebetsanliegen für den 11. September 2008

Elisabeth Siltz

Gebet für orthodoxe Frauen

In diesem Jahr fand eine innerorthodoxe Konsultation in Griechenland statt unter dem Thema: „Die Partizipation orthodoxer Frauen in der Ökumene – Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft." Die Konsultation wurde vom ökumenischen Rat und den Leitungen verschiedener orthodoxer Kirchen unterstützt. In einem Bericht werden einzelne Anliegen benannt. Für diese Anliegen beten wir.

Lobgesang der Maria

Gebet

Gnädiger Gott, wir sind dankbar, dass orthodoxe Frauen sich innerhalb ihrer Kirchen treffen und ihre Anliegen vorbringen konnten.

Wir sind dankbar, dass sich die Situation der Frauen in einigen Kirchen wesentlich verbessert hat.

Wir danken für die Synodalkommission für Frauenfragen in Griechenland,

für Änderungen in Gebeten, die Frauen betreffen, in Antiochien,

für die Segnung von Diakoninnen zum Dienst in der koptischen orthodoxen Kirche,

für den Dienst als Lektorinnen und Chorleiterinnen in Finnland.

Viele Frauen warten auf besseren Zugang und Unterstützung zum Theologiestudium und auf eine Anstellung innerhalb ihrer Kirche. Für sie bitten wir.

Wir bitten für die Frauen, die pastorale Dienste tun möchten in Krankenhäusern, Pflegeheimen, Gefängnissen und Gemeinden, dass sie darin unterstützt und für ihren Dienst ausgebildet werden.

Wir bitten darum, dass die Frauen bei Entscheidungen in ihrer Kirche, vor allem auch, wenn es sie betrifft, mitwirken können.

Wir bitten für die Frauen, die wünschen zu verschiedenen Diensten zugelassen zu werden -

zu Altardienerinnen, zu Lektorinnen, zu Predigerinnen, damit sie in der liturgischen Versammlung Frauen und Männern dienen können.

Wir bitten, dass in den Kirchen der Ordo der Diakonin wieder eingerichtet und alle diakonische Arbeit erneuert wird.

Wir bitten, dass Frauen in den liturgischen Ordnungen und in der Gebetspraxis gewürdigt werden und selbst zu Wort kommen.

Wir bitten für die Kirchenleitungen, dass sie anerkennen, dass Frauen durch die Taufe berufen sind zu Heiligkeit und Dienst am Leib Christi und das auf vielfältige Weise auch tun, durch Zeugnis und Unterricht, in der Sorge für Arme, Kranke und Obdachslose, in vielen Bereichen der Pastoral- und Sozialarbeit.

Wir singen EG 185. 4

Aktuelle Themen

Erinnerungen an die Grenzöffnung 1989

Dietlinde Cunow

20 Jahre nach der Grenzöffnung 1989 erinnern wir uns an die Jahre des Getrenntseins und des erneuten Zusammenwachsens unseres Theologinnenkonventes.

Mit großem Bedauern musste sich der gesamtdeutsche Theologinnenkonvent (1925 gegründet) nach der Entstehung von zwei deutschen Staaten teilen. 1964 wurden im Osten und 1965 im Westen eigene Vorstände gewählt. Doch die Teilung bedeutete keine Trennung. Der Theologinnenkonvent war bis zum Mauerfall 1989 eine Brücke der Begegnungen zwischen Ost und West.

Der Theologinnenkonvent in der Bundesrepublik Deutschland und Berlin/West traf sich zu seiner Jahrestagung im Westen Berlins und fuhr zur gemeinsamen Tagung der DDR-Theologinnen in das Missionshaus der Berliner Mission an der Georgenkirchstraße in Ostberlin. Das Thema wurde gemeinsam vorbereitet. Die Westberliner Schwestern durften die Grenze nach Ostberlin nicht überschreiten und empfingen uns abends zum Ausruhen und Gesprächen.

Unvergessen sind uns allen die Übergänge an der Friedrichstraße, das Warten, die Ungewissheit, kommen alle mit, bekommen wir alles mit (einmal war erst Seite 6 des westlichen Referates da, die ersten Seiten standen noch in der Warteschlange,) das Nichtkennen dürfen, und dann die laute Stimme: Lieber Bruder, sind sie auch da? und eisiges Schweigen. Dass wir überwacht wurden, ahnten wir wohl. Wie lückenlos aber die Überwachung war, haben wir erst nach dem Mauerfall erfahren. Unvergessen auch das Ankommen im Missions--haus, die herzliche Begrüßung, der Lärmpegel in den Pausen, weil jede möglichst viel und möglichst vielen mitteilen wollte, und die vielen Diskussionen zu den Themen. Am Ende der Begegnung standen die Abendmahlsfeiern, die uns tief bewegten. Dann kam der Abschied, das Weggehen hinter eine streng bewachte Grenze. Werden wir uns wiedersehen?

Im Laufe der Jahre geriet in Vergessenheit, dass es eine gemeinsame Wurzel des Konventes gab. Inzwischen hatte der Westkonvent die Struktur eines Vereins angenommen. Darin war festgeschrieben, dass die Mitgliederversammlung immer in Westberlin in Verbindung mit der Tagung in Ostberlin stattfinden sollte, als Ausdruck der besonderen geschwisterlichen Gemeinschaft! Das wurde nun in Frage gestellt, warum sollen wir in Berlin tagen? Genügen nicht

private Treffen? Ich erinnere mich sehr deutlich, wie wir darüber diskutiert, und weil kein Ergebnis zustande kam, darüber abgestimmt haben. Das Ergebnis war, dass wir die Brücke nicht abreißen wollten. Wie wir erfuhren, wurde auch im Osten darüber diskutiert. Auch dort kam es zu demselben Ergebnis. Wir haben die Gemeinschaft gewollt und die Notwendigkeit bejaht, uns zu treffen, aufeinander zu hören und miteinander zu reden.

Und dann kam der November 1989, die Maueröffnung, die große Freude und der Jubel. Aber bald kam auch die Erkenntnis, dass am Ziel der lange Weg des Zusammenwachsens erst beginnt. Das erlebten wir auch im Konvent. Wir änderten schon am 21.11.1989 das vorgesehene Thema: Gentechnologie in:

„Mein kirchlicher Auftrag - mein politisches Engagement, bisher und jetzt."

Unbeschwert zwar, aber immer noch mühsam kamen wir durch das Nadelöhr Friedrichstraße nach Ostberlin. Bei 120 Anmeldungen, sagte Rosemarie Cynkiewicz, habe sie aufgehört zu zählen. Uns saßen fünf Frauen in dem Missionshaus gegenüber, die fünf verschiedene Ansichten vertraten. Wir konnten nur gespannt zuhören. Wir erlebten Aufbruchstimmung und die Fragen, wie es weitergehen sollte und könnte.

Wie tief die Grenzerfahrung in mir verwurzelt war, erlebte ich am Abend. Mit einem bekannten Studenten gingen wir zum Brandenburger Tor. Ich wollte es offen sehen. Als ich davor stand, fiel mir ein, ich müsse doch über die Grenze in den Westteil gehen. Ohne meinen Begleiter, der mich zurückhielt, wäre ich zur Friedrichstraße zum Grenzübergang zurückgegangen. „Du kannst doch jetzt hier durchgehen," sagte mein Begleiter. Wie tief uns die verschiedenen Lebensumstände in den vergangenen Jahrzehnten geprägt hatten, begannen wir erst langsam zu begreifen.

Auch 1991 tagten wir zuerst in Westberlin und dann im Missionshaus. Nun wurde das Thema: Ethische Fragen um das werdende Leben nachgeholt.

Wir trafen sehr viel weniger Teilnehmerinnen an. Jede hatte in dieser Umbruchszeit so viel zu tun. Rosemarie Cynkiewicz machte uns mit ihren Erfahrungen bei der Vereinigung von BEK und EKD bekannt. Alles war in Bewegung geraten. Behutsam gingen wir aufeinander zu. Wir trafen uns als Vorstand/West und Leitungsteam/Ost zweimal in Berlin. Über alles wurde diskutiert. Ein großes Problem war die Vereinsstruktur. Die Unterschiede traten so stark zutage, dass wir uns schwer einigen konnten.

Ich erinnere mich, dass ich auf einer Bank bei der Friedrichstraße saß und zutiefst unglücklich war. Hatten wir uns nicht solange um einander bemüht, war das alles umsonst? Dennoch bestand von beiden Seiten der Wille, sich

nicht zu trennen. Dafür bin ich heute noch dankbar. Wir blieben im Gespräch und gingen den Weg gemeinsam Schritt für Schritt.

1992 war ein besonderes Jahr für uns alle. Wir wohnten und tagten erstmals gemeinsam im Dietrich-Bonhoeffer-Haus in Ostberlin mit dem Thema: „Konfliktlösungen angesichts wachsender Gewalt".

Welch ein Gefühl war es, in der Friedrichstraße anzukommen und freiweg über die Spreebrücke zu dem Bonhoefferhaus gehen zu können. Wieder tagten wir einen Tag Ost und West getrennt. Es wurde gewählt und das erste Mal ein Informationsblatt gedruckt, auf dem die Adressen des Vorstandes und des Leitungsteams zusammen standen. Auch wurde eine Satzungsänderung in die Wege geleitet, eine aufwändige Sache. Im Namen fiel der Zusatz „und Berlin West“ fort und die Notwendigkeit, in Berlin zu tagen. Damit war der Weg für die heutige Praxis frei, in verschiedenen Landeskirchen zu tagen.

1993 war das Thema für alle wichtig: „Frauen in einer sich verändernden Kirche, Opfer-Gestalterinnen“. Und dann kam das erste Mal die Presse. Wir konnten doch nie öffentlich von unseren gemeinsamen Tagungen berichten. Der Bericht war vernichtend. Sie kamen, als wir gerade wieder getrennt unsere Anliegen besprachen. Die ostdeutschen Schwestern haben uns getröstet. Ich fand die Berichterstattung unfair.

Und dann kam 1994 mit dem Thema: „Europa-Zweckverband oder Solidargemeinschaft". Nun waren wir uns so weit vertraut, dass wir einen gemeinsamen Vorstand wählten: Hälfte Ost - Hälfte West. Da wir zweijährig die Hälfte des Vorstandes neu wählten, war 1994 der Platz der Stellvertreterin frei, die nun eine Ostfrau wurde. So haben Anette Reuter und ich den Konvent die nächsten zwei Jahre vertreten.

Zwanzig Jahre nach der Maueröffnung bin ich sehr dankbar, dass wir diese schwierigen Jahre der Trennung und die schwierigen Jahre des Zusammenwachsens gemeinsam bewältigt haben. Wir haben uns immer viel Zeit genommen, aufeinander zu hören und miteinander zu reden bis sich alles wieder zusammenfügte. In die Abendmahlsfeiern floss ein, was uns bewegte. Sie waren und blieben das Herzstück unserer Begegnungen.

Thema Alter / Altersarbeit

Das Themenfeld „Alter/Altersarbeit“ haben die Evangelischen Frauen in Deutschland (EFiD) für 2008/2009 zum Schwerpunktthema erkoren.

Am 10. Februar 2009 fand ein Studientag zum Thema „Pflege“ statt, an dem unsere Vorstandsfrau Pfarrerin Susanne Langer beim Podium für den Konvent teilgenommen hat.

Unser langjähriges Vorstandsmitglied Olga von Lilienfeld-Toal, die sich seit einigen Jahren intensiv mit dem Krankheitsbild der Demenz beschäftigt, hat ihre Gedanken zu „Alter und Alterserscheinungen“ schon im Februar 2007 niedergeschrieben.

Alterserscheinungen

Olga von Lilienfeld-Toal

Vorbemerkung

Die Vorbemerkung ist eine Frage: Ist es eine alte Empfindensgewohnheit, die sich seit der Kindheit festgesetzt hat, wo jedes Jahr Entwicklungsfortschritte brachte, ist es also ein Irrtum oder ist es ein richtiges Empfinden, dieses Gefühl, im Alter weiterhin Fortschritte zu machen in der Entwicklung, obwohl deutlichst zu spüren sind die Verminderungen von Können, Gedächtnis und allgemeiner Leistungskraft, um nicht zu sagen: Fleiß?

Tante Fairy Lilienfeld, in diesem Jahr 90 Jahre alt werdend, leidet darunter, dass sie es am schönsten findet, warm und ohne Schmerzen im Sessel zu sitzen und ... zu „schnurren ... wie eine Katze“.

Was wäre dann dieser Fortschritt? Ich möchte nicht zu unbedacht gleich von Reife, Weisheit etc. etc. sprechen. Sondern, wie fühlt sich das an, dieses Fortschrittliche? Mein Gedanke in diesem Moment ist, dass es vielleicht zusammenhängt mit einem mir seit langem bekannten Gefühl meiner selbst in mir selbst: dass darin etwas Uraltes ist, das zugleich ganz jung und frisch ist. Dass manche Idee oder Erkenntnis uralt ist, eine Erinnerung im Grunde, die ich nur vergessen habe, dass sie sich aber ganz jung und frisch und unternehmungslustig anfühlt.

Es fühlt sich so an, es ist nicht nachgedacht dem, was Plato/Sokrates oder die Anthroposophie sagen.

Ich frage mich also: kann ich dieses: zugleich alt und jung, evtl. mit der momentanen Erfahrung des Fortschreitens trotz Rückschritten (ich kann das und das nicht mehr; ich will das und das nicht mehr; ich habe früher das und das gemacht, jetzt aber nicht mehr ...) zusammenbringen?

Etwa so: das Kind verlässt den ursprünglichen Alterszustand, der ja im neuest Geborenen noch so atemberaubend sichtbar ist, und geht hinein in seine Kindheit, seine Jugend, dann in seinen Erwachsenenzustand; das Alte verlässt den Erwachsenen-, den Alterszustand und geht vorwärts in eine erneute Kindheit? Das wäre der Sinn der Demenz, die dann nur, (jaha!, „nur", gar nicht nur, es ist eine fortwährende Demütigung!) ein besonders aussagekräftiges Symptom ist für das, was jeder Mensch zu erleben und zu erleiden hat?

Im Grunde geht das in Richtung des Gedankens der Reinkarnation. Es stimmt, Lessings Erziehung des Menschengeschlechts ist mir tatsächlich sehr lieb. Wie alt war er eigentlich, als er das schrieb?

Aber ich will ja noch nicht ins Gedankliche gehen, in Gedanken, die sich andere gemacht haben. Ich will noch bleiben bei dem, wie sich das anfühlt, dieses Altwerden, das Altsein.

Also: Alterserscheinungen:

Das Vergessen

Man wird dadurch tastender, mehr auch angewiesen auf die Erklärungen, Feststellungen der anderen. Durchaus demütigend.

Aber: es fördert eine Art Gesprächskultur. Man ist zunehmend gezwungen, aufzuhören mit rechthaberischem Gehabe. Man ist evtl. angewiesen, nachzufragen. Noch reicht dafür, glaube ich, das Internet nicht aus. Und das heißt, es erfordert Mitmenschlichkeit.

Das Erinnern

Es findet durchaus statt. Es macht große Freude, meist. Aber: Es dauert länger, bis Erinnerungen lebendig auftauchen und sich breit machen, so dass man die Bilder vor dem Erinnerungsauge wirklich hat.

Gerade diese Langsamkeit des Erinnerns empfindet sich für mich aber als ein Fortschritt gegenüber früher. Ich glaube nicht, wegen vermutlicher Gründlichkeit, zumindest nicht im intellektuellen Sinne; vielleicht aber im gefühlsmäßigen Sinne: Wie es den anderen in der betreffenden, erinnerten Situation erging, wird irgendwie stärker fühlbar. Das ist oft schmerzlich. Man muss weinen. Aber auch das fühlt sich an als etwas Gesundes. Und man muss oft Tränen lachen bei der Erinnerung von Situationen, die man damals gar nicht in ihrer Komik reali-

siert hat.

Die Verminderung der Aufnahmebereitschaft

Mehrere Sachen gleichzeitig zu machen, fällt schwerer. Das hängt natürlich mit der Vergesslichkeit zusammen.

Aber auch hängt damit zusammen, dass man sich öfter noch als schon früher dabei ertappt, dass man lange dumm rumsitzt und vor sich hinstarrt. Es hat wirklich etwas Dummes. Aber irgendwie ist es auch, wie wenn man Antennen ausstreckt und wartet. „Sinnen“ … von außen sieht es vielleicht so aus, als sänne man eben. Ich weiß nicht genau, ob es auch von innen, in Wirklichkeit so ist. Es geht alles langsamer. Auch das Gedankenfassen. Aber wieder: Das fühlt sich an, als wäre es gründlicher, noch mehr so, wie ich das allerdings zeit meines Lebens kenne und deshalb mich so schwer mit dem Predigen tat, so, dass es sozusagen durch den ganzen Körper gehen muss, durch alle Gehäuse der Seelenwohnung, was ich als Gedanken aussprechen will.

Begreifensschwere

Das hängt eigentlich mit dem Obigen zusammen. Was andere sagen, kompliziert ausgedrückte Zusammenhänge, müssen fast Wort für Wort von mir nachgesprochen werden und dann noch einzeln auseinandergelegt bzw. mit eigenen Worten formuliert werden, bevor sie als Begriffenes sich ins eigene Denkgefüge einfinden und einordnen lassen. Sonst passiert es, dass sie im Grunde vorbeirauschen.

Ein Gewinn bei diesem Wort-wägen-wollen ist aber vielleicht eine Art fast schon Sarkasmus in der Beobachtung von abstrusen, phrasenhaften und sogar verlogenen Äußerungen, wie sie, ich finde zunehmend, im öffentlichen Reden stattfinden. Das Wort „Glaubwürdigkeit“ ist für mich in den letzten Jahren das entlarvende Wort geworden. Ich glaube, ich realisierte das, als damals die Spendenaffäre der CDU war, und sie anschließend immer davon sprach, sie müsse wieder „glaubwürdig“ werden. Und ich dachte: „Warum nicht einfach: ehrlich; aufrichtig“. Und ich fing an, diese Worte im öffentlichen Reden zu vermissen. Ich habe den Eindruck, dass bei mir die Schärfe gegenüber Phrasenhaftigkeiten zugenommen hat. Umgekehrt aber auch die Freude über gute und treffende und kurze Ausdrücke.

Ein Beispiel für solche Treffendheit ist das Gedicht von Brigitte Oleschewski, das ich irgendwann einmal im Radio aufgeschnappt und mir an die Küchentüre geheftet habe:

„ICH/ist der Vogel-/Darm,/durch den sie/reisen/müssen/schlafende/Keime.“

Ich habe mich immer noch nicht verabschiedet von dem Gedanken, ein Buch zu schreiben. Aber die Forderung an mich selbst wäre da auch, so kurz zu sein, wie nur irgend möglich; und: Deutsche Worte zu gebrauchen, auch neu geformte, aber jedenfalls so wenig wie möglich diese für mich immer abstrakter werdenden aus dem Englischen oder Lateinischen genommenen Wörter.

Geschwätzigkeit

Das steht im Widerspruch zum Obigen. Ich fürchte, ich kann da gar nichts Gutes und Fortschrittliches finden. Ich stelle zunächst mal fest, dass sie zugenommen hat. An dem wandernden Blick meines Gegenübers, einer gewissen Unruhe, einem Füßescharren merke ich, dass ich mal wieder geschwätzig bin, und höre dann oft abrupt auf.

Natürlich kann ich es verteidigen, wie alle Alten: ich habe schlicht mehr zu erzählen.

Auf 60 bewusste Jahre zurückzublicken als 65jährige, das ist zweimal Geschichte von je 30 Jahren. Meine Güte! Ich fühle das zwar gar nicht, es ist mir alles nahe Vergangenheit, aber es ist eben sehr viel Stoff, auch viel Stoff in Bezug auf mich selbst.

Mir scheint es auch, dass meine Redefreude dann auf Hörlust stößt, wenn ich von früheren Irrtümern oder Fehlern spreche und spätere Erkenntnisse und Korrekturen beschreibe. Das klingt vielleicht zu abstrakt. Ich meine einfach nur dieses Schema: Früher habe ich immer das und das gedacht, jetzt habe ich gemerkt, dass es sich so und so verhält. Aber sicher, wenn das ein Schema wird, ist es schon verdorrt. Es geht wirklich darum, eine „aufrichtige“ Mitteilung zu machen.

Immer schon mochte ich nicht sehr das diffuse, unkonzentrierte Hin- und Herreden. Jetzt hat sich das noch verstärkt.

Andererseits fühle ich jetzt, wie dringend der Mensch, so dringend wie Nahrung, das Gespräch mit anderen Menschen braucht. Ich fühle das fast so körperlich, als wäre es ein Verdursten innen zwischen Mund und Ohrgängen. Und es gibt mir einen Stich, dass ich selbst diese „Nahrung“ anderen nicht oft genug gebe. Es gibt mir auch einen Stich, dass ich nicht ausreichend mich kümmere darum, selbst diese „Nahrung“ zu empfangen.

Augen ausruhen

Das ist ein wirklich unsinnig scheinendes Bedürfnis. Aber es ist real und fühlt sich tatsächlich als Fortschritt an: Das Bedürfnis, abends im Dunklen zu Bett zu gehen; ich mache alle Lichter aus, (nebenbei gesagt, durch Straßenlaternen oder den Mond ist es immer noch nicht ganz dunkel,), dann ziehe ich mich aus,

wasche mich, putze die Zähne, gehe im Dunklen vom Bad zum Schlafzimmer, wenn mir etwas hinfällt, taste ich sogar oft, um es zu suchen, statt dann doch lieber das Licht anzumachen.
Längere Zeit still im Dunklen zu sein, es ruht wirklich die Augen aus. Aber es tut noch etwas anderes. Ich weiß nicht genau, was. Irgendwie fallen die Dinge ab, irgendwie passt es zum Schlafengehen, irgendwie ist es so ähnlich wie beten. Noch habe ich das Glück, durch das Fenster die Zweige von draußen zu sehen, einen Stern.

Selten erlebe ich totale, wirkliche Dunkelheit. Ich würde sie gerne unter dem Sternenhimmel erleben, die Nähe, den Furcht erregenden Glanz, das Flimmern all dieser Unendlichkeiten. Aber vielleicht auch nicht. Vielleicht würde mich ein Grauen ankommen, und die unausweichliche Näherung des Todes mich entsetzen.

Das vermeide ich.

Vermeidungen

Ja, so sehr und so oft ich an den Tod denke, so sehr vermeide ich es doch, ihn mir real als mein mir selbst bevorstehendes Nächstes ins Gefühl zu bringen.

Merkwürdigerweise fühle ich aber, was früher nur ein theoretischer Gedanke war, wie es gut ist, dass es den Tod gibt; es hat alles ein Ende, auch der schlimmste Tyrann hat eine Grenze. Ich fühle jetzt, dass das Teil der Güte Gottes ist.

Aber so weit geht dieses Gefühl der Güte, ja des franziskanischen Lobes der „Schwester Tod“, das ich zu lieben beginne, nicht, dass ich mich nicht ganz und gar fürchte und Situationen, die ich als möglicherweise für mich gefährlich empfinde, vermeide.

Wenn Jesus in „Der Meister und Margarita“ sagt, die schlimmste Sünde sei die Feigheit, dann kann ich diese Sünde für mich nicht ausschließen. Und der Satz aus dem „Idioten“, es sei nicht feige, sich zu fürchten, sondern, sich zu fürchten und wegzulaufen, hat für mich dieses „Vielleicht“, mit dem der Idiot für sich vermutet, er werde „vielleicht nicht weglaufen“, allerhöchstens als bängliche Hoffnung.

Das äußere Aussehen

Die Haare werden dünn; die Haut wird ledern, die Stirn hat quere Ritzen, genannt Falten, die Hände werden fleckig, die Adern auf ihnen treten wurstartig hervor, der Leibesumfang schwappt nach unten und vergrößert sich noch leichter und schneller als früher, die Füße werden schief und krumm; so blicke ich mich selbst im Spiegel an, so blicke ich an mir herunter. Was ich nicht sehe und

nicht sehen möchte, ist, wie ich aussehe, wenn ich aktiv bin, mich äußere, eingehe auf mein Gegenüber.

Aber ich nehme das immer deutlicher an anderen wahr. Und es tröstet mich zunehmend, zu beobachten, wie Menschen quasi in ihrer Schönheit aufwachen, wenn sie zu reden beginnen, vielmehr, sich äußern, d.h.: wenn sie eben nicht vorgefertigte Dinge referieren, sondern aus sich sprechen, unwillkürliche Körperbewegungen machen, plötzlich das haben, was seit langem „Ausstrahlung" heißt, was ich aber erst seit kurzer Zeit realisiere.

Verführbarkeit

Zum weiblichen Altsein, wie ich es lebe, gehört, dass ich spüre, dass ich für Männer und für junge Menschen aufhöre, anziehend zu sein.

Ich muss aufpassen, nicht durch Mundgeruch, Gestank, ungepflegte Nägel auf die Nerven zu fallen. Das ist meine Aufgabe. Das andere: zu gefallen, das hängt nicht von mir ab. Und das nimmt rasant ab.

Ich ahne, dass ich einem Heiratsschwindler auf den Leim gehen könnte, wenn er mir die nunmehr vermisste Wertschätzung, das Interesse, die Bereitschaft, mir wirklich zuzuhören, entgegenbrächte. Vielleicht käme dann die von früher bekannte erotische Verfallenheit im Anschluss an geistige Anziehung wieder zum Zuge.

Ich glaube das allerdings eher nicht. Ich empfinde auch das Verschwinden von Erotik, zumindest der sexuellen Erotik als enorme Befreiung. Hier wieder fühlt sich, nachdem die Wechseljahre längst überstanden sind, das an wie eine Rückkehr zu der Zeit der Kindheit, in der diese Wechselhaftigkeit und Auslieferung an mich als an das Sexualwesen einfach keine oder kaum eine Rolle spielte.

Aber tiefe, tiefe Sehnsucht nach Gespräch und wechselseitigem Verstehen und einander schön Finden, das habe ich sehr wohl. Und ich kann noch von Glück reden, dass ich auch in der nach wie vor bestehenden Ehe immer wieder etwas davon erlebe, trotz viel Gewöhnung und viel Ermüdung, wechselseitig, gegenüber dem, was der jeweils andere so sehr interessant findet.

Zukunft

Ja, die hört auf.

Ich habe früher das Ende in den Shakespeare'schen Tragödien immer als wenig tröstlich empfunden, wenn der betreffende Sterbende in die Zukunft schaute und da kommende Generationen, vielleicht das eigene Enkelkind, voraussagte und vorausschaute. Jetzt empfinde ich es selber als große Freude, zu denken, dass es nach mir welche geben wird; und tieftraurig macht mich der Gedanke

an die Erfahrung, ohne Enkelkinder die Erde verlassen zu müssen. Merkwürdigerweise empfinde ich aber das Anwachsen dessen, was ich sogar nennen möchte: einen Schatz, der Toten nämlich, als etwas in die Zukunft Gerichtetes. Manche von ihnen sind mir sehr nahe, bis zu Tränen nahe, wenn ich an das denke, was sie durchlebt haben. Andere sind weit weg, aber unvermutet fallen sie mir ein, und das erfüllt mich mit Freude. Ich glaube, ich bete abends fast mehr zu „meinen“ Toten als zu dem rätselhaften Wesen, genannt Gott, von dem ich nicht lassen kann. Die Sehnsucht nach dem wahren Wort, das es gibt, das mir aber immer ferner rückt, je alberner ich fast alles finde, was von Offiziellen gesagt wird, treibt mir Tränen in die Augen, wenn ich denn einmal auf solch ein Wort treffe. Im Grunde ist es die Sehnsucht, einen Weisen zu treffen.

Selber weise werde ich aber nicht, sondern ich sehe es, wie ich von einer Torheit zur anderen treibe und das Sprichwort von dem fehlenden Altersschutz vor Torheit selbst an mir bewahrheitet sehe.

Tatsächlich fangen die Seligpreisungen für mich an, ein wirklicher Trost zu werden; auch solche Worte wie: „Du denkst, du bist arm, du bist aber reich“ trösten mich, gar nicht mal, indem ich jetzt krampfhaft versuche, mich für arm zu halten, sondern, indem es mir irgendwie ganz nah und real wahr zu sein sich anfühlt, dass es da eine Stelle gibt, eben da, wo mein „Schatz“ an Toten ist, wo die Beurteilungen alle ganz anders sind. Und das nicht als Lohn bzw. Strafe oder so, sondern einfach, oder nicht einfach, als die andere, allerdings eigentlich zutreffende Sicht der Dinge bei uns Menschen. Merkwürdigerweise fühle ich das jetzt irgendwie.

Demenz

Ich beobachte an mir immer wieder Verhaltensweisen, die Mama kurz vor und in der Zeit ihrer Demenz hatte.

Zum Beispiel verlor sie zunehmend ihre Kontaktschwierigkeiten, konnte stattdessen ganz fremde Menschen einfach ansprechen und ihnen fast distanzlos alles Mögliche und Unmögliche erzählen. So auch treibt mich das Bedürfnis, fremden Menschen etwas zu sagen, Lustiges, Freundliches, Nachdenkliches, Erzählenswertes, ohne dass diese Menschen zunächst allzu viel Lust auf so etwas hätten.

Oder: Mama scheute sich kaum noch, kurz im Nachthemd nach draußen zu gehen, etwa an die Mülltonne, oder im Wald relativ sichtbar ihr allerdings dringendes Geschäft zu verrichten Auch ich fühle mich in diesen Dingen viel weniger, womöglich zu wenig gehemmt. Oder: Mama hielt den Tag-Nacht-Rhythmus nicht mehr richtig ein. Oft genug habe ich durch die Fensterladenritze beobach-

tet, wie sie mitten in der Nacht, bei vollem Deckenlicht, irgendwelche Papiere ordnete.

Ich bearbeite die Krankengeschichten jetzt oft bis tief in die Nacht und fühle öfters bis 2 Uhr kaum Müdigkeit

Oder: Mama berichtet, übrigens ohne allzu große Scham, immer wieder davon, dass sie nachmittags gegen fünf Uhr einen unwiderstehlichen Drang nach Schokolade, Kuchen, Naschen habe. Ich desgleichen, und mehr als früher.

Über das Vergessen habe ich ja schon geschrieben.

Richtig gut finde ich meine Idee, Kleists Titel zu verändern in: Über die allmähliche Verflüchtigung des Gedankens beim Reden.

Das aber findet inzwischen auch statt beim Lesen bzw. Hören kompliziert gebauter Sätze. Namen der handelnden Personen merke ich mir nicht oder bringe sie durcheinander, Gedankengänge halte ich nicht mehr durch und muss öfter als früher fragen, wovon eigentlich die Rede ist, worauf der Betreffende eigentlich hinaus will.

Ganz schlimm ist das Vergessen von Gesichtern und Namen, inzwischen beides. Auch das übrigens kam bei Mama zur Sprache, wenn sie erzählte, dass „wildfremde“ Personen sie freundlich gegrüßt und ihr geholfen hätten.

Reue

Ich müsste sicher vieles nennen, das ich zu bereuen habe. Aber: das habe ich vergessen. Wo ich am stärksten ein Gefühl, sagen wir, des Versäumnisses empfinde, ist, dass ich erst jetzt so viele Alte, die eigenen Eltern, Professoren, Tanten in manchen ihrer mir früher unverständlichen, unsympathischen oder langweiligen Äußerungen und Verhaltensweisen verstehe. Und ich würde ihnen das jetzt gerne sagen und mit ihnen darüber lachen, notfalls auch weinen.

Was hilft?

R. Steiners Vortrag über Nervosität und Ich, ich glaube so etwa heißt er, scheint mir nach wie vor relevant zu sein, einer seiner Ratschläge darin ist das abendliche rückwärtige Erinnern des soeben abgelaufenen Tages, und das möglichst bildhaft.

Oder, Dinge zu tun und sich einzuprägen, die gar nicht irgendwie einen Zweck haben. Es geht in dem Vortrag um die Stärkung des Ichs.

Es hilft auch, draußen denn doch flott sich zu bewegen.

Es hilft auch, zu fasten.

Es hilft, in Ruhe sich Zeit zu nehmen für Besuche.

Und die Frische und Kraft und Munterkeit der Jüngeren, unserer erwachsenen Kinder hilft, ebenso wie die blanken, lieben Augen der kleinen Kinder, unserer Enkelkinder.

Gar nicht hilft, sondern stößt in einen Abgrund von Mutlosigkeit, die gemeine Tat oder Rede, und damit fast alles, was in den Zeitungen und Nachrichten kommt. Auch die Krimis, selbst wenn das Verbrechen befriedigend geklärt ist, stoßen einen nur sinnlos aus dem seelischen Gleichgewicht.

Ich weiß nicht, ob die Altersgebrechen helfen werden; chronische Schmerzen, Hilfsbedürftigkeit, offenbare Demenz, schlichte Schwäche, was werden sie an weiterer gefühlter Erkenntnis bringen? Vielleicht nur das, was ich während des Aufenthaltes von Mama bei uns öfter sagte: „In der Not frisst der Teufel Fliegen und: ... sie schmecken ihm auch noch gut."

Bis dahin erlebe ich, dass Begeisterung angesichts von Natur, Musik, Kunstwerken, Taten, - ich sage absichtlich Taten, weil es mich ärgert, dass man heute zu Untaten und Untätern sagt: Taten und Täter - immer noch entsteht. Und wenn sie zustande kommt, ist das ebenso erfrischend wie der Anblick der frischen Jugend der Jüngeren.

Vielleicht hat das Empfinden von Fortschritt ja darin seine Berechtigung, dass man diese Frische überhaupt als Frische realisiert.

Ich möchte jetzt wieder bei dem Thema Kind/Alter anknüpfen.

Besonders typisch für Mama in ihrer Demenz war, dass sie bis in ihre letzten Tage magisch angezogen war vom Phänomen Kind. Es brauchte bloß von Weitem irgendetwas Kleinwüchsiges aufzutauchen, schon war sie entzückt, auch wenn ich mit schärferem Auge öfters im Kleinwüchsigen einen erwachsenen Menschen erkannte.

Auch mir hilft, wie gesagt, der Blick in die blanken Augen eines Kindes, auch ich schaue mit Interesse, Neugierde und Freude, vielleicht sogar Verständnis dem Treiben eines Kindes zu, viel mehr als früher, wo ich öfters eher das Störende an diesem Treiben empfand und verständnisloser dem gegenüber stand. Natürlich nicht immerfort; bei den eigenen Kindern zum Beispiel erinnere ich gut diese klopfende Freude über dem Brustbein, die mir sich am besten ausdrückt durch das Wort: frohlocken, wenn ich den Kindern bei ihrem eifrigen Spielen und Reden zusah. Aber das waren die eigenen Kinder.

Jetzt beobachte ich bei mir, dass, ähnlich wie bei Mama, jedwedes Kind mich fasziniert. Es trifft sich, dass ich in diesen Tagen bei meinem Suchen nach mehr Kenntnis über die heilige Jelisaviéta Fjödorovna auf das Bild von Nesterov gestoßen bin, das in der Tretjaköv-Galerie hängt: „Na Rußí-duschá naröda, In der

Rus'-die Seele des Volkes“. Ein Kind, ein Junge in bäuerlicher Kleidung, geht darin einer ganzen, vielgestaltigen Menschenmenge voraus; an seiner Seite hält er eine Art Fahnentuch, auf dem steht: wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, werdet ihr nicht ins Himmelreich hinein kommen.

Seit ich Mamas Demenz miterlebt habe, soweit man das überhaupt miterleben kann, denke ich öfter, dass diese Zeiterscheinung, Demenz, vielleicht die Form ist, in der es Gott gelingt, auch heute seine Menschen in das Himmelreich kommen zu lassen.

Zukunftsprojekt oder Luxus?

Geschlechtergerechtigkeit in der Evangelischen Kirche 20 Jahre nach den Synodenbeschlüssen von Bad Krozingen und Leipzig

Cornelia Schlarb

Vor 20 Jahren fassten die EKD-Synode 1989 in Bad Krozingen und die Synode des Bundes der Evangelischen Kirchen (BEK) 1990 in Leipzig wegweisende Beschlüsse zur gerechten Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche. Diese Beschlüsse brachen mit kulturellen und religiös motivierten Traditionen, die die Diskriminierung von Frauen in Gesellschaft und Kirche Jahrhunderte lang legitimierten und machten klar, dass gelebte Geschlechtergerechtigkeit unabdingbar zur „communio sanctorum“, der Gemeinschaft der Glaubenden, gehört.

Die vom 20.-21. März 2009 in Hannover durchgeführte Tagung wollte als eine Art „Zwischenbilanz“ die Veränderungen der vergangenen 20 Jahre in den Blick nehmen und nach zukunftsweisenden Impulsen Ausschau halten. Vorbereitet und veranstaltet haben das Symposium das am 20. März 2009 offiziell eingeweihte Zentrum Frauen und Männer (die Frauen- und Männerarbeit in der EKD) und das Referat für Chancengerechtigkeit der EKD in Kooperation mit fünf Partnerinstitutionen, darunter auch der Konvent Evangelischer Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland e.V.

Aus allen Regionen und Landeskirchen Deutschlands, aus dem ökumenischen Kontext waren etwa 180 Frauen und Männer nach Hannover gereist, die, kaum im Haus kirchlicher Dienste angekommen, sogleich einen Fragebogen zum Thema „20 Jahre nach Bad Krozingen: Diagnose und Weiterbehandlung“ ausfüllen mussten. Zu Beginn der Tagung übte die Leiterin der Abteilung für Gender-Fitness aus der Kurklinik Bad Gendersheim Elvira Sonnenstein mit den VeranstalterInnen und dem Publikum gendergerechte Gymnastik in der Neustädter Hof- und Marktkirche.

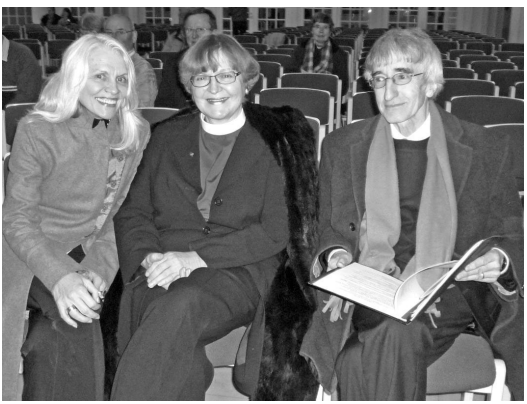
Was sich insbesondere im kirchlichen Raum in den vergangenen 20 Jahren seit Bad Krozingen und Leipzig getan hat, erörterte Landesbischöfin Dr. Margot Käßmann in ihrem Referat, machte aber auch deutlich, dass noch nicht alle Beschlüsse tatsächlich umgesetzt sind. Ausblickend betonte sie, dass zur Zukunftsfähigkeit des Projekts, die Geschlechtergerechtigkeit immer auch mit den Themen Armut und Überwindung von Gewalt zusammen zu sehen sei.

Dr. Beate Blatz
Leiterin EFiD

Landesbischöfin
Dr. Margot Käßmann

Dr. Carsten Wippermann von Sinus-Sociovision in Heidelberg, dessen Arbeitsschwerpunkt Grundlagenforschung zum soziokulturellen Wandel ist, stellte anhand der Sinus-Milieustudie die unterschiedlichen Lebenswelten von Männern vor. Er sprach von einer ausgeprägten Wahrnehmungsdiskrepanz zwischen Männern und Frauen und erläuterte, dass das Dasein von Kindern in der Regel zu einer Retraditionalisierung des Rollenverhaltens führe. Geschlechtergerechtigkeit sei ein abschließend nie zu lösender diskursiver Prozess, bei dem die Gerechtigkeitskriterien stets neu auszuhandeln seien.

Die im Anschluss an die Referate geführten Gespräche mit den ReferentInnen hielten fest, dass theoretisch schon Vieles erforscht und erreicht sei, es aber letztendlich an der Umsetzung des Erkannten mangelt.



v.l.: Martina Gnaadt, Bischöfin i.R. Bärbel Wartenberg-Potter, Prof. em. Dr. Marcel Martin

Zum Tagesausklang versammelte sich die Tagungsgemeinde zum Gottesdienst, in dem Bischöfin i.R. Bärbel Wartenberg-Potter und Prof. em. Dr. Marcel Martin predigten. Der Gottesdienst stand unter dem Kirchentagsthema: „Mensch, wo bist Du?“, was in den Predigten, Liedern und in einem Anspiel zu Gen 1,3 entfaltet wurde. Im Fürbit-

tengebet brachten sich die VeranstalterInnen und Kooperatorinnen mit einer Bitte aus ihren spezifischen Wirkungsbereichen ein.
Am Samstagvormittag verteilten sich die Teilnehmenden auf vier Foren, in denen

v.l.: Heinz-Georg Ackermeier, Vorsitzende der Männerarbeit der EKD, Antje Rösener, Studienleiterin im Ev. Erwachsenenbildungswerk Westfalen-Lippe, Birke Schoepplenberg, Ev. Kirchenfunk Niedersachsen, Brunhilde Raiser, Vorsitzende der Ev. Frauen in Deutschland, Dr. Thomas Gesterkamp, Journalist, Dr. Christine Bergmann, Bundesministerin a.D. für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Rainer Volz, Leiter der Männerarbeit der Ev. Kirche im Rheinland

Teilaspekte, wie Geschlechtergerechtigkeit in der weltweiten Ökumene, Perspektiven für eine multikulturelle Gesellschaft, Rollenarangement und Zeitmanagement, Instrumente zur Förderung von Geschlechtergerechtigkeit, zur Sprache kamen. Mit einem Zukunftsplenum, in dem die Thesen und Anfragen aus den Foren einflossen, und die beiden Vorsitzenden der Männer- und Frauenarbeit mitdiskutierten, endete die Tagung. Für diese lebhafte und zusammenführende Diskussion hätte man/frau sich mehr Zeit gewünscht.

Einige Voten aus dieser Abschlussrunde:

- Geschlechtergerechtigkeit in der Kirche braucht verbindliche Regelungen, z.B. Quotierung
- Stärkung der geschlechterbezogenen Arbeit in der Kirche zur Sensibilisierung im Geschlechterdiskurs, Räume für verschiedene Lebensformen schaffen
- Den Begriff „Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche“ theologisch bearbeiten als Ideal, Zielvorstellung
- Geschlechtergerechtigkeit als Qualitätsmerkmal des Protestantismus begreifen

- Gender Mainstreaming soll im Reformprozess der EKD platziert werden
- Gender Budgeting bis 2013 in der EKD einführen
- Geschlechtergerechtigkeit ist der „springende Punkt“ in der Ökumene, ablehnende Haltungen werden nicht offen diskutiert, Beteiligung von Frauen ist gleich zu setzen mit der Beteiligung von Laien, Anfragen ans Amts- und Traditionsverständnis
- Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) bedarf eines gender desks nach Abschaffung des women´s desks, um Geschlechtergerechtigkeit aufgrund des theologischen Verständnisses zu begründen
- Projekte im interkulturellen und interreligiösen Dialog sollten ausgebaut werden
- Die Männerarbeit hat die „Vater-Kind-Arbeit“ adoptiert, d.h. zu ihrem Arbeitsfeld gemacht
- Geschlechtergerechte Erziehung so früh wie möglich beginnen und dafür Material bereitstellen (vom 14.-16. Mai 2009 findet in Münster ein Interdisziplinäres Symposium für einen Gender bewussten Religionsunterricht statt)
- Höherbewertung von Arbeit mit und am Menschen (z.B. Pflege-Carearbeit) als Arbeit mit „totem“ Material

Martina Helmer Pham-Xuan, Direktorin des ELM, im Gespräch mit Pastorin Johanna Friedlein

Große Vorhaben und Ziele! Es bleibt abzuwarten, ob die verschiedenen Vorschläge von Hannover in 20 Jahren Wirklichkeit geworden sind oder ob eine weitere Zukunftskonferenz wiederum neue / alte Ziele formulieren wird. Diese Tagung holte die Beschlüsse von Bad Krozingen und Leipzig wieder in die öffentliche Diskussion zurück und führte unterschiedlichste Akteurinnen und Akteure zusammen, die am Thema Geschlechtergerechtigkeit in Kirche und Gesellschaft weiterarbeiten wollen, um nicht nur theoretische, sondern auch ganz praktische Lösungen zu erproben.

Von Personen

Verstorben

Christa Siegmund-Schultze, geb. 9.10.1920 in Langhelwigsdorf/Schlesien, gest. 17.11.2008 in Baden-Baden

Hilde Rieper, geb. 31.5.1931 in Venezuela, gest. 10.1.2009 in Hamburg

Ingrid Laudien, geb. 9.8.1934 in Finkenstein/Westpreußen, gest. 30.1.2009 in Berlin

Ruth Pfisterer, geb. 1.12.1930 in Heidelberg, gest. 13.2.2009 in Heidelberg

Christine Katharina Jesse, geb. Theile, geb. 29.10.1940 in Crimmitschau/Sachsen, gest. 13.3.2009 in München

Abschied von Christa Siegmund-Schultze

Astrid Standhartinger

Im Namen des Konventes Evangelischer Theologinnen möchte ich hier Abschied nehmen von unserem Mitglied Christa Siegmund-Schultze.

Seit 1975, kurz nach ihrer Ordination zur Krankenhauspfarrerin der Unikliniken in Frankfurt, war sie Mitglied in unserem Verband.

Ihr Lebensweg zeugt von ihrem großen politischen und kirchlichen Engagement.

Sie wurde zunächst Kindergärtnerin und leitete anschließend einen kirchlichen Kindergarten, bis der von der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt übernommen wurde. Anschließend bewarb sie sich um Ausbildung im Seminar für Jugendleiterinnen. Sie wurde nicht aufgenommen, weil sie als politisch nicht zuverlässig galt, so schrieb sie.

1942 bis 1944 ließ sie sich als Gemeindehelferin im Burckhardthaus in Berlin ausbilden.

1944 wurde sie für den kirchlichen Dienst eingesegnet und hat wie viele Frauen damals, weil die Pfarrer eingezogen waren, pfarramtliche Aufgaben über-

nommen.

Anschließend war sie im Burckhardthaus, Berlin Dahlem, in Redaktion, Unterricht und Reisedienst für Tagungen und Freizeiten tätig.

Sie ging 1952 mit Kolleginnen in die DDR, um dort das Burckhardthaus Berlin-Ost mit aufzubauen. Aber schon 1955 wurde sie von der Stasi ausgewiesen.

Anschließend war sie Leiterin eines Bildungszentrums für Jugend und Erwachsene, hielt Religionsunterricht in Berufsschulen bis sie von 1968 bis 1974 Geschäftsführerin in der Evangelischen Frauenarbeit in Deutschland war.

Als Krankenhauspfarrerin in Frankfurt engagierte sie sich auch im Seminar für Seelsorge als Seelsorgeberaterin und Supervisorin.

Sie schrieb einmal: „Ich hatte immer Lust, etwas Neues auszubauen, mein sozialpädagogisches und sozialpolitisches Interesse, der Einsatz für benachteiligte Gruppen war immer im Spiel … ich habe immer versucht Lebenshilfe, so wie ich sie durch das Evangelium bekommen habe, mit und ohne Worte zu vermitteln."

Im Namen des Theologinnenkonventes danke ich ihr für diesen Einsatz.

Zum Tod von Hilde Rieper

Dorothea Heiland

Begegnet ist sie mir zum ersten Mal als eine von zwei Damen im schwarzen Persianer. Das war 1970 im Predigerseminar. Wir waren beide in der praktischen Vorbereitung zum Pastorinnen Beruf, allerdings in verschieden Ausbildungsgängen. So waren die Begegnungen eher zufällig. Damals hätten wir sicher noch gesagt: „Ich werde Pastor."

Dann trafen wir uns im Theologinnenkonvent wieder, zunächst nicht im Nordelbischen, sondern im Bundeskonvent. Dort lernten wir uns näher kennen.

Hilde fiel nicht besonders auf. Wenn sie aber etwas sagte, hatte das „Hand und Fuß" und vor allem eine tüchtige Portion Humor.

Unvergessen ist der Abend in Bad Boll, als sie Geschichten aus ihrem Buch:

„… doch, es war eine schöne Zeit." vorlas. Das waren zumeist lustige Ereignisse und Erfahrungen aus ihrer Zeit als Pastorin im Hamburger Umland, oft war bei allem Witz auch hintergründiger Ernst zu spüren. Hilde hat uns teilhaben lassen an ihrem Berufsleben.

Wie viele Abendgespräche hat sie mit uns geführt. Da wurde viel gelacht, aber auch manche bittere und ärgerliche Erfahrung erzählt und gehört.

Nicht nur in dieser Hinsicht hat Hilde Rieper Aufmerksamkeit erregt. Ihr großes Interesse galt dem Namenspatron „ihrer“ Kirche, dem Heiligen Rimbert. Über ihn hat sie geforscht, er war zusammen mit dem Heiligen Ansgar entscheidend in der Christianisierung des europäischen Nordens. Ihre Forschungsergebnisse hat sie in den Büchern: „Rimbert. Ein Leben mit Ansgar. Wie das Christentum in den Norden kam“ und der dazu gehörigen Quellenedition: „Ansgar und Rimbert. Die beiden ersten Erzbischöfe von Hamburg-Bremen und Nordalbingen. Einführung und Lebensbeschreibung. Übersetzung aus dem Lateinischen“ veröffentlicht.

Und zuletzt haben wir ein Stück Autobiographisches von Hilde Rieper zu lesen bekommen: ein Jahr in ihrem Leben als 13 jährige nach der Flucht.

„Frieden ist, wenn sie dich im Laden fragen: ‚Darf´s auch ein bisschen mehr sein?‘“ Im Ruhestand reiste Hilde gern, besuchte Kolleginnen, die sie bei den Konventstreffen kennen gelernt hatte, um in verschiedenen Gemeinden aus ihren Büchern zu lesen. Noch beim letzten Kirchentag 2007 in Köln unterstützte sie uns am Stand des Theologinnenkonvents, dessen thematischer Schwerpunkt die Ordination von Frauen war, und las Anekdoten aus ihrer Hamburger Pastorinnenzeit vor.

Im September 2008 erschien ihre Homage an Hamburg, das ihr in langen Berufsjahren zur Heimat geworden war: „Hamburg DU bist meine große Liebe. Von Kindern und Senatoren, Schiffen und Schwänen.“

Im Januar 2009 ist Hilde Rieper verstorben. Eine Sturzverletzung hat sie körperlich so sehr beeinträchtigt, dass sie die Entscheidung, in eine Heimeinrichtung zu ziehen, getroffen hat. Der Umzug kam nicht mehr zustande. Sie starb kurz vorher mit 77 Jahren.

Im Gottesdienst in Büsum haben wir ihrer und aller verstorbenen Schwestern gedacht. In dankbarer Erinnerung an ihre heiteren und ernsten Geschichten veröffentlichen wir Kostproben in diesem Heft.

Die vollen Tüten

Hilde Rieper

Es gibt Kapitäne, denen bei jeder Fahrt wieder seekrank wird. Ich bin vor jedem Gottesdienst nervös: Hast du alles dabei? Die Gebete, den Talar und die richtigen Schuhe? Vor allem: Die Predigt!!! Ist deine Frisur in Ordnung? So daß die Leute sagen können: „Gepredigt hat sie nicht so doll, aber sie sah immerhin ordentlich aus!“

Ein einziges Mal (oder waren es zwei Male?) war ich *nicht* aufgeregt und da ging auch prompt alles schief: Ich begann das Glaubensbekenntnis mit dem 2. Artikel: „... Ich glaube an Jesus Christus ...“, bis mich die Gemeinde wieder auf den rechten Weg brachte. Oder ich hatte ich das Vaterunser vergessen!

Ein bißchen Lampenfieber, wie es ein Schauspieler vor jeder Aufführung hat, ist schon ganz gut; denn wenn ich auch schon hundertmal gepredigt habe, ist *heute* eine neue Situation. *Heute* soll ich den Menschen, die gekommen sind, etwas sagen, was ihnen weiterhilft.

„... und jeden Sonntag Evangelium predigen!“, sagte mein Lehrmeister, Pastor Hoercher in Neumünster Gartenstadt. Ich habe mir das gemerkt; denn ich habe lange genug unter der Kanzel gesessen und weiß, wie einem zumute ist, wenn man leer nach Hause geht und hätte doch so dringend Stärkung und Tröstung gebraucht!

Als ich noch Zuhörerin war, dachte ich: Wie fällt denen immer noch etwas Neues ein? Als ich zu predigen begann, hatte ich auch noch die Befürchtung, mir könnten die Texte und Themen ausgehen. Mit den Jahren ist dieser Gedanke völlig verschwunden, weil die Bibel so viele Themen hat, daß man in 100 Jahren nicht durchkommt. Zum anderen sieht man selbst immer wiederkehrende Texte in jedem Jahr, in jeder neuen Situation, mit zunehmendem Alter und den entsprechenden Erfahrungen in ständig neuem Licht.

Auch weiß ich vor keinem Gottesdienst, wer kommen wird und ob meine Worte ihn ansprechen werden.

Wir haben in unserer Rimbert-Gemeinde jeden Sonntag zwei Gottesdienste: einen um 10 Uhr in der „richtigen“ Kirche, d.h. mit Turm und Glocken, im Sturmvogelweg 16, und um 11.15 Uhr dann im Nordbezirk, im Gemeindezentrum der Dringsheide 3. Es ist zwar etwas mühsam, zwei Gottesdienste an einem Sonntag zu halten, aber dafür wechseln meine Kollegin bzw. mein Kollege und ich uns ab und sind somit nur jeden zweiten Sonntag an der Reihe.

Ich habe beide Gottesdienste gern: den althergebrachten liturgischen in der Kirche und den eher familiären im Gemeindezentrum.

Was mich aber in den kirchlichen Gottesdiensten des öfteren aufregt, sind

die Überraschungsgäste, die erst kommen, wenn der Gottesdienst schon angefangen hat. Da stehe ich arglos am Altar und singe oder spreche die Liturgie und wenn ich mich dann umdrehe und der Gemeinde zuwende, sehe ich sie.

Sind es gute alte Bekannte, dann ist es fröhlicher Schreck. Sind es böse alte Bekannte, oder auch Kollegen, die mich süffisant anlächeln, dann setzt jedesmal mein Herzschlag aus und in Sekundenschnelle schießt mir durch den Kopf: Hast du deine Predigt auch gut genug durchgearbeitet? Was hast du da eigentlich alles aufgeschrieben?

Oder: Jetzt hast du heute ausgerechnet die alte Predigt vom „Salz der Erde" genommen und nun sitzt Herr Möller vom Öjendorfer Hauskreis mit seiner Familie vor mir! Er, der sich gerade *diesen* Text gemerkt hat mit meiner Bemerkung: „Christen als das Salz der Erde sind nur in geringen Dosen genießbar. Wenn Christen in zu großen Haufen sind, wird einem oft genauso schlecht, wie von zuviel Salz."

Auch wenn ich diesen Gedanken weglasse, wird die Wiederholung für ihn nicht besser.

Er leugnet das zwar und behauptet, daß eine Predigt ein zweites Mal zu hören auch seine Reize hat, aber peinlich bleibt es für mich.

Apropos - der Öjendorfer Hauskreis! Sie kommen öfter nach Nordbillstedt, weil - wie Herr Kiefer einmal sagte, - er bei jedem Gottesdienst, den ich halte, immer „eine Tüte voll" mit nach Hause nähme. Das freut mich natürlich. Ich bin aber nicht schlecht erstaunt, als ich eines Sonntags, hei der Wendung vom Altar hin zur Gemeinde, meine Öjendorfer miteinander in der vorletzten Reihe sitzen sehe. Mich irritieren ihre erwartungsvollen Gesichter: Sie haben so etwas Herausforderndes im Blick! Ich schaue ein bißchen tiefer und sehe es: Sie alle haben eine offene, leere Obsttüte in der Hand! Sie sind ganz bereit, sie sich von mir „füllen" zu lassen! Ich muß lachen - und das versteht nun die restliche Gemeinde nicht Man blickt sich nach den fremden Leuten um, kann aber nichts erkennen, weil diese ihre Tüten inzwischen etwas niedriger halten.

Als wir uns nach dem Gottesdienst verabschieden, haben sie ihre Tüten so zugemacht, als wären sie prall gefüllt! Und Frau Konopatzki kommt mit einer Tüte voll Obst auf mich zu, weil ja jetzt *meine* Tüte leer sei und ich neue Energie bräuchte!

Eine nette Geste!

Aus: Doch! Es war eine schöne Zeit. Erinnerungen an die Pastorenzeit im Hamburger Osten, Hamburg 2005, S. 146-148.

Einsamkeit

Hilde Rieper

Manchmal fällt die Einsamkeit wie eine riesige weiche Nebeldecke auf mich und legt sich auf alles um mich her, auf die Menschen meiner Umgebung, auf alles, was ich tue. Mein Planen und Vorbereiten wird erstickt durch undurchdringliche Melancholie.

Ich schreite durch diese graue Decke, ich sehe durch sie hindurch, aber sie weicht nicht. Sie dämpft Lachen und fröhliche Gespräche und auch Trauriges erreicht mich nicht mehr. Liebe Menschen sind weit weg, als gingen sie mich nichts an.

Dann nehme ich mir das Buch vor, in dem Rainer Maria Rilke schreibt:

> „Es gibt nur eine Einsamkeit, und die ist groß und nicht leicht zu ertragen, und es kommen fast allen die Stunden, da sie sie gerne vertauschen möchten gegen irgendeine noch so banale und billige Gemeinsamkeit, gegen den Schein einer geringen Übereinstimung mit dem Nächstbesten …“

Ich lese diese Worte immer wieder. Ich kann sie fast auswendig.

So geht es mir auch. Ich gehe einkaufen und wechsele ein paar Worte mit den freundlichen Verkäuferinnen dort. Ich bin dankbar, wenn mir dann jemand begegnet, den ich fragen kann: „Wie geht‘s?“ und ein paar belanglose Worte wechsle. Oder halte mit der Raumpflegerin einen Klönschnack. Oder höre zu, wenn Frank im Gottesdienstraum auf seinem Xylophon übt.

Das andere lerne ich aber auch von Rilke:

> „Was not tut, ist doch nur dieses: Einsamkeit,
> große innere Einsamkeit.“

Ja, das möchte ich aushalten können; denn keinem bleibt sie erspart, auch wenn er sich noch so sehr dagegen wehrt.

> „In-sich-gehen und stundenlang niemand begegnen —
> das muß man erreichen können …“

Ich versuche es. Ich versuche meinen Innenraum abzuschreiten. Mich selber auszuhalten. Die Frage nach dem Warum meines Lebens deutlich zu stellen. Und nach Antworten zu suchen und nach Möglichkeiten, mein Leben sinnvoll zu leben. Reichtum in sich selbst zu finden - in Gott?

Wird es mir jemals gelingen?

Aus: Doch! Es war eine schöne Zeit. Erinnerungen an die Pastorenzeit im Hamburger Osten, Hamburg 2005, S. 60f.

In Memoriam

Nachruf für Pfarrerin i. R. Ruth Pfisterer im Rahmen der Trauerfeier am 20.2.2009 in Heidelberg

Annegret Brauch

Siehe, ich habe dir geboten, dass du getrost und unverzagt seist. Lass dir nicht grauen und entsetze dich nicht; denn der HERR, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst (Jos 1,9)

Dieser Vers aus dem Josuabuch war für Ruth Pfisterer, so erzählte mir eine Kollegin, die mit ihr zusammengearbeitet hat, ein wichtiges und wertvolles, ein besonderes Wort. Ich, die ich sie nur aus einigen Begegnungen kannte – da war sie schon viele Jahre im Ruhestand – kann mir das gut vorstellen; denn das strahlte sie aus: Getrost- und Unverzagtheit – und ebenso das tiefe Vertrauen in die Verlässlichkeit und Treue Gottes, der mit ihr war und ist. Darin ruhte sie, das gab ihr Halt und Kraft. Frauen ihrer Generation, die das Pfarramt anstrebten, hatten dieses Vertrauen und diese Unverzagtheit in besonderer Weise nötig, insbesondere im Gegenüber zu einer Kirche, die erst sehr halbherzig und zögerlich und dann gegen erhebliche Widerstände sich bereit fand, Frauen zu ordinieren und zum Pfarramt zuzulassen.

Anlässlich ihres Goldenen Ordinationsjubiläums, das sie im vergangenen Herbst mit den Kurskollegen beging, hat sie noch einmal deutlich gemacht, welche „Vision“ sie zeitlebens begleitete: Eine gleichberechtigte Gemeinschaft von Frauen und Männern in Kirche und Gesellschaft – in Christus.

Getrost- und Unverzagtheit – das brauchte Ruth Pfisterer auch, als sie 1962 als junge Vikarin zur Frauenarbeit unserer Landeskirche kam, in ein Team von zwei „gestandenen“ Frauen: Der profilierten Theologin Dr. Grete Gillet und der engagierten Sozialpädagogin Gertrud Hammann. Länger als sie es wohl selbst gedacht hatte blieb sie, ab 1963 dann als theologische Leiterin in der Frauenarbeit – bis 1981. Und auch als sie 1981 ins Klinikpfarramt nach Heidelberg wechselte, blieb sie der Frauenarbeit eng verbunden. 2006 gehörte sie zu den Gründerinnen der Stiftung GRATIA der Evangelischen Frauenarbeit in Baden.

In diesem langen Zeitraum begleitete und ermutigte Ruth Pfisterer, gestaltete und prägte sie die Frauenarbeit: Etwas Besonderes, das ihr wichtig war, war die Teamleitung – damals ein ungewöhnliches Novum, in dem das gleichgewichtige Verhältnis von theologischer und sozial-diakonischer Arbeit zum Ausdruck kam. Die 60er und 70er-Jahre waren eine Zeit des gesellschaftlichen und theologischen Aufbruchs, die Ruth Pfisterer in der Frauenarbeit durch ihre im persönlichen Gottvertrauen gegründete Theologie und durch ihre Offenheit sozialpolitischen Fragestellungen gegenüber maßgeblich mitprägte. Frauen zur Gestaltung von Kirche und Welt zu ermutigen und zu ermächtigen, war ihr ein Herzens-Anliegen, das in den regelmäßigen biblischen Studientagen ebenso zum Tragen kam wie bei den ersten Seminaren für weibliche Kirchenälteste – und den „staatsbürgerlichen Tagungen“, wie es damals hieß: Auch ein Novum: politische Bildung in der Kirche!

Die Anfänge feministischer Theologie in Baden sind mit ihrem Namen ebenso verbunden wie die Öffnung zur weltweiten Ökumene. Ruth Pfisterer begleitete die theologischen und gesellschaftlichen Veränderungen und Entwicklungen mit der ihr eigenen Wachheit, Verlässlichkeit und Klarheit und – eben Unverzagtheit.

Ihre Zeit in der Frauenarbeit – so schrieb sie in ihrem Beitrag für die Jubiläumsschrift zum 90-jährigen Jubiläum der Frauenarbeit 2006 – sei eine Zeit der „Anstöße, der Aufbrüche und der Impulse für Kirche und Gesellschaft gewesen“ und weiter: „Der Lernprozess eines veränderten Bewusstseins im Blick auf die verantwortliche Gestaltung unseres Lebens ist noch nicht zu Ende. Es bleibt meines Erachtens Aufgabe evangelischer Frauenarbeit in Baden, an ihrem Ort weiterzuarbeiten und gerade damit zu einer Gemeinschaft von Frauen und Männern in Kirche und Gesellschaft beizutragen.“

Diesem Impuls fühlen wir uns auch heute verpflichtet. Wir sind dankbar für das Leben von Ruth Pfisterer und für das, was sie unter uns wirkte. Wir wissen sie geborgen in Gott und werden sie ehrend und liebevoll in Erinnerung behalten.

Im Gedenken an Kathrin Jesse

Susanne Langer

Mit großer Bestürzung haben wir im März vom Tod unseres langjährigen Mitglieds Kathrin (Christine Katharina) Jesse erfahren. Sie ist am 13. März plötzlich, völlig unerwartet gestorben.

Geboren war sie am 29. Oktober 1940 in Crimmitschau/ Sachsen. 1953 übersiedelte die Familie nach Garmisch-Partenkirchen, wo sie bis zum Abitur 1960 die Schule besuchte. Danach absolvierte sie zunächst eine Ausbildung in Gartenkultur (mit Meisterbrief!), bevor sie 1963 das Theologiestudium aufnahm. Sie studierte in Bethel, Mainz, Heidelberg und Erlangen. 1968/1970 schloss sie ihr Studium mit dem 1. und 2. Theologischen Examen ab.

1968 hatte sie in Garmisch den Vikar Horst Jesse geheiratet. Mit ihm zusammen war sie als Pfarrfrau auf verschiedenen Pfarrstellen, unterstützte ihn in der Gemeindearbeit, hielt Kindergottesdienst und Religionsunterricht - eine Ordination war ja für Frauen in Bayern zum damaligen Zeitpunkt noch nicht möglich ... Die holte sie erst verhältnismäßig spät nach.

Später in Augsburg (1974-1988) und München (ab 1988) übernahm sie Predigtdienste, Religionsunterricht an Wirtschaftsschulen und engagierte sich in der Frauenarbeit und Ökumene - vor allem auch im Konvent Evangelischer Theologinnen in Bayern. Dort war sie viele Jahre (bis 1988) im Ständigen Team, wo auch ich sie erstmals kennen lernte. In diese Zeit fielen die Überlegungen: Brauchen wir nach der Einführung der Frauenordination in Bayern überhaupt noch einen Theologinnenkonvent? Welche Rechtsform, welche Aufgaben soll er haben? - und die Erarbeitung einer Satzung.

Auch der Theologinnenkonvent der BRD und der Gesamtkonvent waren ihr immer sehr wichtig. Viele Kolleginnen werden sich erinnern, dass Kathrin Jesse eine der treuesten Teilnehmerinnen der Ost-West-Treffen in Berlin war (und Kolleginnen immer animiert hat, auch hinzufahren), wo sie oftmals ihren Jüngsten, den kleinen Arnold, unermüdlich im Buggy quer durch die geteilte Stadt und die Grenzkontrollen kutschierte. Die vier daheim gebliebenen Kinder versorgte derweil ihr Mann.

Arbeit mit Kindern, Sport, Lesen und Kultur waren ihre Hobbies. Gerne hätten sie oder ihr Mann in München noch eine reguläre Pfarrstelle übernommen. Das

war nicht möglich, worüber sie - so schrieb ihr Mann - unglücklich war.

Ich persönlich habe einige Jahre im Ständigen Team des Theologinnenkonvents in Bayern mit Kathrin zusammengearbeitet und denke mit großer Wärme und Wertschätzung an sie: Ihre absolute Zuverlässigkeit und Einsatzbereitschaft trotz Arbeit und großer Familie - ihre ruhige, unaufgeregte Art, ihre Klarheit und Bedachtsamkeit, die leise Stimme mit dem ganz leicht sächsischen Touch, ihr trockener Humor und - ihre große Bescheidenheit haben mich immer sehr beeindruckt. Leider haben wir uns in der letzten Zeit nur noch selten gesehen.

Seit sie im Ruhestand war, war sie viel unterwegs bei Kindern und Enkeln. Ein nächstes Enkelkind ist unterwegs, auf das sie sich gefreut hat. - Unsere Anteilnahme gilt Ihrem Mann Horst, den fünf Kindern und vier Enkelkindern.

Wir gratulieren

Prof. Dr. Dr. h.c. Luise Schottroff zum 75. Geburtstag

Oberkirchenrätin Pfarrerin Ilse Junkermann

zur Wahl als Bischöfin in der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland

Hilde Bitz zum 80. Geburtstag

Cornelia Schlarb

Klein, flink, sehr agil und interessiert an allem, was um sie herum vor sich geht - so steht mir Hilde Bitz vor Augen, die am 18. September 2009 ihr 80. Lebensjahr vollenden wird.

Hildes besonderes Interesse seit 15 Jahren gilt der Aufarbeitung der Geschichte der frühen Theologinnen, von denen sie viele persönlich gekannt und mit etlichen freundschaftlich verbunden war, wie Doris Faulhaber, die Hilde Bitz im ersten Buch: „Dem Himmel so nah - dem Pfarramt so fern“. Erste evangelische Theologinnen im geistlichen Amt, vorstellt. Als dann die Idee zu einem umfangreichen Lexikon früher evangelischer Theologinnen geboren wird, gehört Hilde zum engsten Redaktionskreis und erweist sich als eine der eifrigsten und sorgfältigsten For-

scherinnen.

Feinfühlig, behutsam, vorsichtig abwägend, aber deutlich in der Sache formuliert, so zeichnen sich ihre Veröffentlichungen aus. Inzwischen hat sie außer ihren Beiträgen im „Lexikon früher evangelischer Theologinnen. Biographische Skizzen“, zahlreiche Aufsätze zu einzelnen Frauen in Sammelbänden veröffentlicht.

Während ihres ausgefüllten Berufslebens hätte sie die Zeit für solche ausgiebigen Forschungen und Recherchen nicht aufbringen können, vertraut sie mir in einem unserer zahlreichen Telefongespräche an.

Hilde Bitz zählt zum „Mannemer“ Urgestein, was im Buch: „Wir sind Mannheim“ treffend zum Ausdruck kommt. Dort wird sie als „erste Pfarrerin von Mannheim“[1] gewürdigt, die Zeit ihres Lebens nur für eineinhalb Jahre ihre Heimatstadt verlassen musste, als Mannheim durch Bombenangriffe fast ganz zerstört war und ihre Schulklasse ab 1943 im Schwarzwald untergebracht war.

Nach dem Abitur am Liselotte-Gymnasium studierte Hilde ab 1949 Theologie und legte 1955 das 2. Theologische Examen ab. „In Baden - der Badischen Landeskirche - ist alles anders“, klingt es mir immer wieder im Ohr, wenn Hilde von ihrem beruflichen Werdegang oder dem ihrer Freundinnen erzählt.

Als hauptamtliche, von der Kirche angestellte Religionslehrerin (von 1961 bis 1971 zugleich auch im Landesbeamtenverhältnis) arbeitet sie die ersten 16 Jahre am Elisabeth-Gymnasium in Mannheim. Denn noch waren Frauen nicht zum vollen Pfarramt zugelassen, obwohl die Badische Landeskirche die erste war, „die von Anfang an Frauen zu beiden theologischen Examina zugelassen hat. Anspruch auf nachfolgende Aufnahme in den landeskirchlichen Dienst war damit aber nicht verbunden“[2], so Hilde Bitz in ihrem Vortrag zur Vorstellung des Lexikons bei der Festveranstaltung 2005 in Rostock.

Nachdem die Landessynode die Gleichstellung von Pfarrerin und Pfarrer 1971 beschlossen hatte, bewarb sich Hilde auf die Pfarrstelle der Paul-Gerhardt-Kirche, damals eine der größten Gemeinden in Mannheim und erhielt die Stelle. Sie war die Nachnachfolgerin von Lic. Kurt Lehmann, dessen Vater Dr. Ernst Lehmann, ein Vetter von Walther Rathenau, auch schon Pfarrer in Mannheim und (wie auch der Sohn) ein entschiedener Gegner des Nationalsozialismus gewesen war. Mit der Familie steht sie bis heute in freundschaftlichem

[1] Hilde Bitz. Die erste Pfarrerin von Mannheim, in: Wir sind Mannheim, hg. v. Ulrich Wellhöfer & Herbert W. Rabl, Mannheim o. J., S. 18-21.

[2] Theologinnen. Berichte aus der Arbeit des Konventes Evangelischer Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland Mai 2005, Nr. 18, S. 34.

Kontakt. Persönliche Verbindungen herzustellen und über Jahrzehnte zu pflegen, ist eine ihrer bewundernswerten Stärken.

Den elf Jahren Gemeindepfarrdienst von 1971-1982 folgten noch sieben Jahre Klinikseelsorge in Mannheim bis Hilde Bitz 1989 in den aktiven Ruhestand trat.

In der letzten Zeit konnte Hilde Bitz aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr so oft zu unseren Jahrestagungen anreisen. Wir wünschen ihr und uns noch viele schöne Begegnungen im Konvent.

„Wir feiern das ganze Jahr“, verriet sie kürzlich am Telefon. In ihrem weiten Freundes– und Verwandtenkreis häufen sich in diesem Jahr die Anlässe zu Festen und Feiern.

Wir wünschen Hilde Bitz ein schönes Feierjahr!

Für ihren unermüdlichen Einsatz um die Aufhellung der Geschichte der frühen evangelischen Theologinnen danken wir an dieser Stelle sehr herzlich und wünschen ihr Gottes reichen Segen, eine stabile Gesundheit und genügend Kräfte für alle weiteren Vorhaben und Anliegen.

Marijas. Lettische Theologinnen melden sich zu Wort

Vorstellung des Buches bei der Leipziger Buchmesse

Dorothea Heiland

Schon im Herbst 2008 ist es fertig gewesen und in den Handel gekommen, das Buch lettischer Theologinnen, dessen Übersetzung die Arbeitsgemeinschaft der Frauenarbeit im Gustav-Adolf-Werk und der Theologinnenkonvent organisiert und finanziert haben: „Marijas Wort“.

Am 14. März 2009 gab es auf der Leipziger Buchmesse 30 Minuten Zeit, dieses Buch einer kleinen interessierten Öffentlichkeit vorzustellen. Eine „Insel“ mitten im Trubel verschiedener Anbieter christlicher Literatur bot Platz und Technik für ein Gespräch zwischen dem Erzbischof der lettischen Kirche im Ausland, Elmars Rozītis, seiner Frau Vera Rosīte, Pfarrerin i.R. Dorothea Gertig von der Frauenarbeit des GAW als Moderatorin und mir. Etwa 40 Männer und Frauen saßen auf den Publikumsplätzen. Minutiös durchgeplant wurden Hintergrund für das Buch, Begründung für die Übersetzung, einzelne Texte und die Situation der lettischen Kirche allgemein und die der Frauen im Besonderen vorgestellt.

Dorothea Gertig zeigte, wie sehr das ansprechende äußere Erscheinungsbild

den Inhalt symbolisiert: Tiefe Frömmigkeit und Liebe zu Gott und den Menschen verbinden die Autorinnen mit lettischer Kultur. Die Farben Blau und Rot, die filigranen Majuskeln spiegeln dieses wider. Exemplarisch haben wir Frauen einige kurze poetische Texte vorgestellt, dazu die bittere Situation der Theologinnen in Lettland, die ihre Berufung zum Amt deutlich spüren, aber in ihrer Kirche ihr nicht folgen dürfen. Viele verließen ihre Heimat, um in verschiedenen Gemeinden der lettischen Kirche im Ausland ihren Dienst anzutreten; Erzbischof Rozītis ist für sie alle Ordinator und Ansprechpartner. Darüber hat er anschaulich berichtet.

Wie ein hoffnungsvolles Zeichen klang der kurze Abschnitt, den Frau Rozīte aus dem Buch las. Es wird auf Dauer nicht zu verschweigen sein, mit wie viel innerer Kraft Frauen ihren Glauben bezeugen – gegen alle Kritik.

v.l.: Vera Rosīte, ehemalige Leiterin der ersten christlichen Schule in Riga nach der Wende, Pfarrerin i.R. Dorothea Gertig, Leiterin der Frauenarbeit im GAW Kurhessen-Waldeck, Erzbischof Elmars Rosītis, Pastorin Dorothea Heiland

In Lettland wird in vielen Gemeinden dieses Buch als Andachts- und Predigtbuch genutzt und geachtet. Für uns kann es den Blick öffnen für eine Frömmigkeit, die uns in manchem fremd erscheint, aber doch aus den gleichen Wurzeln gespeist wird.

Wie gut, dass der Stand des Gustav Adolf Werkes gleich neben der „Insel“ platziert war, so konnten Interessierte sich noch weiter informieren, und es ergaben sich einige anregende Gespräche.

Aus dem Christinnenrat

Claudia Weyh

Die 8. Mitgliederversammlung des Christinnenrates fand am Freitag, den 5. Dezember 2008 in Hannover statt.

Als Gast war diesmal Bischof Friedrich Weber aus Braunschweig eingeladen. Er ist der Vorsitzende der ACK (Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen), bei der der Christinnenrat seit 2008 Beobachterstatus hat. Er äußerte sich sehr freimütig über die ACK, insbesondere über die Machtverhältnisse, die auch dazu geführt haben, dass der Beobachterstatus gänzlich gestrichen werden soll.

Als wiederkehrendes wichtiges Thema ging es in der Mitgliederversammlung um die Geschäftsführung des Christinnenrates. Nachdem ein Jahr lang eine Sekretärin mittels weniger Zusatzstunden mit dieser Aufgabe betraut war – die Stunden wurden aus dem Etat des Christinnenrates bezahlt, musste eine bessere Lösung gefunden werden, da einerseits das Geld knapp wird, andererseits auf diese Weise kaum Präsenz in der Öffentlichkeit gezeigt werden konnte.

Die derzeitige Lösungsmöglichkeit sieht vor, dass für die Jahre 2009/2010 die Geschäftsführung beim KFD (Katholische Frauen Deutschlands) angesiedelt wird, danach soll sie 2 Jahre bei der EFiD (Evangelische Frauen in Deutschland) sein. Für die entstehenden Mehrkosten sollen die Mitgliedsbeiträge erhöht werden (erst einmal auf freiwilliger Basis), bzw. es wird mehr Mitarbeit der Einzelverbände erwartet.

Mehr Mitarbeit wird schon beim nächsten großen Projekt des Christinnenrates zum Tragen kommen: Die Teilnahme bzw. Mitarbeit beim Ökumenischen Kirchentag 2010 in München. Geplant ist ein gemeinsamer Auftritt möglichst aller Mitgliedsorganisationen des Christinnenrates auf der AGORA (dem Markt), dafür ist Susanne Langer unsere Kontaktfrau. Und der Christinnenrat möchte zusammen mit dem Weltgebetstagskomitee den Ökumenischen Frauengottesdienst gestalten (die Beauftragung der Durchführung ist beantragt). Wenn der Gottesdienst zustande kommt, werde ich für den Theologinnenkonvent mitarbeiten.

Zu guter Letzt: Der Christinnenrat möchte die Mitgliedsverbände und darüber

hinaus zu einem Paradigmenwechsel anregen, nämlich das ökumenische Handeln in den Vordergrund zu stellen. Das bedeutet, dass nicht mehr begründet werden muss, warum etwas ökumenisch stattfindet, sondern es bedarf der Begründung nur noch, wenn etwas nicht ökumenisch geschieht.

Evangelische Frauen in Deutschland

Erste Mitgliederversammlung in Berlin

Cornelia Schlarb

Zur ersten Mitgliederversammlung der EFiD vom 14.-16. Oktober 2008 waren die delegierten Frauen der 42 Mitgliedsverbände nach Berlin-Grünau eingeladen. Der im Vorfeld als pdf-Datei versandte Geschäftsbericht machte schon von seinem Umfang her deutlich, dass zwei starke Frauenverbände fusioniert haben. Entsprechend ausgefüllt war auch die Tagesordnung.

Das **Thema Alter / Altersarbeit** bildete den inhaltlichen Schwerpunkt, der in unterschiedlichster Weise aufgegriffen und bearbeitet wurde. Zum einen berichteten Vertreterinnen aus den Mitgliedsorganisationen von ihren Erfahrungen und Sichtweisen auf das Thema, zum anderen arbeiteten wir in Kleingruppen zu Themenaspekten, wie Wandel des Alters – Alter und Gerechtigkeit – Lebensformen im Alter – Alt und krank – Feministische Theologie des Alterns, suchten nach einem passenden Namen für die geplante Arbeitsgruppe in der EFiD und folgten den packenden Ausführungen von Irmgard Hermann-Stojanov zur Pflegethematik. Die Sozialwissenschaftlerin hat erst vor kurzem ein Buch mit dem

Dr. Beate Blatz Brunhilde Raiser

Irmgard Hermann-Stojanov

Titel „Wenn´s allein nicht mehr geht“ 14 Reportagen moderner Familien veröffentlicht, in dem Familienpflege und Erwerbstätigkeit, Pflegenetzwerke und –stützpunkte zur Sprache kommen. EFiD plant für den 10. Februar 2009 einen Studientag zum Thema „Pflege“. Vom Konventsvorstand hat Pfarrerin Susanne Langer ihr Interesse an einer Mitarbeit in der geplanten AG Alter / Altersarbeit signalisiert.

Verbunden mit diesem Schwerpunktthema ist die satzungsgemäße Aufgabe der Evaluation der Arbeit und Organisationsstruktur des neuen Verbandes. Die Evaluation wird als Selbstevaluation (die Evaluierenden sind zugleich die Akteurinnen) und formative Evaluation, d.h. im Prozessverlauf kann zeitgleich verbessernd eingegriffen werden, durchgeführt und professionell begleitet.

Der bei der Gründungsversammlung angenommene Antrag, die EFiD möge als Gesamtheit beim nächsten **Kirchentag** auftreten, hat konkrete Gestalt angenommen. In Bremen soll es auf dem Markt der Möglichkeiten eine Art „Genderstraße“ geben, wo 16 Stände, 8 Frauen- und 8 Männerstände, in unmittelbarer Nachbarschaft ihre eigene Präsentation haben werden, aber auch Raum für gemeinsame Aktionen, Begegnungen, Projekte sein wird. In dieses Projekt, das von der Frauen- und Männerarbeit der EKD und dem Referat für Chancengerechtigkeit in der EKD vorbereitet wird, ist auch der Konventsstand mit einbezogen. Gemeinsames Thema für den Kirchentag ist „Geschlechtergerechtigkeit in der Kirche“. Mit unserem Standthema „Alle Tage Pfarramt – Die Pfarrerin in ihren Lebens- und Arbeitsräumen“ (Arbeitstitel) liegen wir genau richtig. Beim 2. Ökumenischen Kirchentag 2010 in München wird EFiD am Stand des Christinnenrats vertreten sein.

Das Kirchentagsprojekt spiegelt die ab 1. Januar 2009 unter einem Dach arbeitende und kooperierende Frauen- und Männerarbeit wider. Derzeit wird in der AG Koop (Kooperation) über die konkrete Zusammenarbeit in und mit dem gemeinsamen Zentrum „Evangelisches Zentrum Frauen und Männer“ in der Berliner Allee 9-11 in Hannover verhandelt.

Weitere **Projekte in der EFiD** sind die jährliche Fahrt und ehrenamtliche Mitarbeit im Kindergedächtnis- und Gesundheitszentrum in Warschau. Unterstützt wurde dieses Projekt seit seinen Anfängen 1973 vom Bund der Evangelischen Kirchen und der Evangelischen Frauenhilfe in der DDR. Seit 1977 fahren in jedem Sommer 12 Frauen aus Deutschland nach Polen, um aktive Zeichen der Versöhnung zu setzen.

Für das **Projekt „Heimat und Beheimatung“** wird zumindest ein Jahr lang eine 100% Stelle geschaffen, die spezifische Angebote und Kompetenzen in den Mitgliedsorganisationen initiieren soll, um Frauen unterschiedlicher Generationen

und Herkunft, gerade mit Migrationshintergrund, in der Kirche eine neue Heimat zu erschließen.

Das **Projekt „Gudrun Althausen“**, womit deren Tochter Dagmar Althausen, ehemals Leitende Pfarrerin der EFHiD, beauftragt war und ist, soll als biografisches Werk veröffentlicht werden.

Zum Thema **„Frauenbild(er)“** arbeitet Andrea Richter aus Weimar an einer Handreichung, um aus evangelischer Sicht einen fundierten Beitrag zur Debatte um ein neues Frauenbild einzubringen.

Jedes Jahr im September führt die Frauenhilfe eine **fünftägige Bibelwoche** für Frauen in Berlin durch, die der theologischen Weiterbildung dient und auch Frauen aus Osteuropa die Möglichkeit der Teilnahme eröffnet. Diese Bibelwoche wird auch vom neuen Verband weiter veranstaltet.

Die bisher von beiden Verbänden herausgegebenen **Publikationen** (mitteilungen, ahzw, Weihnachtsgabe, Jahreslosungskarte) werden unverändert fortgeführt.

Zu den Mitgliedsbeiträgen wurde beschlossen, für ein Jahr die bisher ausgeübte Weise fortzuführen und eine Arbeitsgruppe einzusetzen, die bis zur nächsten Mitgliederversammlung Alternativen zum bisherigen Zahlungsmodus erarbeitet. Dieser Arbeitsgruppe gehören auch zwei Vertreterinnen einer Mitgliedsorganisation an. Für die kleineren, ehrenamtlich geleiteten Verbände wurde ich als Delegierte des Konvents Evangelischer Theologinnen gewählt. Ein wichtiges Anliegen ist, die finanziellen Möglichkeiten gerade der kleineren Vereine und Organisationen im Auge zu behalten, damit diese nicht aus Mangel an Mitteln ihre Mitgliedschaft im Dachverband kündigen müssen.

v.l.: Dr. Sabine Zoske, Petra Zuauf, Dr. Beate Blatz, Brunhilde Raiser

Die in der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) zusammengeschlossenen Kirchen haben die in den orthodoxen Kirchen seit 1992 geübte Tradition des Schöpfungsgedenkens aufgegriffen und wollen einen gemeinsamen ökumenischen **Tag der Schöpfung** in der Zeit vom 1.9. bis 4.10. einrichten.

Bis zum Ökumenischen Kirchentag in München 2010 sollen die Planungen abge-

schlossen sein. Daher veranstaltet die EFiD im kommenden Jahr eine **Frauentagung zum Thema Schöpfung** (Wasser, Energie), um die Frauenperspektive in die vorbereitenden Arbeiten zur Installierung eines Schöpfungstages einfließen zu lassen. Vorschläge aus den Mitgliedsverbänden können an Frau Papenheim weitergegeben werden.

EFiD ist eine der Erstunterschreiberin der Resolution „Fair teilen statt Sozial spalten. Aufruf zu einer politischen Zeitansage auf dem Ökumenischen Kirchentag 2010“. Es ist ein Aufruf zu einer breiten gesellschaftlichen Debatte um gerechte Teilhabe an den ökologischen, ökonomischen und sozialen Ressourcen in der globalen Welt. Weitere Informationen finden sich unter:

www.kab.de/mm/mm002/aufruf_OEKT_fair_teilen_statt_sozial_spalten.pdf

Ein reichhaltiges Themen- und Arbeitsprogramm prägte diese erste Mitgliederversammlung des neuen Dachverbandes, aber auch die Bereitschaft der Delegierten aus ehemals Frauenarbeit und Frauenhilfen aufeinander zuzugehen, aufeinander zu hören und sich näher kennen zu lernen.

Ökumenisches Forum Christlicher Frauen in Europa — ÖFCFE

Bericht für die Jahrestagung des Theologinnenkonventes in Büsum

Hildegund Opitz-Jäger

Die Mitgliederversammlung des ÖFCFE fand am 24. und 25. Oktober 2008 in Hannover statt. Wie schon in den vergangenen Jahren gab es bei diesem Treffen einen thematischen Teil und die von der Satzung vorgeschriebenen Tagesordnungspunkte.

Den thematischen Teil bestritt diesmal Frau Dr. Elfriede Dörr, Pfarrerin aus Sibiu. Sie referierte unter der Überschrift „Life style oder Lebensstil – christliche Frauen stellen sich nach der 3. Europäischen Versammlung in Sibiu auf die Zukunft ein“ über das Treffen in Sibiu, stellte kritische Fragen dazu und ermutigte zu kreativem Verarbeiten. Da sich ja bestimmt die Interessierten unter Ihnen über diese Ökumenische Versammlung bereits informiert haben, will ich in diesem Bericht nur einige der Punkte aus dem Referat und dem Gespräch darüber aufgreifen:

Zum gastgebenden Land: Rumänien lebt in einem Spagat zwischen Pferdefuhr-

werk und 21. Jahrhundert. Die Rede von der Schöpfungsverantwortung, was ja einer der Problembereiche auf der Tagesordnung der Ökumenischen Versammlung war, ist für viele sehr abgehoben, da die Grundbedürfnisse noch nicht für alle Menschen im Land gesichert sind. Es fehlt dazu auch an grundlegenden Informationen in der Bevölkerung. Die Überzeugung, dass es in Rumänien mehrheitlich unberührte Natur gäbe, ist weit verbreitet. Die Bedrohung, die von Umweltbelastungen ausgeht, wird nicht gesehen.

Zur Versammlung allgemein: Von Anfang an war sie konzipiert als Treffen von Kirchendelegierten. Die Teilnahme von Basisgruppen war nicht vorgesehen. Wollten die hohen ökumenischen Würdenträger, die letztlich die Ökumene in die Krise geführt hatten, abgeschirmt unter sich bleiben?

Wie war die theologische Arbeit auf der Konferenz? Jeder hat seine Theologie vorgestellt. Zu Austausch und echten Gesprächen kam es nicht beim offiziellen Programm. Dafür gab es eine unendliche Anzahl von Grußworten. Erst als das Schlussdokument vorgestellt wurde, meldeten sich viele Diskussionswillige.

Wie kann ein solches Problem bei einer Ökumenischen Versammlung angegangen werden? Auf alle Fälle wäre ein anderer Kommunikationsstil nötig, dazu kleinere Gremien, nicht nur mit kirchlichen Funktionären, mehr Podien, paritätisch mit Laien von der Basis und mit Kirchenfunktionären besetzt. Inhalte könnten verändert werden, wenn von der Basis, von den Frauen Stellungnahmen zu neuen Fragestellungen eingefordert werden.

Oder lassen sich Versammlungsstil und theologische Gesprächskultur nur über eine Alternativkonferenz verändern? Und wie wäre es mit einem Boykott?

Die Beteiligung von Frauen war mager. Elfriede Dörr hatte im Vorfeld schon einschlägige Erfahrungen gesammelt: Beinahe wäre sie die einzige Frau im Planungsausschuss geblieben. Bei den Arbeitspapieren war nur eine Frau beteiligt. Während der Vollversammlung haben nur Männer Reden gehalten. Die Frauen dienten mit Zeugnissen oder waren Moderatorinnen. Es gilt also weiterhin, dass Frauen auch in ökumenische Entscheidungsgremien hineinkommen müssen und dass die Vernetzung immer noch ausgebaut werden muss. Darüber hinaus braucht es auf breiterer, sprich ökumenischer Basis, Basis-Lernmöglichkeiten wie das Fernstudium „Feministische Theologie“.

Für die Gottesdienste gab es viele gute Entwürfe, aber auch schon im Vorfeld die Frage, ob man überhaupt noch ökumenische Gottesdienste feiern könne. Letztlich wurden die Gottesdienste dann getrennt nach Konfessionen gefeiert.

Vielleicht sollte die Praxis der geschwisterlichen Gottesdienstbesuche eingeführt bzw. intensiviert werden, so dass bei einem nächsten großen Treffen viel

mehr gemeinsame Gottesdiensterfahrung mitgebracht werden kann. Theologisch gesehen wäre das eine Konkretion vom wandernden Gottesvolk. Frauen verfügen ja schon jetzt durch die Praxis der Weltgebetstage über eine Fülle von Erfahrungen auf diesem Gebiet. Außerdem ist es wichtig, dass die Lebensthemen von Frauen in ökumenischen Gottesdiensten zur Sprache kommen.

Der Themenbereich „Bewahrung der Schöpfung“ war nach Meinung der Referentin der einzige, wo ein echter Austausch stattfand. Die orthodoxe Kirche machte sich für einen gemeinsamen Schöpfungstag stark. Zu diesem Schöpfungstag gab es denn auch bei der ÖFCFE-Mitgliederversammlung eine rege Auseinandersetzung, ob dazu eine Stellungnahme erarbeitet werden soll. Auf alle Fälle sollten nach den Erfahrungen dieses Treffens nächste Versammlungen, zum Beispiel Vollversammlungen der KEK (Konferenz Europäischer Kirchen) umweltfreundlich geplant und durchgeführt werden.

Die evang. Kirchengemeinde in Sibiu hat, angeregt von der Versammlung, eine Umweltfibel verfasst und ist dabei, die Erkenntnisse zu realisieren.

Eine grundsätzliche Frage stand am Schluss im Raum: Sind wir in den Kirchen und als Kirchen nicht viel zu wenig mit anderen gesellschaftspolitischen Gruppen vernetzt? Sind wir nicht zu unpolitisch?

Soweit zum inhaltlichen Teil des ÖFCFE-Treffens.

Nun zur **Arbeit des ÖFCFE Bereich Deutschland**:

Im April hat eine **Studienreise nach Brüssel** stattgefunden, an der der Vorstand und Frauen aus den Mitgliedsverbänden teilnahmen. Ziel war, Kontakte zu knüpfen, die Arbeit der Europäischen Kommission, des Parlaments und von kirchenpolitischen Lobby-Gruppen kennen zu lernen.

An einer **Broschüre „25 Jahre ÖFCFE“** wird weiterhin gearbeitet.

Auch an weiteren **Nachbarinnentreffen** wird gearbeitet: Das Treffen „Rund um die Ostsee“ findet vom 29.7. bis 2.8. in Litauen statt. Thema: „Religion - Befreiung oder Unterdrückung. (w.liekefett@web.de) Das Nachbarinnentreffen „West“ wird in diesem Jahr in Graz/Österreich Erkundungen zum „Knackpunkt Migration“ durchführen. (barbaramaubach@freenet.de)

Der **Egeria-Pilgerinnen-Weg** ging im vergangenen Sommer durch Slowenien und Kroatien. Die pilgernden Frauen wurden etappenweise von Frauen im jeweiligen Land begleitet, oft von Ort zu Ort, da wenig Kartenmaterial für diese Länder existiert. Unterwegs konnten viele Begegnungen ermöglicht werden, mit Politikerinnen, mit Roma-Frauen, mit Menschenrechtsaktivistinnen, mit Multiplikatorinnen überhaupt. Vom 20. September bis 3. Oktober 2009 ist die fünfte Etappe

geplant: Pilgern in Serbien.(carolaritter@gmx.net)

Die **Ökologische Sommerschule** steht vor Veränderungen, weil einige Frauen, die schon lange dabei sind, altershalber kürzer treten. Evtl. wird eine Kooperation mit einer geeigneten Organisation angepeilt. Jedoch ist für 2009 eine Ökumenische Sommerschule in Woltersdorf bei Berlin geplant (23.-28.8.): „Vom Reden zum Handeln". (ebuecking@sirmadras.de)

Der Vorstand hat die **Generalversammlung des ÖFCFE**, die alle 4 Jahre tagt, für 2010 nach Deutschland eingeladen, sie wird in Loccum stattfinden. Als Thema ist im Gespräch „Teilhabe und Verantwortung". Auf dem Weg der Gerechtigkeit ist Leben (Ps 12,28)". Die regionalen Gruppen haben teilweise an den Themen von Sibiu gearbeitet, am Arbeitspapier zum Ökumeneverständnis des ÖFCFE, EU-Wahl und die Frauen.

Bemerkswert ist das **Projekt „Brücke – Ökumenisches Forum HafenCity"** in Hamburg, wo u.a. eine seit vielen Jahren im ÖFCFE aktive Dörte Massow daran mitarbeitet, dass in dem neu entstehenden Stadtteil HafenCity eine Oase entsteht, in der Kirche präsent sein wird:

www.oekumenisches-Forum-hafencity.de

Neu dabei in diesem Jahr war **Hatune Dogan von der syrisch-orthodoxen Kirche**. Sie hat intensiven Kontakt zu den irakischen Christinnen und Christen im Irak und in den Flüchtlingslagern in den Nachbarländern. Sie schilderte sehr bewegend die Situation vor allem der Frauen dort und bat dringend um Hilfe. Eine kleine Arbeitsgruppe formulierte einen Brief an Bundesinnenminister Schäuble mit der Bitte, sich für die Aufnahme von geflüchteten christlichen Irakerinnen und Irakern in die BRD einzusetzen. Die Mitgliedsverbände wurden gebeten, ihrerseits beim Bundesinnenminister zu intervenieren, um so die gesamte Frauen-Power, die von den Verbänden repräsentiert wird, sichtbar zu machen. Die Kollekte vom Gottesdienst wurde Hatune Dogan für die Arbeit in den Flüchtlingslagern in Jordanien und Syrien übergeben.

Wie oben schon erwähnt, wurde auch an einer **Entschließung zum Schöpfungstag** gearbeitet, der den europäischen Kirchen von der Ökumenischen Versammlung in Sibiu empfohlen worden war. Dabei wurde kontrovers diskutiert. Schließlich gibt es bei uns eine Reihe von Tagen oder Gelegenheiten, wo unsere Schöpfungsverantwortung thematisiert wird, dazu braucht es nicht erst diese Entschließung. Ich habe nur einen Entwurf mit handschriftlichen Änderungen. Das Protokoll mit der endgültigen Form der Stellungnahme lag mir bei der Konventstagung noch nicht vor. Es kann bei den Nationalkoordinatorinnen angefordert (Dr. Elisabeth Bücking, Salenbergstr. 7, 79294 Sölden) – oder im Internet

eingesehen werden.

Die finanzielle Situation des ÖFCFE ist noch nicht entspannt. Das Notwendige kann aber finanziert werden. Neu im Vorstand sind Hannelore Roy aus Berlin als Kassenführerin und Dagmar Althausen ebenfalls aus Berlin als Schatzmeisterin.

Bei dieser Gelegenheit erinnere ich an den **Ruth-Epting-Fonds**, aus dem die Reisezuschüsse für Frauen finanziert werden, die aus den östlichen Ländern Europas zu internationalen Treffen delegiert werden.

Aus der **Arbeit auf Europa-Ebene** möchte ich das Seminar „Doing Theology from a Gender Perspective" erwähnen, das dritte Theologie-Seminar des E-FECW, das im April 2008 in Schottland stattfand (Bericht von Johanna Friedlein, Mitglied im CC).

Mit einem **Gottesdienst** in der Reformierten Kirche endete die Mitgliederversammlung. Das ÖFCFE ist im Internet über seine Homepage:

www.oekumeneforum.de erreichbar.

Interreligiöse Konferenz Europäischer Theologinnen — IKETH

Christel Hildebrand

Vom 21. bis 24. August 2008 fand in Graninge bei Stockholm die diesjährige Jahrestagung mit 30 Teilnehmerinnen aus 6 europäischen Nationen statt. Zum Thema „Schriftauslegung durch Frauen als Ressource für Gendergerechtigkeit und interreligiöse Kommunikation in Europa" referierten Dr. Reinhild Traitler aus Zürich, Lee Wax, Rabbinerin aus London und Luise Becker vom Zentrum für islamische Frauenforschung in Köln. Die jeweils spezifische aber authentische Weise von Schriftauslegung ließ uns teilhaben an dem vielfältigen Schatz möglicher Schriftauslegung und leitete uns zu interessanten Horizonterweiterungen verbunden mit manchen Aha-Erlebnissen. Dabei erwies sich erneut: Das Erlebnis persönlicher Begegnung über religiös vorgegebene Grenzen hinweg ist von hohem Wert. Vertrautheit und Freundschaft entstand, verbunden mit dem Wunsch nach Wiedersehen und Fortsetzung der Arbeit. So war es auch ein Zeichen vertrauender Offenheit, wenn Lee Wax, auf unser Bedauern hin, so wenig jüdische Theologinnen bei IKETH zu haben, entgegnete: „Hätte es den Holocaust nicht gegeben, wären wir

mehr.“ Wie wahr!

Berichte aus unterschiedlichen religiösen Kontexten sowie eine Exkursion mit Begegnungen in einer Synagoge, einer Moschee und in der Krönungskathedrale in Stockholm standen ebenfalls auf dem Programm.

Vorbereitet worden war diese Tagung insbesondere durch unsere Vorsitzende Dr. Helene Egnell, die seit Dezember 2007 zusammen mit einer Kollegin in Stockholm das von der schwedischen Kirche neu gegründete Zentrum für interreligiösen Dialog leitet.

Die nächste Jahrestagung wird vom 30. Juli bis 2. August 2009 in Bad Boll stattfinden. Für Sommer 2010 sind wir nach Holland eingeladen.

Im Vorstand von IKETH hat es eine Veränderung gegeben: Als Schatzmeisterin hat Kathinka Kaden ihr Amt zur Neuwahl zur Verfügung gestellt (wegen der starken Anforderungen ihres Referats in Bad Boll und als Vorsitzende der OK). Gewählt wurde Susanne Wolf als ihre Nachfolgerin. Deren Arbeit für IKETH entspricht unmittelbar den beiden Aufträgen ihres Referats für Frauen und Interkultur. So freuen wir uns, weiterhin eine Vorstandsvertreterin als Studienleiterin in der Evang. Akademie zu haben, weil die Akademie unsere Kontaktadresse vorerst bleiben wird. Wir danken der Akademie für dieses hilfreiche Dach. Dem Theologinnen--konvent in Württemberg danken wir für die Unterstützung durch Mitgliedschaft und die Möglichkeit, regelmäßig über IKETH zu berichten. Für weitere Informationen hier unsere Internetadresse: www.iketh.eu

Welche Kollegin hat Lust, uns noch besser kennenzulernen und mitzuarbeiten? Wir freuen uns über Einzelmitglieder. In Stockholm wurden alle Theologinnen Mitglieder, die es zuvor noch nicht waren. Sie erlebten IKETH offensichtlich überzeugend und unterstützenswert.

(Aus: Protokoll Konvent Ev. Theol. Württemberg 29.9.2008, S. 12)

Aus dem IKETH-Rundbrief 02/2008:

Das Thema der IKETH-Jahrestagung vom 30.07.-2.08.2009 lautet:

Die Werkzeuge des Patriarchen schärfen. Selbstkritische Impulse zur Erneuerung/Reform patriarchaler Traditionen in Judentum, Christentum und Islam

Hat Audre Lorde Recht, wenn sie sagt, „die Werkzeuge des Patriarchen zerstören nicht das Haus des Patriarchen“, womit sie meint, dass patriarchale Traditionen nicht von innen her erneuert werden können? Oder gibt es in unseren religiösen Traditionen selbstkritische Impulse, „Gegen-Traditionen“, die als Werkzeuge zur Erneuerung benutzt werden können? Auf dieser Tagung werden wir das Potenzial für Selbsterneuerung in Judentum, Christentum und Islam mit Hilfe von Referentinnen der verschiedenen Traditionen erkunden.

Interreligiöse Konferenz Europäischer Theologinnen

Bericht von der Tagung in Stockholm

Cornelia Schlarb

Vom 21.-24. August 2008 fand die diesjährige IKETH Konferenz zum Thema: „Schriftauslegung durch Frauen als Ressource für Gender-Gerechtigkeit und interreligiöse Kommunikation in Europa“ statt. Die Einladung nach Schweden ermöglichte die IKETH Vorsitzende, Pfarrerin Dr. Helene Egnell, die das Zentrum für Interreligiösen Dialog der Stockholmer Diözese leitet. 30 Teilnehmerinnen, vier muslimische, eine jüdische und 24 christliche Theologinnen, aus sieben europäischen Ländern trafen sich in Graninge stiftsgård, einem idyllisch am Wasser gelegenen Tagungszentrum der Schwedischen Lutherischen Kirche, zu intensivem Austausch in guter, belebender Atmosphäre.

Drei bekannte Wissenschaftlerinnen führten in die hermeneutischen Fragen und Sichtweisen ihrer religiösen Tradition ein und ließen uns in Kleingruppen an vorbereiteten Texten arbeiten. Alle drei Referentinnen sprachen die Schwierigkeiten an, die im Zusammenspiel von Auslegung der jeweils „heiligen Texte“, Auseinandersetzung mit bisheriger androzentrischer Auslegungspraxis und dem eigenen feministisch-theologischen Standpunkt auftreten. Zugleich zeigten sie, wie der kreative Umgang mit diesen Diskrepanzen zu neuen, fruchtbaren Erkenntnissen führt.

Die Islamwissenschaftlerin Luise Becker vom Zentrum für Islamische Frauenforschung und Frauenförderung in Köln erläuterte das Verhältnis von Text und Auslegung des Korans und sprach davon, dass die Kritik nicht am Text ansetzt, sondern an dem, was mit dem Text gemacht wird. Die primäre Auslegung geschieht

Die Teilnehmerinnen auf einer der Terrassen vor dem wunderschönen Fjordpanorama

durch den Koran selbst. Die Frauen müssten einfach ermutigt werden das Recht, das der Koran ihnen gibt, auch in Anspruch zu nehmen. Dieser Aufgabe und einer frauengerechten Auslegungspraxis widmen sich die islamischen Theologinnen im ZIF und zeigen, dass im Koran selbst Wege zur Frauenbefreiung gewiesen sind. Mit mehreren Beispielen zu ontologischen, ethischen, eschatologischen und sozialen Fragen veranschaulichte Luise Becker diese Auslegung des Korans.

v.l.: Rabbinerin Lee Wax, London; Luise Becker, Köln; Dr. Reinhild Traitler-Espiritu, Schweiz

„Komm, lies mit meinen Augen“ lud uns Dr. Reinhild Traitler-Espiritu aus der Schweiz ein, mit christlich-feministischer Perspektive an die biblischen Texte heranzugehen. Als hermeneutischen Schlüssel gab sie uns weiter, was Theologinnen der Frauenkonferenz in Costa Rica 1994 formuliert haben: „Was gut ist für arme und unterdrückte Frauen, ist gut für alle“. Feministische Bibellektüre setzt beim Leben der Menschen/der Frauen an, in das hinein die Texte als Wort Gottes sprechen und als heilend, befreiend, Gerechtigkeit verheißend, aber auch urteilend erfahren werden. Ein Kernelement feministisch-theologischer Bibelauslegung ist das Sichtbarmachen der Frauentradition(en) in der Bibel und des Weiblichen im Gottesverständnis, wie es in der Bibel in gerechter Sprache exemplarisch ausgeführt ist. Reinhild Traitler-Espiritu plädierte dafür, diesen Ansatz, der die „Anderen“ sichtbar macht, als Brücke zur Hermeneutik des religiösen Perspektivenwechsels zu nutzen. Am Beispiel von Matthäus 25,1-13, dem sog. Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen, haben wir den Perspektivenwechsel ganz praktisch in Gruppenarbeit erlebt.

Rabbinerin Lee Wax aus London brachte uns das jüdische Schriftverständnis nahe, das die Torah als Baum des Lebens versteht. Dem Studium der Torah, womit der Pentateuch, die gesamte Hebräische Bibel oder auch das gesamte Korpus der religiösen jüdischen Literatur bezeichnet wird, dienen vier Lesarten: die

einfache, wörtliche Bedeutung, die Anspielung oder Allegorie, die Erzählung, das Symbol, die Metapher oder Parabel und die verborgene, spirituelle, mystische Bedeutung des Textes. Jüdisch-feministische Theologinnen finden antike Lehren und Midrashim, die Frauen wertschätzen und schreiben neue Midrashim, die alte Legenden aufgreifen. An den Textstellen zu Moses Schwester Miriam verdeutlichte uns Lee Wax diese verschiedenen Auslegungsweisen. Am Beispiel der Beruria, Gelehrte und Lehrerin, Gattin des Rabbiners Meir im 2. Jh. erläuterte sie die Talmudische Exegese. In Arbeitsgruppen beschäftigte uns die Frage der Schwesternsolidarität anhand der Lesarten zu Genesis 29,16-32, die Erzählung von Rachel und Lea.

Eine Exkursion nach Stockholm führte am Freitagnachmittag zu den Gotteshäusern der drei Religionen. Leitende Frauen informierten über die gegenwärtige Situation der jeweiligen Religionsgemeinschaft in Schweden. Gebetszeiten im Tagungshaus und die Feier des Schabbat am Freitagabend luden zu interreligiöser Gastfreundschaft ein. Das Abendprogramm am Samstag ließ uns Skandinavien aus interreligiöser Perspektive sehen. Informationen über interreligiöse Projekte in Schweden, Finnland, Dänemark und Norwegen kamen zu Gehör, bevor wir die Gegenstände aus dem Koffer der beiden „interreligious guides“ erkunden konnten. Dieses Projekt will insbesondere in Schulklassen anschaulich und lebensnahe über die großen Weltreligionen informieren.

Bereits am ersten Abend hatten die Teilnehmerinnen ihre Projekte und Initiativen einbringen können. Die Vorsitzende und frühere Vorsitzende der muslimischen Frauenorganisation „Al Nisa“ in den Niederlanden berichteten von ihren Treffen und speziellen Projekten. Von der Gründung eines European Women of Faith Network im Mai 2008 in Italien im Rahmen der Organisation „Religions for Peace“ erzählte eine Teilnehmerin, ebenso wurden wir über den neuesten Stand der weltweiten katholischen Initiative „Women´s Ordination Worldwide“ unterrichtet.

Seit Februar 2008 ist der Konvent Evangelischer Theologinnen in der BRD e.V. korporatives Mitglied bei IKETH. Unsere Ziele, Aufgaben und Arbeiten stellte ich mit einer Powerpoint-Präsentation vor.

Auf der Mitgliederversammlung von IKETH am Freitag, die im zweiten Teil Mitglieder und Gäste mögliche Konferenzthemen für 2009 sammeln ließ, kam bereits zum Ausdruck, dass die IKETH Konferenzen die gegenseitige Achtung und Wertschätzung fördern und einen Austausch und ein Arbeiten auf Augenhöhe ermöglichen. Mit einer Segensfeier, in der wir zeichenhaft zusammentrugen, was uns diese Konferenz bedeutet, ging die Tagung zu Ende.

Homepage von IKETH: www.iketh.eu

International Association Of Women Ministers — IAWM

Ein Netzwerk wird 90 Jahre

Ute Young

Was verbirgt sich hinter dieser Überschrift? Durch unsere Vorstandsfrau Ute Young sind wir persönlich verbunden mit der International Association Of Women Ministers, kurz IAWM, in der seit 90 Jahren Pfarrerinnen und Theologinnen verschiedenster Denominationen und Nationalitäten rund um den Erdball miteinander verbunden sind. Ziel der Organisation ist es, die Position von Frauen in ordinierten Ämtern zu stärken und zu fördern. So nimmt IAWM z.B. unter anderem regen Anteil an der Ordinationsbewegung unserer katholischen Schwestern.

Vom 27.- 30. Juli wird die Jahrestagung im Pittsburgh Theological Seminary, Pennsylvania stattfinden, in deren Rahmen auch das Jubiläum gefeiert werden wird. Thema der Tagung wird sein: „Widening the Circle“, den Kreis erweitern.

Ute Young wird von der Arbeit unseres Konventes berichten und unsere schwesterlichen Grüße überbringen.

Die IAWM wurde am 21. November 1919 als „Internationale Vereinigung von Predigerinnen in St. Louis/Missouri ins Leben gerufen.

Die Gründerin M. Madeline Southard war gleichzeitig die erste Präsidentin.

Die Organisation zählte im Jahr 1922 schon 150 Mitglieder, heute hat IAWM über 400 Mitglieder in 17 Ländern auf sechs Kontinenten, die unterschiedlichste Denominationen vertreten.

Ihr 75. Jubiläum feierte die IAWM im Jahr 1994.

Ihre Ziele sind

- Die Entwicklung einer internationalen und ökumenischen Gemeinschaft unter Theologinnen
- Die Förderung der Ordination von Frauen und gleicher Rechte für sie
- Die Förderung von Frauen im Amt durch die IAWM als Berufsorganisation

Mehr auf der Homepage von IAWM — www.womenministers.org

Aus den Landeskonventen

Protestantischer Theologinnenkonvent Pfalz (PTP)

Friederike Reif

Wir haben in guter und schlechter Hinsicht ein ereignisreiches Jahr hinter uns. Einige Wochen nach unserer letzten Tagung in Brandenburg traf uns eine Todesnachricht. Petra Vollweiler-Freyer, ehemals erste Gleichstellungsbeauftragte unserer Landeskirche, immer engagiert in der feministischen Arbeit in der Pfalz, Mitbegründerin und in den ersten Jahren Sprecherin unseres Konventes starb völlig überraschend nach der Rückkehr aus dem Urlaub an einem Schlaganfall. Sie fehlt uns.

Wir bedauern sehr, dass sie die Feier zum Jubiläum der Frauenordination nicht mehr erleben durfte. Dieses Jubiläum hat uns ansonsten als erfreuliches Ereignis des Jahres 2008 beschäftigt. Finanziert aus einem Topf der Landeskirche durften wir im Herbst 50 Jahre Ordination von Frauen in der Pfalz begehen, vorbereitet von Vertreterinnen aus Predigerseminar, Frauenarbeit, Landeskonvent, Pfarrvertretung und Öffentlichkeitsreferat. Die Frauenarbeit widmete dem Ereignis ein Heft, das hier bei der Tagung in der Mitte liegt, die theologische Werkstatt (Begegnung von Studierenden und MentorInnen) befasste sich mit dem Thema (dazu war Brigitte Enzner-Probst zu einem Vortrag eingeladen, der öffentlich war), das Pfälzische PfarrerInnenblatt liegt ebenfalls in der Mitte. Schlusspunkt war der Festakt am 25. Oktober in Bad Dürkheim unter dem Titel „leidenschaftlich, vielfältig, profiliert“.

Als Gast kam uns dazu unsere Vorsitzende Dorothea Heiland besuchen. Ein Gottesdienst bildete den Auftakt, der leider etwas sprachliche Sensibilität vermissen ließ. Es folgte der kulinarische Teil an anderem Ort (für diejenigen, die damals in der Pfalz waren: Im Martin-Butzer-Haus, das erst kurz zuvor nach der Komplettrenovierung wiedereröffnet worden war). Grußworte gab es von unserem scheidenden Kirchenpräsidenten, von Dorothea Heiland sowie von einem Vertreter des Vereins Pfälzischer Pfarrerinnen und Pfarrer. Untermalt war der Abend von Klezmer-Musik, aufgelockert durch Beiträge einer Kirchenkabarett-Gruppe (Die Wollläuse). Interessant war im Programm auch eine Talkrunde zum Thema „FRAU MACHT KIRCHE – ANDERS?“.

Der Ort Martin-Butzer-Haus war übrigens deshalb von Bedeutung, weil dort 10 Jahre zuvor zum 40jährigen Jubiläum ein Apfelbaum gepflanzt und ein Gedenkstein mit Gal 3,28 gesetzt worden war. Die Wollläuse hatten es übrigens

leicht mit ihren Beiträgen, teilweise haben sie einfach aus den Synodalprotokollen aus der Zeit der Diskussion über die Frauenordination zitiert.

Das Jubiläum hat unser Jahr bestimmt, so dass wir keinen eigenen Studientag veranstaltet haben im Konvent. Allerdings haben wir uns umbenannt und unser provokatives „LiebReiz“ aufgegeben, das uns doch auch viel Kritik aus den eigenen Reihen eingebracht hatte. Wir heißen nun Protestantischer Theologinnenkonvent Pfalz, haben uns aber noch nicht daran gewöhnt. Neuen Schwung hat es noch nicht gebracht, da ist mehr die Tatsache bestimmend, dass wir eine neue Gleichstellungsbeauftragte haben seit Oktober.

Sie initiiert im Moment in Zusammenarbeit mit uns einen Wellness-Tag für Kolleginnen im Sommer, wo es einfach darum gehen soll, eine Auszeit zu haben, sich austauschen zu können, Verbindungen zu knüpfen (Stichwort: viele Netze der Männer entstehen beim gemeinsamen Duschen nach dem Fußball). Unser für dieses Jahr geplanter Studientag geht andere Wege – wir wollen das Verhältnis Schwiegermutter – Schwiegertochter oder insgesamt die Beziehungen innerhalb von Familie aus feministischer Sicht theologisch, psychologisch usw. beleuchten.

50 Jahre Frauenordination in der Pfalz
Eine Nachlese

Julia Neuschwander[1]

Vikarin trifft Pröpstin, Pfarrfrau trifft Prädikantin, Presbyterin trifft Zeitzeugin der ersten Stunde. Manche Gesprächspartnerin ging sichtlich beeindruckt aus dem Gespräch. Die vielfältigen Begegnungen unter Frauen könnten als größter Ertrag des Jubiläumsjahrs bezeichnet werden.

Bestehende Theologinnen- und Frauen-Netzwerke neu in die Öffentlichkeit zu bringen, den Blick nach Europa und in die Ökumene wagen, auch größere Themenfelder zu bewirtschaften wie die Ämterdiskussion und das Ordinationsverständnis und sich in allem den Zukunftsfragen der Kirche nicht zu entziehen: hier könnte weiter wachsen, was bereits zu keimen begonnen hat.

Die Evangelische Kirche der Pfalz (Prot. Landeskirche) hat ihre Vikarinnen und Pfarrerinnen, ihre Dekaninnen und Prädikantinnen hochleben lassen und das sichtlich leidenschaftlich, vielfältig und profiliert in tiefer theologischer Über-

[1] Julia Neuschwander ist Pfarrerin am Protestantischen Predigerseminar in Landau. Ihr Bericht erschien zuerst in: eFa. Zeitschrift der evangelischen Frauenarbeit Nr. 1/2 Jan/ Feb 2009, S. 26

zeugung. Stolz kann sie auf sie sein: zeitgleich mit Sachsen-Anhalt und der Lübeck war sie bei den ersten in Deutschland und liegt mit ihrem Pfarrerinnen-Anteil von 38% nach wie vor weit über dem Schnitt. Das wurde gefeiert: akademisch tiefschürfend in Aufsätzen und Vorträgen, feierlich wertschätzend in Gottesdienst und Grußworten, atmosphärisch-sinnlich bei guter Bewirtung und Musik und – vielleicht am heilsamsten – humorvoll selbstironisch beim Kirchenkabarett.

„Mehr Frauen in den Leitungsämtern, mehr Partnerinnen und weniger Hierarchie im ökumenischen Kontext und etwas mehr Selbstverständlichkeit“, benannte Pröpstin von Berlin-Brandenburg und der Oberlausitz Friederike von Kirchbach in ihrer Predigt zu Galater 3,28 ihre noch offenen Wünsche an die Kirche am 25. Oktober 2008 in Bad Dürkheim.

v.l.n.r.: Brigitte Gemmecker-Gropp, Susanne Käser, Elisabeth Aduama, Katja Adam, Waltraud Bischoff, Verena Gaul, Friederike von Kirchbach und Ulla Hoffmann.

PD Dr. Brigitte Enzner Probst hatte zum Auftakt des Jubiläumsherbstes zu einer Erinnerungswanderung mit Fernsicht eingeladen. Ihr Festvortrag begann als beschwerliche Bergtour auf den Spuren der ersten Frauen ins geistliche Amt. Die liturgische Form der Litanei verdichte die heilsame Form des Erinnerns, so Dr. Enzner-Probst, Dozentin für Praktische Theologie an der Universität Bern, und erinnerte biblischem Auftrag gemäß (Mk 14,8f) in einer Litanei an Namen theologischer Mütter u.a. an Maria Magdalena, Katharina Zell und Johanna Holzäpfel und Käthe Sehnert, die erste Theologiestudentin und die

erste Pfarrverweserin der pfälzischen Landeskirche. Erinnerung mache dankbar und gebe einen guten Stand, betonte Dr. Enzner-Probst und nannte auch Namen solidarischer Männer auf dem Weg zur Frauenordination.

Die wohlverdiente Rast auf dem Höhenplateau ließ Dr. Enzner-Probst ihre Wandergruppe nur kurz genießen, schnell lenkte sie den Blick in die Weite: Pfarrerinnen verändern und werden verändert angesichts der künftigen Herausforderungen an die Kirche. Dabei das eigene spirituelle Erleben aus der Stille und der Gemeinschaft nicht zu vernachlässigen, riet sie heutigen Pfarrerinnen und Pfarrern nicht zuletzt in der nach wie vor großen Aufgabe der Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Und: dem Hunger und Durst nach spirituellen Quellen nachzuspüren und der Kirche Profil zu verleihen nicht nur durch Effizienz, Klarheit und Strukturiertheit, sondern auch durch die Suche nach der Tiefe des Seins.

Konvent Evangelischer Theologinnen in Württemberg

Aus der Arbeit des württembergischen Theologinnenkonventes

Regina Götz

1. Konvente in Bad Boll:

- Frühjahr 2008**: Bibel in Gerechter Sprache**
- Herbst: **Jubiläum: Frauenordination in der Ökumene**

  a) Polen: Iwona Slavik und Halina Radacz als Theologinnen, die in ihrer Kir che nicht ordiniert wurden, aber theologisch daran arbeiten.
  b) Kath. Priesterinnen contra legem: Patricia Fresen
- 15. November: **Gottesdienst in Ulm mit Pfarrerinnen im Talar** (C.Weyh berichtete)

  Bischofsworte: „Es wäre eine Verdunklung des Antlitzes der Landeskirche, wenn die Frauenordination abgelehnt würde.“
- Frühjahr 2009: **Typisch Frau? Geschlechterbilder im Pfarramt**

  Das ist die Vorstellung einer Studie zu „Stellenteilung“ durch die Soziologin Ursula Offenberger-Katzich (St. Gallen)
- Herbst: **Kann denn Segen Sünde sein?** (u.a. Gleichgeschlechtlichkeit)

- Frühjahr 2010**: Frauen in Führungsstellen**
- Herbst: **Segen -** zusammen mit Pfarrverein (!) am Pfarrertag!

2. Weitere Informationen aus dem Geschäftsführenden Ausschuss

Wechsel im GA: „Jungblüter“ Regina Götz und Birgit Mattausch

Kooperation mit dem Pfarrverein, Gespräche mit Frauen in der Kirchenleitung, Büro für Chancengleichheit, etc.

Unser eigener Internetauftritt soll eingerichtet werden

(seither eva-n-gelisch)

Zukunft der Ausschüsse: Quo Vadis?

3. Sonstige Aktivitäten anderer Werke / Einrichtungen

- 19.12. Bucheinführung „Grüß Gott, Frau Pfarrerin“ (Büro für Chancengleichheit)
- 23.03. Ökumenischer Studientag zur Charta Oecumenica (Pfarrverein)
- 15./16.5. Theologie & Geschlecht – Zeit für Dialog, Theologisches Gespräch: (Ev. Frauen in Württemberg / Männerwerk)

4. „Leuchtturm“ Frauenkirche

Es gibt bei uns in der Landeskirche einen Antrag auf fünf Pfarrstellen, die speziell für Jugendkirchen eingerichtet werden sollen, d.h. eine Art Richtungs- bzw. Zielgruppenspezifische Gemeinden. Auf diesen Zug wollten wir zunächst aufspringen. Allerdings hat sich nun die kirchenpolitische Gruppierung, die uns sonst unterstützt, aus politischen Gründen dagegen entschieden, da wir nicht einerseits gegen „Richtungsgemeinden“ sein können und gleichzeitig selbst eine fordern. Darum überlegen wir als GA nun, ob wir uns mal diesbezüglich mit den im Herbst 07 „neu“ gewählten Synodalinnen treffen.

5. Pfarrerin Simone Sinn ist derzeit im Referat Bildung & Studien bei LWB Sie ist nächstes Jahr Delegierte der ELK-WUE bei der Vollversammlung. Nun wollten wir eine Resolution einbringen, die andere Kirchen daran erinnern sollte, die Frauenordination ebenfalls einzuführen – allerdings können nur Delegierte Resolutionen einbringen, und dazu müssten sie Verbündete haben und Koalitionen eingehen. Wir als Konvent können also keine Resolution einbringen. Das Thema „Frauenordination“ wurde schon oft eingebracht – und leider wenig bewegt. Zusammen mit anderen Frauen möchte Simone nun eine Art **Screening** in Gang setzen, wie weit die anderen Kirchen mit der Frauenordination sind. Was die gastgebende Kirche aber macht, ist das

Rahmenprogramm. Dort könnten also z.B. ordinierte Pfarrerinnen auftreten. Glücklicherweise ist Susanne Büttner (unsere seitherige Vorsitzende) bereits angefragt in einem regionalen VB-Komitee mitzuarbeiten. Sie könnte ja dann möglichst viele Frauen einladen, sich zu engagieren.

Geschäftsführender Ausschuss
Pfarrerin **Petra U. Frey**, Pfarrgasse 7, 71696 Möglingen,
Tel. 07141/48 37 60, E-mail: pfa.moeglsued@t-online.de
Pfarrerin **Regina Götz**, Georg-Kandenwein-Str. 9, 73235 Weilheim/Teck,
Tel. 07023/68 83, E-mail: ev.pfarramt-II.weilheim@t-online.de
Pfarrerin **Ruth Krönig**, Vorsitzende, Priorberger Str. 7, 72160 Horb,
Tel. 07482/911 63, E-mail: Evang.Pfarramt.Dettingen@t-online.de
Pfarrerin **Birgit Mattausch**, Böheimstr. 90, 70199 Stuttgart

„Gleichrangig in Christus oder nicht? – Gal.3,27ff“

Bericht vom Württembergischen Theologinnenkonvent in Bad Boll

Ute Nies

Bei diesem Konvent habe ich die beiden interessanten polnischen lutherischen Theologinnen Halina Radacz und Iwona Slavik getroffen:

Iwona Slavik Halina Radacz

Halina Radacz betreut als Diakonin evangelische Gemeinde/n in der Nähe von Warschau und arbeitet zugleich seit langem beim polnischen TV.

Iwona Slavik hatte kurz vor der Wende mit großem Einsatz ein Stipendium an der Theologischen Fakultät in Bonn erhalten und ist leidenschaftliche Neutestamentlerin, hat aber in Polen keine solche Dozentenstelle oder Professur erhalten können und arbeitet zur Zeit freischaffend als eine Art Betriebswirtschafts-Beraterin. Ihr Mann ist Alttestamentler. Sie hielt beim Württembergischen. Theologinnenkonvent in gutem Deutsch die Exegese zu Gal. 3,26-29.

Einige **Nachrichten aus der polnischen lutherischen Kirche** (s. Theologinnen, S. 119-121, anschließende Referentenbefragung) erinnern mich so ziemlich an das in Riga von der lutherischen Kirche in Lettland Gehörte:

- vermehrter Hang zur Hierarchisierung, um neben den Katholiken und ihren Bischöfen auftreten zu können
- stark zurückgehende Studentenzahlen an der ökumenischen Akademie in Warschau und damit stark sinkendes Niveau der theologischen Ausbildung dort
- dazu nur ganz wenige Stellen in theol. Lehre und Forschung, welche die Herren in der Generationenfolge der Familien unter sich verteilen. Für Neueinsteiger oder gar Frauen ist da kaum eine Chance auf eine Anstellung, mit der man auch seinen Lebensunterhalt bestreiten und wirkliche Forschungsarbeit leisten könnte.

Einige Projekte, von denen vor allem Halina berichtete, habe ich mir in der Eile des Gesprächs nur stichwortartig aufnotiert. Leider ist darüber nichts im Konventsprotokoll festgehalten! So habe ich versucht, meine Notizen zu ordnen und festzuhalten - kann aber nicht garantieren, dass ich alles ganz exakt wiedergegeben habe.

Aber allein schon die Themen finde ich interessant.

1. Halina hat von einem **lutherischen Frauenforum** berichtet, das sie vor einiger Zeit gegründet haben. Neben Theologinnen arbeiten da auch Ärztinnen, Juristinnen und weitere Frauen des öffentlichen Lebens mit. In diesem Komitee sieht sie ein starkes Potential als Sprachrohr für Kirche und Gesellschaft. Dieses Frauenforum ist selbst organisiert, darum viel offener und natürlich auch ohne offizielle kirchliche Autorisierung mündig.

2. Sie haben eine **Artikelserie mit einem „Biblischen Frauenalphabet“** begonnen, die sie demnächst auch als Buch herausgeben wollen.

Nach Artikeln zu biblischen Frauen, deren Namen in der Bibel genannt sind, wollen sie jetzt die Serie fortsetzen mit Artikeln zu den „namenlosen“ Frauen in der Bibel. Zur Zeit sind sie an der Abklärung der Druckkosten.

3. In den Zeitschriften in Polen erscheinen **viele Artikel gegen Frauenordination**. Halina: "Wir machen zu wenig für Frauenordination - Ich weiß auch noch nicht wie - aber ich weiß was! Das ist auch schon was!"

4. Für den **1.-3.5.2009** (3 freie Tage in Polen) planen sie für 2 Tage alle lutherischen Theologinnen nach Bielsko Biala einzuladen - und für den 3.Tag **alle polnischen Theologinnen** überhaupt!

Das Geld dafür haben sie noch nicht zusammen - aber der Plan steht schon ganz fest!

5. Im September 2009 soll dann wieder - wie schon 2007- **ein deutsch-polnisches Theologinnen-Symposium in Nikolaiken/Masuren** stattfinden. Das war 2007schon ähnlich in Schlobitten/Masuren vom GAW mit finanziert worden. Eine Gruppe deutscher Frauen, auch Württembergerinnen, hatte daran teilgenommen. Nähere Informationen zu diesem Treffen sind über die Frauenarbeit beim GAW in Leipzig (Tel: 0341-49062-16) und die Frauenarbeit im Evangelischen Bund, Frau Rosemarie Barth,

E-mail: barthwitz@hotmail.com zu erhalten.

Für Nachfragen zu den verschiedenen Projekten in Polen hat mir Halina ihre E-mail-Adresse zur Verfügung gestellt:

E-mail: halina.radacz@tvp.pl

Man darf sie - auch ohne weiteres auf deutsch! - anschreiben!!!

Seit 40 Jahren Pfarrerinnen in Württemberg

Festgottesdienst am 15. November 2008 im Ulmer Münster

Christian Tsalos

Rund 150 württembergische Pfarrerinnen feierten am 15. November mit zahlreichen Gästen 40 Jahre Frauenordination in der Evangelischen Landeskirche in Württemberg.

Im Festgottesdienst im Ulmer Münster verdeutlichte die Ulmer Prälatin, Gabriele Wulz, am biblischen Beispiel von Maria Magdalena, dass Frauen in der Kirche eine wichtige Rolle spielen. Maria sei dem Auferstandenen am Ostermorgen begegnet und somit die erste Osterzeugin gewesen. Im Blick auf Männer und Frauen in der Kirche komme es dem Herrn der Kirche offensichtlich nicht so sehr darauf an, wer an erster Stelle stehe, sondern darauf „wer ihn sieht und erkennt und zu ihm sagt: Mein Herr“, sagte die Prälatin. Jedoch sei es eigenartig, „dass es doch relativ lang gedauert hat, bis einer Kirche, unserer Kirche, dafür die Augen aufgegangen sind.“

Der evangelische württembergische Landesbischof Frank Otfried July hob in seiner Grußrede hervor, wie wichtig es sei, die positiven Erfahrungen mit ordinierten Theologinnen im Dienst der Landeskirche über die Grenzen hinaus

bekannt zu machen. Der Bischof erinnerte daran, dass das „was bei uns seit 40 Jahren gilt, andernorts noch nicht oder schon nicht mehr möglich ist.“ Einige Kirchen Europas wollten keine Frauen mehr ordinieren, und weltweit würden geschätzt 30 Prozent der lutherischen und 25 Prozent der reformierten Kirchen die Frauenordination ablehnen.

Seit 40 Jahren gibt es in der Evangelischen Landeskirche in Württemberg Pfarrerinnen: Am 15. November 1968 verabschiedete die Württembergische Evangelische Landessynode das Gesetz zur vollen Zulassung von Frauen zum Pfarramt. Zwar durften Frauen schon ab 1904 Theologie studieren, die übliche Abschlussprüfung bei der Kirche blieb ihnen jedoch verwehrt. Seit 1968 können Frauen in den Pfarrdienst aufgenommen werden, öffentlich in Gottesdiensten predigen, Kinder taufen, Abendmahlsgottesdienste halten und vieles andere mehr. Inzwischen sind rund 31 Prozent der 2257 Pfarrstellen in Württemberg von Frauen besetzt, im Wintersemester 2007/2008 waren 55 Prozent der Studierenden an der Evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Tübingen weiblich, 45 Prozent männlich.

1. Reihe v.l.: Prälatin i. R. Dorothea Margenfeld, Pfarrerin Mirella Abate-Leibrand (Seelsorgeausbildung), Prälatin Gabriela Wulz, Christel Hildebrand, Sabine Kluger, Regine Pflüger-Gronbach
2. Reihe v.l.: Dekanin Wiebke Wähling, Dekanin Dr. Marie Luise Kling de Lazzer, Dorothee Moser, Kathinka Kaden
3. Reihe v.r.: Anneliese Scheible, Susanne Englert, ??, Ursula Schütz, Annette Roser-Koepff

Vor dem Ulmer Münster anlässlich des Festgottesdienstes am 15.11.2008

KONVENT DER EVANGELISCHEN THEOLOGINNEN IN BAYERN

Von der Jahrestagung des bayerischen Theologinnenkonventes

Barbara Zeitler, Christine Stradtner

Hebammendienste zum geistlichen Leben – als Pfarrerin auf dem spirituellen Weg“ unter diesem Thema stand die Jahrestagung des Konvents der Evangelischen Theologinnen in Bayern vom 16.-18. Januar 2009 in Schloss Craheim. Die Vorsitzende des „Arbeitskreises geistliche Übungen“ in der ELKB (Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern), Pfarrerin Anne Mayer-Thormählen, sorgte mit einem auf eigener Erfahrung gegründeten und theologisch durchdachtem Referat für die Grundlage zum klaren Gespräch und zur existentiellen Auseinandersetzung.

In Workshops am Nachmittag beschäftigten sich die rund 40 Pfarrerinnen mit ignatianischer oder kontemplativer Spiritualität, hörten und erzählten von den Erfahrungen persönlicher, geistlicher Begleitung oder prüften ihren eigenen, geistlichen Weg. Auch die politische Arbeit, z.B. für eine faire Vertretung in

der Elternzeit, hatte ihren Platz. Ein fröhliches Fest in den schönen Räumen des Schlosses und ein Gottesdienst mit der Möglichkeit zur persönlichen Segnung stärkten die teilnehmenden Kinder und Theologinnen für den Weg in den Alltag. Das gemeinsame Singen und die politische Arbeit gehören zur Spiritualität der Theologinnen: „Die Stimme erheben“ wird praktisch und politisch Thema des nächsten Konventes vom 22.-24.01.2010 in Stein bei Nürnberg sein. Herzliche Einladung zum Ökumenischen Kirchentag in München 2010.

Bilder vom bayerischen Theologinnenkonvent im Schloss in Craheim

Pfarrerin i.R. Gisela Siemoneit, langjähriges Mitglied im Leitenden Team, beim Vortrag Lutherischer Balladen

Theologinnenchor

beim Bunten Abend
v.l.: Beate Krauß, Sabine Kurth, Christiane Weber, Christine Stradtner, Sigrid Schott-Breit
im Hintergrund: Christa Stegschuster
am Klavier: Tatjana Schnütgen

„Schloßgespenster“

beim Bunten Abend, Gespensterchor der Pfarrerinnentöchter und -söhne, die mit viel Spaß und Freude mitgesungen und getanzt haben

Theologinnenkonvent in der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck

Monika Dersch-Paulus

Der Theologinnenkonvent in der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck e.V. trifft sich einmal im Jahr im Herbst zu einem thematischen Studientag mit anschließender Mitgliederversammlung. Regionalkonvente kommen in mehreren Kirchenkreisen zusammen.
Regelmäßige Pastoralkollege finden im Predigerseminar in Hofgeismar in Kooperation mit dem Predigerseminar, 2009 in erweiterter Kooperation mit dem Frauenstudien- und -bildungszentrum in der EKD (FSBZ), statt. Die Vorsitzende hat an der 3. Theologinnenkonsultation von Theologinnen aus 5 Partnerkirchen der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck im Januar 2009 in Süd-Indien teilgenommen.

Aus dem mecklenburgischen Theologinnenkonvent

Rosemarie Stegmann

Treffen einmal im Jahr in Güstrow im November (15 bis 25 Teilnehmerinnen), zuletzt am 10.11.2008:

1. Berichte über persönliche Schwerpunkte und Erfahrungen im beruflichen Alltag und den Versuch, Beruf und Privates / Familie in Einklang zu bringen: Anfrage und Kritik an die Kirchenleitung zur Organisation der Vertretung für Kolleginnen im Mutterschaftsjahr (die bisherige Praxis, selbst für Vertretung zu sorgen, ist unbefriedigend...)
2. Berichte aus der Kirchenleitung (Dorothea Strube): Auftrag an die Synode, die Vertretung für den Mutterschaftsurlaub und die finanziellen und organisatorischen Fragen zum Sabbatjahr zu regeln und zu beschließen. Perspektive: es gibt viele Neuanfänger im kirchlichen Dienst und viele, die in den Ruhestand gehen.
   Einrichtung von „Springerstellen“ geplant.
   Bericht über die geplante Nordkirche – es wurde ein Antrag auf Kooperation, statt Fusion gestellt, es sind noch viele Fragen offen, z.B. Besoldungssystem, Standortfrage, Sprengelbischof.
3. Bericht aus der Pastorenvertretung (Gudrun Schmiedeberg): Vertretung im Sabbatjahr wird als Vakanz behandelt.
   Konflikte Pastoren / Pastorinnen – Kirchgemeinderäte nehmen zu. Stellenausschreibungen werden immer länger.
   Eine veränderte Vorgehensweise zur Begleitung und Beurteilung von Dienstanfängerinnen z.A. in problematischen Fällen, z.B. bei starker Beanspruchung durch Familiensituation, wird vorgeschlagen und eingefordert.
4. Bericht aus dem Landesfrauenrat (Sabine Handrick): Wichtig, dass wir in diesem engagierten Gremium, das eine starke Stimme auf Landesebene hat, vertreten sind!

Viele Anfragen und Angebote, z.B. Einladung vom Sozialministerium zum Familienkonvent...

5. Ins neue Leitungsteam wurden gewählt: Antje Ahelm, Friederike Praetorius, Elisabeth Bormann, Gerlind Froesa-Schmidt; Geschäftsführerin ist Friederike Praetorius.
6. Ein neuer Flyer des Theologinnenkonventes ist ansprechend gestaltet und gedruckt.
7. Wegen der zu geringen Beteiligung aus unserem Kreis, sind für die Weiterbildung die Zusammenarbeit mit dem Pastoralkolleg in Ratzeburg, bzw. die Angebote des Kirchlichen Bildungshauses in Ludwigslust zu nutzen.

Aus der Ökumene

Erste Bischöfin in den Kirchen Großbritanniens

Rita Ruduša[1]

Die gebürtige Lettin Jāna Jēruma-Grīnberga wurde am 17. Januar 2009 in der Lutheran Church in Great Britain (LCiGB) als erste Bischöfin in den Kirchen Großbritanniens in ihr Amt eingeführt. Die Weihehandlung führten durch ihr Amtsvorgänger Bischof i.R. Walter Jagucki, Erzbischof Elmars Rozitīs, Deutschland und Bischof Jon Baldvinsson, Island.
Aus: www.lutheran.org.uk/news.php#news1

Als der Tag ihrer Einführung in das Amt der lutherischen Bischöfin Großbritanniens immer näher rückte, dachte Jāna Jēruma-Grīnberga (55) in ihrer Aufregung, dass „es vielleicht eine andere Jāna betreffen würde." Doch die Rede war tatsächlich von ihr, und jetzt kann man dieses Ereignis sogar als historisch bezeichnen. Jāna Jēruma-Grīnberga, die kürzlich Bischöfin der Lutherischen Kirche Großbritanniens geworden ist, ist tatsächlich die erste Bischöfin in der Geschichte der Kirchen Großbritanniens.

Mit Jāna traf ich mich eine Woche nach ihrer Einführung in ihr neues Amt in der Londoner St. Annenkirche in ihrem kleinen, düsteren, von der Kirche überschatteten Büro. An der Zeremonie nahmen damals Bischöfe aus der ganzen Welt teil. Der Erzbischof der ELKL Janis Vanags konnte nicht kommen, hatte aber einen Vertreter und einen Glückwunsch geschickt.

Die Kirche war hell erleuchtet, in den Banken saßen etwa 300 Menschen. Am Tage unseres Interviews ist die Kirche leer, halbdunkel und es herrscht winterliche Feuchtigkeit … Gerade diese lettische Pfarrerin wählte man im Oktober des vergangenen Jahres in großer Einmütigkeit in das Amt einer Bischöfin der Lutherischen Kirche Großbritanniens. In der Kirche gab es keinen Widerstand gegenüber der Nominierung einer Frau.

Jānas neues Amt warf die Lutheraner Großbritanniens in den Raum der Öffentlichkeit. Diese kleine Kirche mit einer winzigen Mitgliederzahl (in ihr sind etwa 30 lutherische Gemeinden vereinigt mit etwa 10.000 Mitgliedern) „befindet sich gewöhnlich außerhalb des Radars der Medien," und wenn irgendwo über sie in der Presse etwas berichtet wird, dann nur in der Form einer Bemerkung am Rande. Doch in „The Daily Telegraph" wurde die Einführung einer Bischöfin als historisches Ereignis bezeichnet, und die Aktivistinnen der Frauenbewegung „Women in the Church" nannten sie eine „wunderbare Nachricht." …

Jānas Einführung hat der Diskussion über die Frau im Bischofsamt auch in der Anglikanischen Kirche einen neuen Auftrieb gegeben. Die Anglikanische Kirche hat erst vor Kurzem beschlossen, Frauen zum Bischofsamt zuzulassen, doch bisher wurde noch keine Frau in der Kirche von England zur Bischöfin geweiht, und gegenüber dieser Praxis gibt es viel Opposition. „Das, was deine Freunde machen, betrifft auch dich," sagt Jāna, und deshalb könnte die Nachricht von der ersten lutherischen Bischöfin auch für die Anglikaner ein „kleiner Anstoß“ sein.

[1] Auszüge aus einem Artikel der lettischen Zeitung DIENA vom 21.2.2009, übersetzt von Johannes Baumann.

Ein kleiner Bericht aus Dänemark

Bodil Raakjær Jensen[1]

Erst mal möchte ich mich gerne bedanken, dass ich hier mit dabei sein darf. Ich habe mich sehr darauf gefreut! Ich höre hier viel Neues – vieles ist mir fremd - und vieles macht mich auch nachdenklich.

Warum bin ich überhaupt hier? Ja, eigentlich war meine Bischöfin, Elisabeth Dons Christensen, eingeladen. Sie konnte aber leider nicht kommen und ist dann dem Vorschlag nachgekommen, eine ihrer Pastorinnen zu senden. Die Wahl fiel auf mich; wahrscheinlich weil ich ohne Probleme deutsch spreche, und weil ich im Sprengel Ribe mit der Bischöfin in einem ökumenischen Ausschuss sitze.

[1] Bodil Raakjær Jensen ist Gemeindepastorin in Alslev. Als ökumenischer Gast bei der Jahrestagung des Konventes in Büsum hielt sie diesen Vortrag am Montag, dem 23. Februar.

Die Bischöfin hat mich gebeten die herzlichsten Grüße mit nach Büsum zu nehmen. Sie wünscht uns allen schöne Tage und eine erfolgreiche Jahrestagung.

Dann vielleicht ein wenig zu meiner Person. Warum spricht sie so gut deutsch? So fragt sich vielleicht die eine oder andere. Ich bin in Flensburg geboren und innerhalb der dänischen Minderheit dort – also zweisprachig – aufgewachsen. (Die Frage zu beantworten, warum es in dem Landesteil Schleswig eine dänische Minderheit gibt, führt hier sicher zu weit. Aber – wenn möglich – werde ich gerne später dazu Fragen beantworten.) Nach dem Abitur am dänischen Gymnasium in Flensburg ging ich nach Århus, um Theologie zu studieren, lernte dort meinen zukünftigen Mann kennen, und wir zogen, nachdem er sein Studium beendet hatte (trotz allen Anstrengungen feministischer Art sind es ja immer noch die Frauen, die die Kinder bekommen) nach Friedrichstadt – nur ein wenig nördlich von hier – wo er 6 Jahre lang Pastor der dänischen Kirchengemeinden war. Danach ging es wieder nach Dänemark. Ich war inzwischen auch mit meinem Studium fertig.

Wie in Deutschland ist es auch bei uns schwierig für Theologenehepaare zwei feste Stellungen zu bekommen. In allen Gemeindepfarrstellen gibt es ein Pastorat, das bewohnt werden muss. Die Möglichkeit, eine Stelle zu teilen gibt es bei uns gar nicht, und das ist, glaube ich, ganz gut so! Meine erste Zeit als Pastorin bestand deshalb aus einer langen Reihe Vertretungen. Erst in den letzten Jahren ist es mit der Residenzpflicht ein wenig liberaler geworden. Man kann nun von der Residenzpflicht befreit werden, wenn der Ehegatte/die Ehegattin in einem Pastorat wohnt, das nicht weiter als 50 km entfernt ist. Diese Möglichkeit nutzen wir jetzt, indem wir in meinem schönen ländlichen Pastorat wohnen.

Ein wenig zu meiner Gemeinde, wo ich seit zwei Jahren tätig bin. Es ist eine Landgemeinde zwischen Esbjerg und Varde an der dänischen Westküste, nur drei Stunden mit dem Zug von hier. Es gibt dort 1550 Einwohner, von denen 1450 Mitglieder der Kirche sind. Ein Drittel meiner Arbeitszeit liegt jedoch in zwei anderen Gemeinden, weil ich Hilfspastorin bei unserer Pröpstin bin.

Die Struktur der Kirche in Dänemark ist sehr viel anders als hier. Wir haben eine Staatskirche oder Volkskirche, wie wir sie nennen. Die Kirche wurde 1849 mit in das erste Grundgesetz geschrieben. Dort steht: die ev. luth. Kirche ist

die dänische Volkskirche und wird als solche vom Staat unterstützt. Die kirchliche Gesetzgebung geschieht also im politisch gewählten Parlament – das Folketing –aber nur was das Äußere anbelangt. Die inneren Angelegenheiten der Kirche ordnet sie selbst. Oberhaupt der dänischen Kirche ist die Königin, aber ohne dass sie eigentlich was zu sagen hat außer dem Autorisieren neuer Bibelübersetzungen u.ä.

Wir haben eine sehr flache Struktur. Die kleinste und wichtigste Einheit ist die Kirchengemeinde mit einem gewählten Kirchenvorstand mit relativ großen Befugnissen. Sehr oft sind zwei Landgemeinden in einem Pastorat zusammengeschlossen und haben so die gleiche Pastorin / den gleichen Pastor.

Die nächste Ebene ist die Propstei. Hier amtiert die Pröpstin, die jedoch auch gleichzeitig Gemeindepastorin ist. Es gibt einen demokratisch gewählten Propsteirat, der sich vorwiegend mit den finanziellen Sachen der Kirchengemeinden beschäftigt. Eine Propstei besteht meist aus ca. 20 Pastoraten.

Die letzte Ebene ist der Sprengel mit dem Bischof/der Bischöfin, und er/sie berät sich mit verschiedenen Ausschüssen. Wir haben in Dänemark zehn Sprengel und also zehn Bischöfe – zwei davon sind Frauen. Wir haben keine Synode oder Ähnliches. Die Kirche als solche hat keine Meinung zu verschiedenen Fragen und Problemstellungen. Eine (kirchen)politische Meinung hat nur das einzelne Mitglied der Kirche – egal ob Bischöfin, Pastor oder Laie. Aus diesem Grund haben wir auch Schwierigkeiten, internationale kirchliche Abkommen zu unterschreiben, denn keiner hat dort das letzte Sagen.

80% der Bevölkerung ist Mitglied der Volkskirche. Im Westen Jütlands bedeutend mehr, in Kopenhagen weniger. Fast alle Kinder werden getauft und konfirmiert. Das bedeutet jedoch nicht, dass die Kirchen jeden Sonntag gefüllt sind. Dänemark ist ein durch und durch säkularisiertes Land, und viele politischen Parteien wünschen sich eine Trennung von Kirche und Staat, aber noch ist dafür – Gott sei Dank – keine Mehrheit.

Unsere größten Probleme sind, wie ich sie sehe, teils eine enorme Unwissenheit, was Christentum anbelangt. Wir sagen oft etwas scherzhaft, dass die Unwissenheit ganz ohne Löcher ist. Wir müssen also sehr oft bei Adam und Eva anfangen, und wir brauchen im kirchlichen Umfeld viel Zeit für den Unterricht. Ein anderes wachsendes Problem ist ein teilweise ziemlich aggressiver Atheismus.

Zum Schluss etwas zur Stellung der Frau im kirchlichen Dienst, was bei uns eigentlich gar kein Thema ist. Wir befinden uns wahrscheinlich in diesem Postfeminismus, von dem schon vorhin die Rede war. Frauenordination gibt es

in Dänemark seit 1948. Die Mehrzahl der Studierenden sind Frauen, im Amt ist die Anzahl der Frauen wohl an die 40%. In meiner Propstei sind wir ungefähr die Hälfte, und im Sprengel Ribe gibt es vier Pröpste und vier Pröpstinnen – und also eine Bischöfin. Keiner wundert sich, wenn man nach dem Pastor fragt, und da eine Frau kommt. Nur vereinzelnd gibt es theologischen Widerstand gegen Frauenordination, keine Frau darf aber deshalb diskriminiert werden, und die Bischöfe sind sehr darauf aufmerksam, dass das nicht passiert. Pastorinnen sind verpflichtet darauf aufmerksam zu machen, wenn sie von männlichen Kollegen diskriminiert werden, und ich glaube, es kommt wirklich nur in ganz extremen Fällen vor. Ich glaube, es ist zwanzig Jahre her, dass ich in Dänemark von feministischer Theologie gehört habe. Vielleicht hängt das auch ein wenig mit der Sprache zusammen. Unsere Stellenbezeichnungen sind nicht nach Geschlechtern aufgeteilt. Pastor und Lehrer kann ebenso gut eine Frau sein – genau wie Hebamme und Krankenschwester ein Mann sein kann - für deutsche Denkweise wahrscheinlich ziemlich fremd.

Das heißt aber nicht, dass wir unseren Schwestern, die damals gekämpft haben, nicht dankbar sind. Vieles ist leicht für uns, weil es damals schwer war. Und das heißt auch nicht, dass uns international gesehen nicht noch Kämpfe bevorstehen. So hat feministische Theologie immer noch ihre Berechtigung. Wichtig ist für mich dabei, dass Männer und Frauen gemeinsam miteinander für die Gleichstellung von Frau und Mann in der Kirche kämpfen, aber das kann man als Dänin wohl leicht sagen!

Ich wünsche Euch allen viel Erfolg mit eurer Arbeit und bedanke mich herzlich fürs Zuhören.

vordere Reihe von links: Ute Young, Bodil Raakjær Jensen, Anette Reuter

hintere Reihe von links: Almut Witt, Carmen Jäger, Ute Nies

Zum 70. Kirchenjubiläum die erste Ordination von Frauen

Marianne Wagner[1]

6. September 2008. Strahlend blauer Himmel über La Paz. Aber es ist auch empfindlich kalt gegen 10.00 Uhr morgens als Kirchenpräsidenten Cristóbal Alejo die internationalen Gäste der Evangelisch-Lutherischen Kirche von Bolivien (IELB) zum Tagesprogramm abholt.

Zum 70-jährigen Geburtstag einer der kleinsten Diaspora-Kirchen in Südamerika sind u.a. Vertreterinnen und Vertreter vom Lutherischen Weltbund, mission 21, der Evangelical Lutheran Church of America, der Finnischen Evangelisch-Lutherischen Mission und der Evangelischen Kirche der Pfalz nach Bolivien gereist. Das Gustav-Adolf-Werk wird bei den Feierlichkeiten von Marianne Wagner, Pfarrerin für Weltmission und Ökumene der Pfälzischen Landeskirche und Leiterin der GAW-Frauenarbeit in der Pfalz vertreten.

Die IELB geht auf die Missionsarbeit von Missionaren der Liga de Oración y Misión Mundial (LOMM) aus den Vereinigten Staaten zurück, die am 9. September 1938 in dem Ort Mocomoco, etwa sechs Stunden von La Paz entfernt, begonnen hatten. Die Missionsarbeit richtete sich an Menschen indigener Herkunft (v.a. Aymara, aber auch Quechua und Tieflandindianer), die die Mehrheit der Bevölkerung Boliviens ausmachen. Nachdem die US-amerikanischen Missionare 1972 Bolivien verlassen hatten, wurde die IELB noch im selben Jahr als selbstständige Kirche gegründet.

Heute hat die IELB ca. 18.000 Mitglieder in 120 Ortsgemeinden und 10 Distrikten. Die Arbeit der IELB basiert größtenteils auf dem Laienpastorat, auch ausgebildete Theologinnen und Theologen brauchen in der Regel einen weiteren Beruf, von dem sie leben können. Die Gemeinden sind nicht in der Lage, Gehälter für Pfarrer zu bezahlen.

Die IELB ist Partnerkirche des Gustav-Adolf-Werkes und erhält seit Jahren Unterstützung für verschiedene Projekte, u.a. Aus- und Fortbildung von Laienpastoren, Kirchbau und –renovierung. In den letzten beiden Jahren wurde der Bau eines Mädchenwohnheims in Caranavi unterstützt.

Die Kirche hat anlässlich des Jubiläums eine Ausstellung in El Alto organisiert,

[1] Marianne Wagner M.A. ist Pfarrerin für Weltmission und Ökumene in der Evangelischen Kirche der Pfalz und Leiterin der GAW-Frauenarbeit Pfalz. Beim Kirchentag 2009 in Bremen wird sie das Podium „Kein Sakrament aus Frauenhand?“ moderieren, das der Konvent gemeinsam mit der Frauenarbeit im Gustav-Adolf Werk im Frauzentrum veranstaltet.

die die Vielfalt und Buntheit ihrer Gemeinden zum Ausdruck bringt. Aus allen Distrikten sind Gemeindeglieder gekommen, Männer, Frauen und Kinder, und haben Stände aufgebaut, an denen man etwas über die Situation der Kirche dort als auch über den kulturellen Kontext erfahren kann. Da sind Vertreter aus den Hochlandgemeinden, die Frauen haben wunderbare Alpakapullover, -schals und -handschuhe gestrickt, die wir bewundern und auch kaufen können. Am Stand aus dem Distrikt Caranavi geht es eher „tropisch“ zu: Jungen und Mädchen tragen Trachten aus dem Tiefland Boliviens. Auch die Jugend der IELB hat einen großen Stand aufgebaut; dort wird über die Bedeutung des Umweltschutzes und entsprechender Aktivitäten des lutherischen Nachwuchses in Bolivien informiert.

Feiern in Bolivien ohne Musik sind undenkbar. Die Kirche hat ein Festival christlicher autochthoner Musik organisiert. Es sind sicherlich 30 Gruppen und Ensembles, die musikalische Beiträge aus den unterschiedlichen Regionen Boliviens aufführen, auch Tänze, wie huayño, cueca oder chacarera, sind dabei. Auf manchen Gesichtern, gerade der älteren Kirchenmitglieder, spiegelt sich bei diesen Beiträgen Skepsis. Galt doch lange Zeit das Tanzen von traditionellen Tänzen als „unevangelisch“; die US-amerikanischen Missionare hatten nämlich eine ablehnende Haltung zur traditionellen Kultur in Bolivien eingenommen. Seit den 90er Jahren hat sich daran viel geändert. Mittlerweile wird auch in der IELB ein fruchtbarer Dialog mit der autochthonen Kultur und Tradition, der die Menschen entstammen, gesucht.

Und noch etwas hat sich entscheidend geändert: die Rolle der Frau.

Obwohl auch in Bolivien die Arbeit an der Basis zu einem großen Teil von Frauen getragen wird, waren die „hermanas“ von Entscheidungsprozessen in der Kirche meist ausgeschlossen. Frauen, die Interesse an theologischer Ausbildung hatten, wurden mit Skepsis beäugt. „Wenn die Kirche schon kein Geld hat, um Männer als Pastoren zu bezahlen, wozu brauchen wir dann Frauen mit theologischer Bildung?“ Diese Frage wird zuweilen auch heute noch gestellt.

Daher gab es bis September 2008 in der IELB auch keine ordinierten Frauen.

Der 2005 gewählte Kirchenpräsident Pastor Cristóbal Alejo hatte es sich zur Aufgabe gemacht, die Einbeziehung und Beteiligung der Frauen auf allen Ebenen der Kirche zu verstärken. Er und die erste Vizepräsidentin der Kirche, Berta Uturunco, steuerten auch den Diskussionsprozess um die Ordination der Frau.

Für die Frauen der IELB und für die internationalen Partner der IELB ist es daher eine große Freude, dass anlässlich des 70-jährigen Jubiläums der Kirche

erstmals zwei Frauen ordiniert werden sollen.

Am 7. September ist es dann soweit. In der Kirche „Nueva Jerusalén“ werden in einem Festgottesdienst zwei Frauen und drei Männer durch den Generalsekretär des Lutherischen Weltbundes, Pfarrer Dr. Ishmael Noko, und Bischöfin Jessica Crist von der Montana-Synode der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Amerika ordiniert. Alle anwesenden Ordinierten werden gebeten, den frisch ordinierten Pastorinnen und Pastoren die Hände aufzulegen. Es bewegt mich sehr, als ich Erline Tola und Maritza Castañeta ein Segenswort für ihre Arbeit als Pastorinnen zusprechen darf.

Für den Kirchenpräsidenten Cristóbal Alejo stehen Frau und Mann auf einer Stufe. Zwischen beiden gebe es ein Gleichgewicht, weder Mann noch Frau sei überlegen, sondern sie seien gleichwertig, so der Pastor. „Von einem Prinzip der Dualität ausgehend, ist es daher nur gerecht, dass wir nach 70 Jahren endlich die Augen öffnen und akzeptieren, dass wir alle Teil dieser inklusiven Kirche sind, auf dass wir gut zusammenleben mögen“, betonte Alejo im Vorfeld des Festgottesdienstes in einem Interview mit der Lutherischen Welt-Information (LWI). Berta Uturunco, die Vizepräsidentin der IELB, erklärt, dass es für sie „ein historischer Moment“ sei, dass Frauen das Pfarramt übernehmen und ihre Erfahrungen einbringen können, um so an einer inklusiven Gemeinschaft mitzubauen. „Auch viele Frauen in Leitungspositionen in den ländlichen Gebieten halten dies für wichtig“, so Uturunco.

So erleben wir bei dem Jubiläum eine kleine Kirche im Aufbruch.

Eine weitere gute Nachricht für die Frauen gab es Ende Januar 2009. Die Arbeitsgemeinschaft der Frauenarbeit im GAW wird die Veröffentlichung von Lebensschicksalen indigener Frauen in Bolivien, in spanischer und in deutscher Sprache, unterstützen. Das kleine Projekt wird von der Theologin Ana María Vargas geleitet. Sie ist auch die Herausgeberin der ersten Publikation über die Geschichte der IELB, die im Rahmen der Jubiläumsfeierlichkeiten im September 2008 der Öffentlichkeit vorgestellt wurde.

Pastorin Dorothea Heiland
Kolberger Str. 2, 24768 Rendsburg
Telefon: 04331 469295 – Fax: 04331 332021
eMail: st.juergen-nord@t-online.de

www.theologinnenkonvent.de

Konvent evangelischer Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland e.V.

18. April 2009

Pastorin Dorothea Heiland, Kolberger Str. 2, 24768 Rendsburg

Frau Vikarin
Irena Solej

Tiflis /Georgien

Sehr verehrte, liebe Schwester Irena Solej,
mit großer Freude haben meine Kolleginnen und ich davon erfahren, dass Sie am kommenden Sonntag in der lutherischen Kirche in Georgien ordiniert werden und dass Sie in Ihrer Kirche die erste Frau im Pfarramt sein werden.
Dazu gratulieren wir Ihnen von Herzen.
Unser Konvent Evangelischer Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland ist vor über 80 Jahren entstanden, besonders um die Zulassung von Theologinnen zum vollen Pfarramt zu erreichen. Immer noch sind wir daran interessiert, in welchen evangelisch-lutherischen Kirchen die Ordination noch immer nicht möglich ist, und wir wollen gegebenenfalls unsere Schwestern unterstützen, wo es gewünscht wird. Dabei sind wir auch mit dem Gustav-Adolf-Werk in Kontakt.
Umso mehr freuen wir uns darüber, wenn sich wieder eine christliche Kirche dazu entschlossen hat, die Würde und die Fähigkeit von Frauen gemäß der biblischen Schöpfungsordnung anzuerkennen und sie zum vollen geistlichen Amt zuzulassen.

Ihnen wünschen wir, dass Gottes Segenskraft Sie in Ihrem Dienst stärkt und Ihnen Freude und Zuversicht schenkt, den Menschen, die Ihnen anvertraut sind, beizustehen.

Sehr herzlich grüßen wir Sie mit dem Wort aus dem 2. Brief des Paulus an Timotheus:

Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht,
sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.
(Timotheus 2,7)

Gott behüte Sie!

Ihre Dorothea Heiland
im Namen von mehr als 300 Kolleginnen

Vorsitzende: Pastorin Dorothea Heiland (s.o.)
Stellvertreterin: Dr. Cornelia Schlarb, Wittelsbergerstr. 3, 35085 Ebsdorfergrund, Tel. 06424-964721
Kassenführerin: Monika Ullherr-Lang, Schulstr. 33a, 44289 Dortmund, Tel. 02304 43921
Pfarrerin Susanne Langer, Trogerstr. 27, 81675 München, Tel. 089-7695417
Pfarrerin Astrid Standhartinger, Grüner Weg 18 A, 64331 Weiterstadt, Tel. 06151 860382
Pfarrerin Claudia Weyh, Birkenhofstr. 3, 74677 Dörzbach, Tel. 07937 990060
Pfarrerin Ute Young, Karl-Woitschach-Str. 13, 15754 Heidesee, Tel. 033763 62105
Bankverbindung: Evangelische Darlehensgenossenschaft Kiel, Konto Nr. 113980 (BLZ 210602 37)

Kurze Bemerkungen über das Diakonat-Amtsverständnis in der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen

Halina Radacz[1]

Am 6. November 1999 hat die Synode der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen die erneuerte Form des Kirchengesetzes als geltende Dienstvorschrift angenommen und bestätigt. Der Geistliche ist als „Diener des Wortes Gottes" verstanden. Der evangelische „Bischof und Pfarrer" ist „minister verbi divini", „Er ist von der Kirche der Verkündiger des Wortes Gottes und Sakramentsverwalter." (Prag. Dienstvorschrift § 6). Ferner ist dieses Amt als ein und dasselbe geistliche Amt in drei verschiedenen Funktionen anerkannt:

a) als Bischof, gr. episcopos (Aufseher)

b) als Presbyter (Pfarrer), gr. presbyteros (der Älteste)

c) als Diakon, gr. diakonos (Diener, Dienerin)

Ein Problem ist die Tatsache, dass als Diakon – laut § 36 – nicht nur die Person mit der höheren theologischen Bildung, sondern auch eine mit Bibelschulausbildung nach dem Ablegen der entsprechenden Examina werden kann.

Im Endeffekt: Frauen, die das Amt des Diakons bekleiden, verfügen über die höhere theologische Bildung.

Sie tragen den schwarzen Talar mit den zusammengesetzten Beffchen (ein breites Beffchen) und mit einem weißen Kragen, dagegen die Männer – ohne gleichzeitig über die höhere theologische Bildung verfügend – benutzen den normalen Talar mit zwei (getrennten) Beffchen. Das Kirchengesetz sieht vor, dass die Diakone eingesetzt werden bei:

a) caritativer Tätigkeit

b) evangelisch-missionarischen Aufgaben

c) als Hilfsprediger in der Gemeinde – auf Wunsch des Pastors loci: „Gottesdienste mit Predigt, Taufen, Trauung, Beerdigung, Hilfe beim Abendmahl, kirchlicher Unterricht mit Kindern und Jugendlichen, Begleitung verschiedener Gruppen aus dem Gemeindemilieu, die Aufgaben im Gemeindesekretariat, Orgelspiel, Lektoren– Kantorendienst und Chorlei-

[1] Halina Radacz ist Diakonin und betreut evangelische Kirchengemeinden bei Warschau, zugleich arbeitet sie beim polnischen Fernsehen. Diesen Vortrag hielt sie beim württembergischen Theologinnenkonvent im September 2008, der zuerst im Protokoll des württembergischen Konventes, S. 9-11 erschien.

ter.“ (§ 36)

Theoretisch verfügen die beiden Gruppen über die gleiche Berechtigung, obwohl das Kirchengesetz sieht ferner eine Stimme für die Frauenvertreterin mit höherer theologischer Bildung vor. (Diese Disproportion in der Gesetzesanwendung ergibt sich aus der Tatsache, dass die Katechetinnen ehemals als gesonderte Gruppe in der Synode vertreten waren).

Problematisch erscheint auch die Anwendung der zweierlei geltenden Ordinationen und zweier verschiedener Examina, die die Zulassung zu dem einen „geistlichen Amt in drei Dienst-funktionen“ garantieren. In der Praxis ist der Dienst der Diakoninnen von den Ansichten des Bischofs oder Gemeindepfarrers der jeweiligen Diözese oder Gemeinde abhängig. In der Warschauer Diözese sind wir praktisch mit anderen Geistlichen gleichbehandelt. Leider trifft dies nicht auf andere Diözesen unserer Kirche zu. Der Dienstumfang divergiert auch sehr stark. Beginnend mit dem ausgesprochen katechetischen Dienst, Besuchen, Bibelstunden usw. bis hin zu den Aufgaben auf verschiedenen Ebenen der Gemeindearbeit (jedoch ohne der selbständigen Gestaltung des Abendmahls).

Aus meiner theologischen Sicht fehlt mir hier die Logik und Konsequenz in der Handhabung des geistlichen Amtes. Einerseits reden wir davon, dass das Sakrament das „sichtbare Wort Gottes“ (visibile verbum divini) ist und der Geistliche der Diener am Wort Gottes. Andererseits erlauben wir den Diakonen teilweise die Verkündigung des Wortes Gottes, indem wir sie (Männer und Frauen) gleichzeitig als Geistliche bezeichnen.

In meiner Überzeugung sind Frauen und Männer in Polen gleicherweise Pfarrer, ohne volle Berechtigung und ohne Möglichkeiten die gleiche „Kariere zu machen“, indem ihnen das Aufsteigen auf den verschiedenen Stufen der Machtstrukturen nicht gegeben ist. Ein Vikar ist in der „liturgischen Hierarchie“ höher als ein Diakon, trotz der fehlenden Diensterfahrung und einiges mehr.

Trotz alledem muss daran erinnert werden, dass die vorherige Lösung der „Frauenfrage“ mit theologischer Bildung für uns Frauen wesentlich ungünstiger war. Die Einführung in das sog. katechetische Kirchenamt und die Bezeichnung „Katechetinnen“ gaben kein vollständiges Bild unseres Dienstes wieder. Wir wurden „irgendwo“ zwischen den sog. Laien und Geistlichen angesiedelt ohne jegliche Rechte.

In dieser Zeit war der Gemeindepfarrer praktisch alleine über die Dienstordnung für Katechetinnen bestimmend. Die rigiden Rechtsvorschriften wurden

in der Situation einer Diaspora gebrochen. Sie führten zwangsläufig zur Nichtbeachtung des Kirchengesetzes, wie konnte es denn anders geschehen, wenn der Anspruch der Gläubigen nach Kasualien nicht erfüllt werden konnte. Z.B. wenn eine Katechetin in einer kleinen Gemeinde gearbeitet hat und ihr vorgesetzter Pfarrer bis zu 50 km Entfernung wohnte – indem er einmal im Quartal einen Gottesdienst hielt, war es unmöglich, den Gemeindegliedern einen sog. verkürzten Gottesdienst ohne Liturgie (dies wurde mit entsprechendem Kirchengesetz angeordnet) anzubieten. Währenddessen waren die Gläubigen regelrecht „geistlich ausgehungert" und sehnten sich Sonntag für Sonntag nach einem „vollen Gottesdienst". Auf diesem Hintergrund darf die Problematik verstanden werden. Ähnlich war es mit dem Kanzelverbot und der Präsenz im Altarbereich. Die Predigt durfte vom Sprechpult gehalten werden, bloß nicht alle Gemeinden verfügten über dergleichen. Die Kanzel dagegen war in jeder auch noch sehr zerstörten Kirche. Diese Wirklichkeit der kirchlichen Praxis gehört der Vergangenheit an.

Gegenwärtig ist die kirchenrechtliche „Standortbestimmung" der Frauen mit vollem Theologiestudium zwar nicht zufrieden stellend, jedoch werden wir jetzt eindeutig als Geistliche in unserem Amt auch nach außen wahrgenommen: Liturgische Kleidung, Tragen des Talars, Vertreten der Gemeinde oder der Kirche in der polnischen, überwiegend katholisch geprägten Gesellschaft.

In der Überzeugung vieler Frauen in der Kirche ist dies ein Übergangsstadium. Für die Mehrheit der Männer dagegen ist diese „kirchliche Regelung" ein Endzustand.

Vor zwei Jahren hat der Bischof der Evangelisch-Ausgburgischen Kirche in Polen das Frauenforum um die Stellungnahme zur Ordination der Frauen gebeten. Unser Forum hat seine Zustimmung zur Frauenordination angenommen. Wir haben vorgeschlagen, dass die Synode der evangelischen Kirche sich dieser Thematik annimmt.

Konkret: Unser Frauen-Ausschuss ist bereit, einheitlich das Thema der Ordination in Angriff zu nehmen. Die Synode hat den Antrag angenommen. Gegenwärtig warten wir auf die Entscheidung der Synode.

Vielleicht wäre die Theologie und Kirche im polnischen Kontext gut beraten, Gott nicht ganz arbeitslos an diesem Findungsprozess zu machen. Vorerst legen wir unser Anliegen in dieser Angelegenheit unserer Kirche in Gottes Hand und singen und beten gerne mit den Worten Dietrich Bonhoeffers: „Von guten Mächten wunderbar geborgen erwarten wir getrost, was kommen mag. Gott ist mit uns am Abend und am Morgen und ganz gewiss an jedem neuen Tag."

Frauenordination in der Römisch-katholischen Kirche

Ein erneuertes Modell des Priesteramtes in einer erneuerten Kirche

Patricia Fresen[1]

Die Entstehung dieses neuen Modells des priesterlichen Amtes ist ein Teil des größeren postmodernen Paradigmenwechsels in unserer Zeit. Die Menschheit befindet sich in einem großen Bewusstseinswandel: Wir entwickeln ein besseres Verständnis für unsere Verbundenheit mit der Erde und für die wechselseitige Abhängigkeit von allem Leben und der gesamten Menschheit. Als Menschen erleben wir den allmählichen Untergang des Patriarchats (nicht überall und noch nicht in der Kirche!), von Hierarchien, von Vorherrschaft – und demgegenüber ein Streben in Richtung auf Partnerschaft und gegenseitigen Respekt. Zu diesem Paradigmenwechsels gehört auch die Priesterinnenbewegung in der römisch-katholischen Kirche.

Historischer Überblick

In den letzten 40 Jahren haben wir Katholiken - manchmal ein bisschen neidisch! -geschaut, wie die Frauen in den reformatorischen Kirchen ordiniert wurden. Ich weiß, es war bei ihnen auch nicht so leicht, aber bei uns war es eigentlich hoffnungslos: Päpstliche Dokumente gegen die Frauenordination sind erschienen. Die wichtigsten sind:

- *Inter Insigniores, 1976*. Gründe, warum Frauen nicht geweiht werden können.

- *Codex Juridicum, 1983*. Frauen wurden von der Ordination ausgeschlossen.

- *Ordinatio Sacerdotalis, 1994*. (Apost. Brief von JP II) Ordination reserviert für Männer allein.

Eine Gruppe Frauen aus Österreich und Deutschland ist in den 1990er Jahren zusammengekommen. Diese ist aus der Reformbewegung WIR SIND KIRCHE entstanden. Sie haben entschieden: „Wir warten nicht mehr. Wir müssen uns theologisch auf das Priesteramt vorbereiten, und dann suchen wir einen Bischof, uns zu weihen.“ Sie haben tatsächlich einen Bischof gefunden und wurden 2002 auf der Donau geweiht. Wir sprechen noch immer von den „7 auf

[1] Dr. Patricia Fresen ist Bischöfin und Leiterin des Ausbildungsprogramms bei den Römisch-katholischen Priesterinnen. Diesen Vortrag hielt Patricia Fresen beim württembergischen Theologinnenkonvent am 29. September 2008. Zuerst veröffentlicht wurde der Beitrag in: Konvent Evangelischer Theologinnen in Württemberg. Protokoll Montag, 29. September 2008, S. 2-4.

der Donau“. (Im Dez. 2002 wurden diese 7 Frauen exkommuniziert wegen ihres „Versuchs geweiht zu werden.“)

Seitdem ist diese Gruppe gewachsen. In Europa nur wenig, aber dafür umso mehr in den USA und Kanada. In April 2008 wurde die erste amerikanische Bischöfin geweiht. In den letzen 3 Jahren gab es in Amerika und Kanada jedes Jahr 8-10 Weihen mit circa 2-7 Personen.

Welche Gemeinden werden von diesen Priesterinnen versorgt?

Die geweihten Frauen fangen gewöhnlich mit einer Hauskirche an, die meistens aus „Katholiken-am-Rand-der-Kirche“ bestehen. So viele Katholiken heutzutage sind vom Vatikan sehr enttäuscht und finden in diesen Hauskirchen ihr Zuhause. Einige Hauskirchengemeinden sind schon so groß geworden, dass ein Haus zu klein ist und ein größerer Kirchenraum angemietet werden muss. Selbstverständlich bekommen wir keinen katholischen Kirchenraum. Auch wenn der Pfarrer zu uns steht, hat er nicht den Mut, uns seine Kirche anzubieten. Wir mieten gewöhnlich eine protestantische Kirche. Dort wird dann jeden Sonntag eine Eucharistie gefeiert, und wochentags gibt es Meetings und andere Möglichkeiten von Gemeindearbeit. Eine der größten von diesen Gemeinden ist in San Diego, Kalifornien, geleitet von der Priesterin Jane Via. Jane war vorher Professorin für Neues Testament. Nachdem sie geweiht worden war, wurde ihr der theologische Lehrstuhl entzogen. Am Anfang versammelte sich auch um Jane Via nur eine Hauskirche, die aber so enorm wuchs, dass sich jetzt jeden Sonntag bis 250 Gottesdienstbesuchende in der von ihr geleiteten Messe einfinden. Ähnliche Situationen gibt es in Boston und in St. Louis in den USA und in Toronto und Vancouver in Kanada. Andere Hauskirchen sind ziemlich klein geblieben. Die Mitglieder sind dennoch sehr begeistert und freuen sich, ein anderes Kirchenmodell zu leben und zu gestalten, ein inklusives, nicht so hierarchisches Modell mit synodalen Strukturen.

Auch die anderen Sakramente werden von diesen Priesterinnen gespendet: hauptsächlich Taufen und Eheschließungen. Auch gibt es verschiedene Pfarrer, die bereit sind, die von uns getauften Kinder oder Erwachsenen in ihr Gemeindetaufregister einzutragen. Das ist ihre Weise, uns heimlich zu unterstützten. Krankenseelsorge und Beerdigungen übernehmen die Priesterinnen selbstverständlich auch.

Andere geweihte Frauen sind Seelsorgerinnen in Gefängnissen oder in Krankenhäusern. Frauenspezifische Seelsorge braucht die Priesterin als Ansprechpartnerin. Eine betreut und begleitet Frauen, die von Priestern missbraucht wurden. Es ist erstaunlich, wie viele pastorale und seelsorgerliche Möglichkeiten sich diesen geweihten Frauen eröffnet haben. Ihre Tätigkeit erweitert

und bereichert das Spektrum kirchlicher Arbeit. Wir sind nicht für uns geweiht: sondern für unseren seelsorgerlichen, priesterlichen Auftrag.

Weihen: Diakoninnen, Priesterinnen, Bischöfinnen

2002 Die 7 auf der Donau
2003 1 aus Südafrika
2 Bischöfinnen (Christine Mayr-Lumetzberger und Gisela Forster)
2004 6 Diakoninnen (aus Frankreich, Lettland, der Schweiz, Kanada und 2 aus USA)
2005 7 Diakoninnen in USA
5 Priesterinnen
1 Bischöfin (Dr. Patricia Fresen)
2006 7 Diakoninnen
11 Priesterinnen (aus der Schweiz, Kanada und USA)
1 Bischöfin (Dr. Ida Raming)
2007 12 Diakoninnen, 2 Diakone (aus USA und Kanada)
11 Priesterinnen (USA, Kanada)
2008 7 Diakoninnen (aus USA, Kanada und die 1. aus Großbritannien)
5 Priesterinnen und 1 Priester
1 Bischöfin aus der USA (Dana Reynolds)
2009 4 Bischöfinnen für die verschiedenen Regionen der USA (Joan Houk für Pittsburgh, Andrea Johnson für Annapolis, Bridget Mary Meehan für Virginia und Sarasota, Regina Nicolosi für Red Wing

In unserem Ausbildungsprogramm gibt es ca. 100 Frauen die sich auf die Weihen vorbereiten.

Prinzipien des von RCWP (Roman Catholic Women Priests) entwickelten Modells eines erneuerten priesterlichen Amtes

RCWP setzt sich für folgende Ziele ein:

- Aufbau der Kirche als Gemeinschaft, nicht als klerikale Kirche; Verständnis vom Priesteramt als dienender Führung/Begleitung, nicht als Vorherrschaft und Kontrolle
- Gerechtigkeit: Gleichberechtigung für Frauen und Männer in der Kirche
- Synodale Strukturen (im Gegensatz zu hierarchischen Strukturen):
- Amtsträgerinnen sollten von der Gemeinde gewählt werden, und die
- Gemeindeverfassung sollte von der Gemeinde entwickelt werden. Trennung von Verwaltungsaufgaben und Seelsorgetätigkeit. Beide Aufgaben

sollten von der Gemeinde delegiert werden.

- Rechenschaftspflicht aller gewählten Amtsträgerinnen gegenüber der Gemeinde (in Bezug auf den ihnen erteilten Auftrag)
- Kein Pflichtzölibat, sondern frei gewählter Lebensstand
- Einheit in Verschiedenheit, also keine Uniformität (besonders in kultureller Hinsicht)
- Arbeiter-Priestertum – um der Eigenständigkeit und finanziellen Unabhängigkeit der Amtsträgerinnen von der Hierarchie willen
- „Prophetischer Gehorsam“ (der heiligen Geistkraft Gottes gegenüber), sowohl in individueller als auch gemeinschaftlicher Hinsicht, also kein Gehorsam gegenüber der Bischöfin
- Auffassung von Chaos als möglichem kreativem Potential (Zusammenspiel von Chaos und Selbstorganisation als Teil eines organischen Wachstums begreifen lernen)
- Verzicht auf Gewalt
- Verständnis der wechselseitigen Abhängigkeit zwischen Erde, menschlicher Gesellschaft, Kirche (einschließlich verschiedener christlicher Kirchen und anderer religiöser Traditionen)
- Inklusivität: in Bezug auf Geschlechtergerechtigkeit, sexuelle Orientierung der Mitglieder, Ökumene (z.B. bei Kontakten und Gottesdiensten) und besonders ökumenische Kontakte, wie es das II. Vatikanische Konzil eigentlich wollte - aber dieses Prinzip hat sich eher zurückentwickelt.

Bei unseren Weihen sind wir meistens Gäste in protestantischen Kirchen. Wir sind immer sehr freundlich und höflich von den protestantischen Pfarrerinnen und Pfarrern in ihre Gotteshäuser eingeladen worden, weil wir in keiner katholischen Kirche Frauen weihen dürfen. Ökumenische Weite ist für uns sehr wichtig, nicht nur auf christlicher Ebene, sondern auch mit Juden und Muslimen. In St. Louis fand 2008 die Weihe in einer Synagoge statt, und bei der Weihe im letzen Jahr in Toronto sprach auch eine Muslima ein Gebet.

Vom Reformstau in der Römisch-Katholischen Kirche lassen wir uns nicht entmutigen. Die Zeit ist reif, und wir sind bereit, trotz Widerstand und Benachteiligung das Nötige zu tun.

Weiteres unter:

www.romancatholicwomenpriests.org

www.virtuelle-dioezese.de

Presseerklärung der Römisch-katholischen Priesterinnen

Die internationale Organisation „Römisch-katholische Priesterinnen“ (RCWP) fordert Papst Benedikt auf, das Dekret über die Exkommunikation *latae sententiae*

(veröffentlicht am 29. Mai 2008) aufzuheben, das sich gegen alle Mitglieder unserer Bewegung richtet.

Dies wäre ein Akt zur Versöhnung und der Gerechtigkeit gegenüber Frauen in der Kirche.

Bekanntlich hat die ‚Kongregation für die Bischöfe’ aufgrund päpstlicher Entscheidung die über vier traditionalistische Bischöfe verhängte Exkommunikation am 21. Januar 2009 aufgehoben.

Darum fordern wir, die „Römisch-katholischen Priesterinnen“, den Papst auf, das gegen uns gerichtete Exkommunikationsdekret ebenfalls aufzuheben. Dieser Akt wäre ein Schritt dahin, die Behandlung der Frauen als Kirchenmitglieder „zweiter Klasse“ seitens der institutionellen Kirche zu korrigieren.

Die Römisch-katholischen Priesterinnen stehen fest in der Tradition des Zweiten Vatikanischen Konzils, das erklärt:

„Jede Form einer Diskriminierung in den gesellschaftlichen und kulturellen Grundrechten der Person, sei es wegen des Geschlechts oder der Rasse, der Farbe, der gesellschaftlichen Stellung, der Sprache oder der Religion, muss überwunden und beseitigt werden, da sie dem Plan Gottes widerspricht.“ (Gaudium et Spes Nr. 29).

Keine pädophilen Priester wurden bislang exkommuniziert.

Keine Bischöfe, die dafür verantwortlich waren, dass diese Priester trotz des von ihnen verübten sexuellen Missbrauchs in den Gemeinden verbleiben durften, wurden – soweit bekannt – exkommuniziert.

Theologinnen und Theologen, die die Lehren des II. Vatikanischen Konzils verbreiten und unterstützen und sich für die Frauenordination einsetzen, werden zum Schweigen gebracht und/oder exkommuniziert.

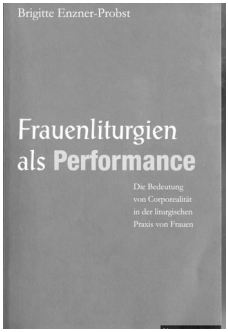
Frauen, die zu Priesterinnen ordiniert wurden, werden exkommuniziert.

Priester und Laien, die die Priesterinnen unterstützen, werden exkommuniziert.

Aber: Bischöfe / Priester, die das II. Vaticanum zurückweisen und öffentlich die volle Gleichberechtigung von Frauen ablehnen, werden – nach vorauf gegangener Exkommunikation - „rehabilitiert“ !?

Ist das gerecht?

Dr. theol. Ida Raming, RCWP-Europa-West, Stuttgart , den 11. Februar 2009



Enzner-Probst, Brigitte

Frauenliturgien als Performance. Die Bedeutung von Corporealität in der liturgischen Praxis von Frauen
499 S., Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vluyn 2008,
ISBN 978-7887-2249-4

Brigitte Enzner-Probst hat mit ihrer Habilitationsschrift eine spannende und breitgefächerte Untersuchung der liturgischen Praxis der Frauenliturgiebewegung vorgestellt. Sie rückt damit ein in der Liturgiewissenschaft bisher wenig gesehenes Praxisfeld in den Blickpunkt.

Das spezifische der liturgischen Praxis von Frauen, der Einsatz körperlicher Mittel, das Berühren, Tönen Tanzen, werden als Ausdruck einer Theologie aufgezeigt, in der unsere Körperlichkeit ernst genommen wird. „Gebärde und Stimme, Tanz und Bewegung wollen nicht nur den Gottesdienst etwas „sinnlicher" gestalten. Sie wollen vielmehr zu Erfahrung gesteigerter Energie, veränderter, geöffneter Bewusstseinsebenen hinführen und dabei über den Alltag hinausführende Erkenntnismöglichkeiten eröffnen." (S. 362f)

Ein großer Teil des Buches ist dem Aufzeigen und der Untersuchung der großen Vielfalt von Frauenliturgien und ihren Stilelementen, ihrer Kreativität und Prozesshaftigkeit gewidmet. Grenzen und Gefährdungen und Instrumentalisierung solchen Gottesdienstgeschehens werden angesprochen. In einem erweiterten religionssoziologischen Kontext wird die beschriebene Praxis als ein Versuch gesehen, zu einer neuen Frauen einschließenden Ordnung in der Kirche zu gelangen.

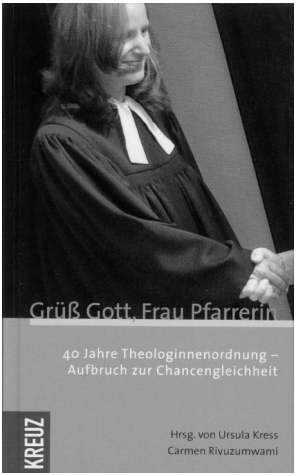
Die Theologische Relevanz sieht Enzner-Probst im Eröffnen neuer intensiver Räume: In der Ganzheitlichkeit, der grundsätzlichen Akzeptanz aller Mitfeiernden, gemeinschaftlichen Sinnerfahrung und Sinngebung. „Es entsteht das, was Paulus mit dem Begriff „Leib Christi" bezeichnet hat … greifbar, erfahrbar, sinnlich und konkret wahrnehmbar" (S. 427) Der gesamte gottesdienstliche Prozess mit seinen unterschiedlichen verbalen und nicht sprachlichen Möglichkeiten wird als Raum der Verkündigung des Evangeliums erfahren und als „Raum heilsamer Wandlung" (S. 434ff)

Zusammenfassend sieht sie in der Frauenliturgiebewegung, in den kreativen Gestaltungsformen und kritischen Überprüfung traditioneller Liturgie, dass es um eine grundlegende Veränderung liturgischer Feierpraxis geht mit dem Ziel, „dass Gottesdienste gefeiert werden, in denen sich für *alle* Beteiligten Raum zum heilsamen Selbstausdruck und zur Gottesbeziehung eröffnet." (S. 439)

Das Buch ist gewinnbringend für das Nachdenken über und die Auseinandersetzung mit der eigenen Praxis. Ich wünsche ihm viele Leserinnen vor allem Praktikerinnen, auch wenn es nicht zum Ziel hat, gebrauchsfertige Rezepte zu liefern.

Astrid Standhartinger

Ursula Kress, Carmen Rivuzumwami (Hg.)
Grüß Gott, Frau Pfarrerin.
40 Jahre Theologinnenordnung –
Aufbruch zur Chancengerechtigkeit.
319 Seiten, Kreuz Verlag Stuttgart 2008,
ISBN 978-3-7831-3241-0.



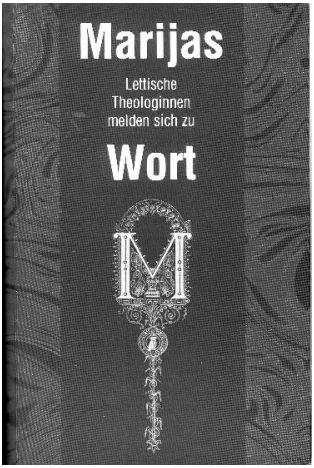
Pünktlich zur Feier des 40. Ordinationsjubiläums von Frauen in der württembergischen Landeskirche im November 2008 erschien diese Festschrift. Sie vereint geschichtliche, biographische, themen- und praxisorientierte Beiträge von 30 Frauen und Männern.

In der respektablen Reihe der Grußworte ist auch unser bundesweiter Theologinnenkonvent vertreten. Programmatisch zitiert Bischof Otfried July in seinem Grußwort die Erklärung des Lutherischen Weltbundes 2007 in Lund, dass „die Beschränkung des ordinationsgebundenen Amtes auf Männer das Wesen der Kirche verdunkelt …“. Den schwierigen und langen Weg zur gleichberechtigten Teilhabe am ordinierten Amt beschreiben Beiträge, die die Geschichte und Entwicklung zur Gleichstellung aufarbeiten. Darunter Beiträge von Stefanie Schäfer-Bossert, Ilse Junkermann und Isolde Karle. Wie das einzelne Leben vom strukturell Vorgegebenen und Möglichen betroffen war und ist, schildern Zeitzeuginnen, z.B. Pfarrerin i.R. Heide Kast, Dekanin i.R. Marianne Koch oder Prälatin i.R. Dorothea Margenfeld.

Beispiele aus der feministisch-theologischen Arbeit, der Dekadearbeit, aus frauenpolitischer Perspektive zeigen die Vielfalt theologischen und kirchenpolitischen Arbeitens der letzten Jahrzehnte auf. Unsere frühere Konventsvorsitzende Christel Hildebrand informiert über Entwicklung und Stand der Frauenordination in der römisch-katholischen Kirche.

Fünf Beiträge erzählen von Praxisprojekten, wie den FrauenPredigtReihen, dem ökumenischen Projekt „Gotteskünderinnen“, das Theologie und Sozialpolitik aus Frauensicht verbindet, der geschlechtergerechten Arbeit mit jungen Menschen. Ausblicke und Außenblicke zu Lebensformen im Pfarrhaus, zur Gleichstellung des Mannes, zu Studium und Pfarramt, zum Projekt Frauenkongress, zur weltweiten Ökumene und zur Personalentwicklung sowie ein ausgewählter Bildanhang runden die Vielfalt dieses sehr lesenswerten Buches ab.

Cornelia Schlarb

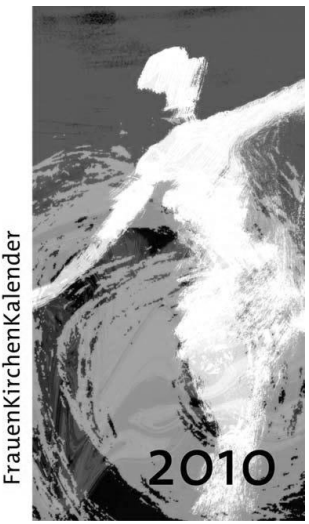


Hrsg. von der Arbeitsgemeinschaft der Frauenarbeit im Gustav-Adolf-Werk und vom Konvent Ev. Theologinnen in der BRD

Marijas - Lettische Theologinnen melden sich zu Wort
272 S., Klappenbroschur, mit Fotos
Verlag des GAW 2008
ISBN: 978-3-87593-103-7

Das Buch enthält Predigten, Andachten, geistliche Betrachtungen und Gedichte. Den Texten vorangestellt ist der Lebenslauf der Autorin mit Foto.
Mit dieser Übersetzung wollen wir die lettischen Theologinnen stärken, damit sie ihrer Berufung gemäß leben und arbeiten können. Denn die „Berufung ist das, was ich nicht lassen kann …“ Zilgme Eglīte, S. 35.
Zu beziehen in jeder Buchhandlung und beim Verlag des GAW e.V., Pistorisstr. 6, 04229 Leipzig, Tel.: 0341-490 6213, Fax: 0341-490 6266, E-mail: verlag@gustav-adolf-werk.de

Enzner-Probst, Brigitte / Ladner, Gertraud (Hg.)
FrauenKirchenKalender 2010
252 S., Paperback 10,2 x 16,7 cm
Claudius Verlag 2009
ISBN 978-3-532-62714-3



Frauen reisen – Biografien von Frauen aus unterschiedlichsten Epochen erzählen von deren Reisen, von Abenteuern, unbekannten Erdteilen, von schier unglaublichen Entfernungen, die diese Frauen überwunden haben – aus Neugier, aus Entdeckerinnen-Lust.
Jeden zweiten Monat regt eine Doppelseite dazu an, das eigene Reisen zu einer inneren wie äußeren Erfahrung werden zu lassen.
Lassen Sie sich mit hineinziehen und überraschen von der bunten Welt der reisenden Frauen!

Sie erhalten den Kalender in Ihrer Buchhandlung oder direkt bei der Claudius Versandbuchhandlung, Birkerstr. 22, 80636 München, Tel.: 089/121 72-119, Fax: 089/121 72-138, E-mail: vsb@epv.de, www.claudius.de

Ergebnisprotokoll

der Mitgliedersammlung des Konventes Evangelischer Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland e.V.

in Büsum am Dienstag, dem 24.2. 2009, 15:00 – 18:15 Uhr

Leitung der Mitgliederversammlung: Claudia Weyh

Protokollführerin: Friederike Heinecke

Anwesende Mitglieder (laut Teilnehmerinnenliste):

38 Einzelmitglieder, 7 korporative Mitglieder

Zur Mitgliederversammlung wurde ordnungsgemäß eingeladen.

Tagesordnung

1. Wahl der Versammlungsleiterin und Protokollführerin, Feststellung der Beschlussfähigkeit
2. Ergänzung und Genehmigung der Tagesordnung
3. Genehmigung des Protokolls der Mitgliederversammlung 2008, siehe Theologinnen“, Nr. 21, S. 126-130.
4. Rechenschaftsbericht der Vorsitzenden
5. Kassenbericht
6. Bericht der Kassenprüferinnen
7. Entlastung des Vorstandes und der Kassenführerin
8. Berichte
   a) Christinnenrat
   b) Evangelische Frauen in Deutschland
   c) Ökumenisches Forum Christlicher Frauen in Europa
   d) Interreligiöse Konferenz Europäischer Theologinnen
   e) International Association of Women Ministers
   f) Landeskonvente
   g) und andere
9. Anträge und Beschlüsse aus der Jahrestagung
10. Jahrestagung 2010
11. Verschiedenes

Ute Young begrüßt die Versammlung und leitet zu TOP 1 über.

TOP 1: Wahl der Versammlungsleiterin und Protokollführerin, Feststellung der Beschlussfähigkeit

Claudia Weyh wird einstimmig zur Versammlungsleiterin gewählt und Friederike Heinecke einstimmig zur Protokollführerin. Es wurde ordnungsgemäß eingeladen, die Beschlussfähigkeit wird festgestellt.

TOP 2: Ergänzung und Genehmigung der Tagesordnung

Die Tagesordnung wird um TOP 3 Wahl einer Ersatzkassenprüferin für 2008 ergänzt. Damit rutschen TOPs 3 – 8 einen Platz weiter. Als TOP 9 wird ergänzt: Vergütung von Sonderausgaben im Sinne des Vereinsrechts. Die anschließenden Punkte rücken einen Platz weiter. Anmeldungen für Verschiedenes werden entgegen genommen. Mit diesen Ergänzungen wird die Tagesordnung einstimmig angenommen.

TOP 3: Wahl einer Ersatzkassenprüferin für 2008

Regina Götz wird einstimmig zur Ersatzkassenprüferin gewählt.

TOP 4: Genehmigung des Protokolls der Mitgliederversammlung 2008, siehe „Theologinnen“, Nr. 21, S. 126-130

Das Protokoll wird mit fünf Enthaltungen genehmigt.

TOP 5: Rechenschaftsbericht der Vorsitzenden

Dorothea Heiland verliest den Rechenschaftsbericht der Vorsitzenden für die Vorstandsarbeit. Mit Applaus bedankt sich die MV bei der Vorsitzenden!

TOP 6: Kassenbericht

Den Kassenbericht stellt Monika Ullherr-Lang vor.

TOP 7: Bericht der Kassenprüferinnen

Bericht der Kassenprüferin Regina Götz: Rechnerisch ist alles richtig. Die Kasse ist sachlich transparent geführt worden. Online-banking, Honorarvereinbarungen mit Vertrag etc. werden als Tips aufgenommen.

TOP 8: Entlastung des Vorstandes und der Kassenführerin

Die Entlastung der Kassenprüferin und des Vorstandes wird bei Enthaltung der Betroffenen angenommen.

TOP 9: Vergütung von Sonderausgaben

Astrid Standhartinger investiert sehr viel Zeit und Geld in die Erstellung und Pflege der Internet-Seite. Folgender Antrag liegt schriftlich vor:

„Werden Mitglieder des Vereins oder des Vorstandes mit der Erfüllung von Aufgaben betraut, die über die Aufgaben des Vorstandes gemäß §6 der Satzung hinausgehen, so kann dafür eine angemessene Vergütung bezahlt werden. Über Art, Umfang und Höhe der Vergütung entscheidet der Vorstand."

Mit 4 Enthaltungen angenommen.

TOP 10: Berichte

Christinnenrat: Claudia Weyh berichtet.

b) Evangelische Frauen in Deutschland: Bericht von Cornelia Schlarb.

c) Ökumenisches Forum Christlicher Frauen in Europa: Bericht vom ÖFCFE durch Hildegund Opitz-Jäger.

d) Interreligiöse Konferenz Europäischer Theologinnen: Cornelia Schlarb berichtet von der Tagung in Stockholm im vergangenen Sommer. Nächste Konferenz in Bad Boll vom 30.7. – 2.8.2009.

e) International Association of Women Ministers: Ute Young berichtet davon, dass im vergangenen Jahr nichts stattgefunden hat. In diesem Jahr wird es wieder eine Tagung in Pennsylvania geben.

f) Landeskonvente: Die Berichte aus dem **Pfälzer, Württemberger Konvent** haben am Vorabend stattgefunden.

Bayern: Themen: Pfarrerinnen mit Behinderung, Elternschaft – VikarInnen/Pfarrerinnen mit Kindern, Ausstellung über Frauen, die sich im Faschismus besonders dagegen engagiert haben; 2010: 75-jähriges Bestehen des Konventes – dazu wird am 29.9.2010 um 17.00 Uhr ein Festgottesdienst in der Sebalduskirche in Nürnberg gefeiert. Die bayerischen Theologinnen arbeiten beim Kirchentag in Bremen mit und auch beim Ökumenischen Kirchentag 2010.

Anhalt: Am 12.9.2009 feiert der Konvent das 50jährige Jubiläum der Ordination von Frauen.

Hannover: Der Konvent spendet dem Bundeskonvent 300,-€, nächstes Jahr 20-jähriges Bestehen des Konventes, um Frauenbelange steht es in Hannover schlecht.

Mecklenburg: 15-20 Theologinnen treffen sich und tauschen sich über spezifische Themen aus.

Kurhessen-Waldeck: Einmal im Jahr Treffen als Studientag. Mentoring-Projekt ist gerade abgeschlossen worden und wird wieder neu begonnen

werden.

Hessen-Nassau: Jahrestagung im März, in diesem Jahr mit Bischöfin i.R. Bärbel Wartenberg-Potter, geheime Frage: Wozu braucht man/frau eigentlich einen Bischof/eine Bischöfin? Die beiden hessischen Kirchen stehen vielleicht vor einer Fusion, Frage: Wie sollte eine neue Kirche sein?

TOP 11: Anträge und Beschlüsse aus der Jahrestagung

- An den Rat der EKD: Sämtliche Leitungsämter der EKD auf Zeit zu begrenzen mit der Möglichkeit zu einmaliger Wiederwahl. Mit einer Enthaltung angenommen.
- Brief an den Rat der EKD, das Referat für Chancengerechtigkeit OKRin Dr. Kristin Bergmann die beschlossene Quotenregelung (Bad Krozingen, Leipzig, Bremen) besonders auch in Hinsicht auf die Wahlen im November umzusetzen. Weitere AdressatInnen: Landeskirchen, Frauenorganisationen, mit denen wir verbunden sind. Prof. Dr. Helga Kuhlmann als Beraterin anfragen – der Vorstand kümmert sich. Mit einer Enthaltung angenommen.
- Forschungsauftrag in der Lutherdekade beantragen zur Frage: „Geschichte der Frauen in der öffentlichen Verkündigung seit der Reformationszeit bis zur Durchsetzung der Ordination von Frauen als Paradigma reformatorischen Selbstverständnisses“ Einstimmig angenommen.
- Antrag auf Ergänzung der Themenagenda / Jahresthemen für die Lutherdekade um relevante Frauen. Einstimmig angenommen.
- Antrag auf Änderung der Perikopenordnung. Mit 2 Nein-Stimmen und 5 Enthaltungen angenommen.
- Antrag auf finanzielle Unterstützung für die Veranstaltung des ÖFCFE vom 28.07. – 2.08.09 in Vilnius/Litauen, Nachbarinnentreffen: Rund um die Ostsee, für TeilnehmerInnen aus Polen und anderen osteuropäischen Ländern. Der Ost-Europa-Fond ist so gut wie leer. ÖFCFE bekommt 200 €. Mit 10 Enthaltungen angenommen.

TOP 12: Jahrestagung 2010

Die Jahrestagung findet vom 21.-24.2.2010 in Meißen statt, Themenvorschläge werden auf der Stellwand entgegen genommen.

TOP 13: Verschiedenes

- Grenzgängerinnen e.V. wird auf die Mitgliederversammlung der nächsten Jahrestagung verschoben.
- Kirchentagsstand des Konventes: Es werden 10 kurze Geschichten / Anekdoten aus Vergangenheit und Gegenwart zum Thema: Erfahrung als Frau im Amt gebraucht. Es werden noch Frauen im Standdienst gebraucht.

- Redaktionsschluss für „Theologinnen“ ist der 20.4.2009, bitte alle Texte und Fotos zu Cornelia Schlarb schicken.
- Gebetsnetz: Elisabeth Siltz kümmert sich weiterhin um Gebete, Rosemarie Stegmann kümmert sich um die Verteilung. Mitgestalterinnen von Gebeten sind hoch erwünscht.
- Flyer soll mitgenommen und verteilt werden. Informationen für die Internet-Seite sollen an Astrid Standhartiger weitergegeben werden.

Impressum

Herausgeber	Konvent Evangelischer Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland e.V.
Internet	http://www.theologinnenkonvent.de
Redaktion	Dorothea Heiland, Dr. Cornelia Schlarb, Monika Ullherr-Lang
Fotos	Hilde Bitz, Dorothea Heiland, Ute Nies, Dr. Cornelia Schlarb, Belinda Spitz-Jöst, Rosemarie Stegmann, Christian Tsalos, Monika Ullherr-Lang, Marianne Wagner, Dr. Cornelia Weinreich, Barbara Zeitler, www.lutheran.org.uk/news.php#news1
Technische Assistenz	Dr. Egbert Schlarb
Layout	Dr. Cornelia Schlarb
Druck	Druckerei Nolte, Dortmund
Erscheinungsweise	einmal jährlich
Bankverbindung	Ev. Darlehnsgenoss. eG Kiel, BLZ 210 602 37 Kto 113 980
Mitgliedsbeitrag	s. folgende Seite

Einzugsverfahren für den Mitgliedsbeitrag

Der Jahresbeitrag staffelt sich ab 2009 folgendermaßen:

40 € für Vollverdienende und die es sich leisten können

20 € für Teilzeitbeschäftigte, Vikarinnen, Ruheständlerinnen

ab 5 € für erwerbslose Kolleginnen und Studierende

60 - 100 € für Korporative Mitglieder

Bitte füllen Sie das unten stehende Formular aus und senden es an die Kassenführerin:

Konvent Evangelischer Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland e.V.
Monika Ullherr-Lang
Schulstraße 33a

Ermächtigung zum Einzug von Forderungen durch Lastschriften

Hiermit ermächtige ich widerruflich den Konvent Evangelischer Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland e.V., die von mir zu entrichtende Zahlung des Jahresbeitrages in unten angekreuzter Höhe für die Mitgliedschaft im Konvent Evangelischer Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland e.V. bei Fälligkeit zu Lasten meines Girokontos durch Lastschrift einzuziehen (Zutreffendes bitte ankreuzen).

Mein Jahresbeitrag beträgt:

O 40,- Euro O 20,- Euro O 5,- Euro O ..... Euro

Korporatives Mitglied (z.B. Landeskonvent) - Betrag eintragen: O ..... Euro

Mein Girokonto hat die Kto-Nr. _____

bei (Kreditinstitut) _____

Bankleitzahl _____

_____
Name Vorname

_____
Anschrift

_____
Ort, Datum Unterschrift

Teilen Sie eine **Änderung Ihrer Bankverbindung** unbedingt mit! Geschieht dies nicht, geben wir dadurch entstehende Verwaltungsgebühren der Bank an Sie weiter!

Bitte hier abtrennen

Beitrittserklärung

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum
„Konvent Evangelischer Theologinnen
in der Bundesrepublik Deutschland e.V.“

Name: _____

Anschrift: _____

Telefon: _____ Telefax: _____ email: _____

Geburtsdatum: _____

Theologischer Abschluss: _____

Augenblickliche Tätigkeit: _____

_____

Datum, Ort Unterschrift

Bitte senden an: Pastorin Dorothea Heiland, Kolberger Straße 2, 24768 Rendsburg